Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 36 — Sonnabend, den 11. Februar 1928 — 19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends: Amt Sammelnummer 211 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 211 53, Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Der Wunderdoktor des deutschen Bürgerblocks.

Hindenburgs Gefälligkeit für die Deutschnationalen. — Die Wirkung seines Briefes.

Am Anfang und am Ende der Herrlichkeit des Bürgerblocks im Reich steht ein politischer Brief des Reichspräsidenten Hindenburg. Sein neuestes Werk ist in die

kritikhafte Situation,

in der die Koalitionsparteien sich gegenseitig mit Auflösungsdrohungen zu übertrumpfen suchen, hineingefallen. Es ist nicht von ungefähr und zum wohlberechneten Zeitpunkt erschienen. So, wie am 20. Januar 1927, als der Reichspräsident in einem Brief an Herrn Marx den Bürgerblock aus der Taufe hob. Der Brief des Reichspräsidenten vom 20. Januar war eine starke Pression auf das Zentrum, um es auf die Linie der von den Deutschnationalen und namentlich von der Deutschen Volkspartei gewünschten Bürgerblockpolitik zu führen. Gegen diese Pression hat das Zentrum seinerzeit Einspruch erhoben — aber es hat sich gefügt.

Der Brief des Reichspräsidenten vom 9. Februar 1928 im Augenblick der letzten Verhandlungen um das Schulgesetz ist ebenfalls eine politische Pression. Es fragt sich nur, auf wen. Nach seinem Inhalt zu urteilen könnte es scheinen, daß es sich abermals um eine Pression auf die Zentrumsfraktion handelt — diesmal allerdings nicht nach den Wünschen des Herrn Scholz, sondern nach den Wünschen jener Politiker, die eine unbeschreiblich

quälende Angst vor einem nahen Wahltermin

haben und deshalb die Auflösung des Reichstages und den formellen Verfall der Koalition solange wie möglich hinausziehen möchten. In Wahrheit enthält dieser Brief aber vor allem einen starken Druck auf die Deutsche Volkspartei. Die Verhandlungen über ein Schulgesetzkompromiß sind noch nicht endgültig abgebrochen. Im Zentrum und bei den Deutschnationalen hat man eine letzte Hoffnung, daß die Volkspartei vor dem Odium zurückschrecken werde, Koalition und Parlament gesprengt zu haben. Der Brief des Reichspräsidenten soll der Deutschen Volkspartei den Umfall erleichtern. Hindenburg will es — das soll die Eselsbrücke sein, die von der Volkspartei betreten werden soll.

Eine Ironie der Geschichte: Am Anfang des Bürgerblocks eine Pression des Präsidenten nach dem Wunsche der Volkspartei auf das Zentrum, am Ende des Bürgerblocks ein politischer Druck Hindenburgs auf die Volkspartei.

Im Grunde genommen aber stehen hinter dem Brief vom Januar 1927 wie dem Brief vom Februar 1928 die gleichen Kräfte: der

deutschnationale Einfluß auf den Reichspräsidenten.

Damals war das Ziel, die Deutschnationalen in die Regierung zu bringen, heute ist das Ziel, die Deutschnationalen noch einige Monate in der Regierung zu halten. Zeit gewonnen, alles gewonnen; und vielleicht auch noch jene agrarpolitischen Forderungen der Deutschnationalen, die bei einer sehr raschen Auflösung des Reichstages ins Wasser fallen könnten.

Dieser politische Akt wird das Ende der Koalition und des Reichstages vielleicht etwas verzögern, aber nicht aufhalten. Die deutschnationalen Herren, die diesen Brief gewünscht haben, und an ihn Hoffnungen knüpfen, werden nur zu bald erfahren, daß er gegen sie ausschlägt: als ein Dokument deutschnationaler Wahlangst und schlechten Gewissens. Die erwartete „Rettung" bringt er ihnen nicht — trotz ihres „Retters"!

Der von dem Reichspräsidenten zur „Rettung" der Deutschnationalen vor einer baldigen Plette an den Reichskanzler gerichtete Brief hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Die Nachrichten über tiefgehende Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierungsparteien wegen des Schulgesetzes, die zu einem Auseinanderbrechen der gegenwärtigen Reichsregierung führen können, geben mir Veranlassung, Sie, Herr Reichskanzler, zu bitten, nichts unversucht zu lassen, um im gegenwärtigen Zeitpunkt eine Regierungskrisis und ihre politischen Folgen zu vermeiden. Der Reichstag hat zur Zeit dringende und bedeutsame Aufgaben zu lösen. Abgesehen von dem Haushaltsplan und dem Liquidationsschädengesetz sind die für die Landwirtschaft lebenswichtigen Hilfsmaßnahmen zu beschließen, und es harrt auch die Strafrechtsreform ihrer Verabschiedung. Es würde meiner Meinung nach eine schwere Schädigung vaterländischer Interessen und des ganzen deutschen Volkes bedeuten, wenn jetzt wegen der Schulgesetzfrage eine unlösbare Regierungskrisis und eine Auflösung des Reichstag notwendig würde.

Ich bitte Sie, bei den bevorstehenden Besprechungen mit den Führern der Regierungsparteien diesen meine Besorgnis mitzuteilen und appelliere an alle beteiligten Herren und Fraktionen, dahin zu wirken, daß eine arbeitsfähige Regierung erhalten bleibt, die wichtigen parlamentarischen Aufgaben gelöst und etwaige unlösbare Differenzen in der Schulfrage bis nach Erledigung dieser Arbeiten vertagt werden.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten Wertschätzung bin ich Ihr sehr ergebener gez.: von Hindenburg."

Schulkompromiß oder Reichstagsauflösung?

Aus der heutigen Morgenpresse erfährt man, daß in den am Freitag abgehaltenen interfraktionellen Besprechungen der Regierungsparteien vor allem ein Kompromißvorschlag besprochen wurde, der schon am Freitagvormittag in der „Germania" angedeutet wurde und darauf abzielt, die Simultanschule aufrechtzuerhalten, zugleich aber in den Simultanschulländern staatlich unterstützte konfessionelle Privatschulen zuzulassen. Die „Tägliche Rundschau" sagt hierzu: „Eine Grundlage zur Einigung über diesen Vorschlag nach allgemeinem Urteil besteht nicht, da die konfessionellen Privatschulen leicht in der Lage wären, den Simultanschulen die Schüler zu entziehen und sie damit lebensunfähig zu machen."

Aber was soll werden, wenn das Schulgesetz doch noch scheitert? Darüber macht man sich insbesondere natürlich im deutschnationalen Lager Kopfschmerzen und darum hat man schließlich auch den Brief des Reichspräsidenten bestellt. Auffallend ist, daß es von den seit Wochen in der ganzen Zentrumspresse angekündigten „Konsequenzen" merklich still geworden ist. Man spricht nicht mehr von dem Bruch der Bürgerblockkoalition, nicht mehr von der Zurückziehung der Zentrumsminister, auch dann nicht, wenn der Etat erledigt sein sollte. Trotzdem dürfte die Regierungskoalition nach der Verabschiedung des Etats so gut wie vollkommen arbeitsunfähig sein. Bis dahin gedenkt man den Verzicht auf alle „Konsequenzen" durch „eine gemeinschaftliche Erklärung" der Bürgerblockparteien zu erläutern. In dieser Erklärung soll die Bereitschaft ausgesprochen werden, vor der Auflösung noch neben dem Etat die wichtigsten Aufgaben der Gesetzgebung zu erledigen.

Reichswehrminister Groener stellt sich vor.

Endlich republikanischer Kurs in der Reichswehr? — Die Sozialdemokratie erwartet Taten

In dem Saale des Haushaltsausschusses des Reichstages entfaltete sich am Freitag das alte Bild, das man bei der Beratung des Reichswehretats zu sehen gewohnt ist. Rechts vom Vorsitzenden ein grüngraues Gewimmel von Uniformen, nur von einigen marineblauen Flecken unterbrochen. Es sind die bekannten Uniformen und die bekannten Gesichter. Nur der Herr in Zivil, rechts vom Vorsitzenden Heimann, ist nicht mehr derselbe, den man sieben Jahre lang an dieser Stelle gesehen hat. Alle Aufmerksamkeit wendet sich dem neuen Manne zu, dem der Vorsitzende gleich zu Beginn der stark besuchten Sitzung das Wort erteilt.

Der Reichswehrminister beginnt seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß er „eine programmatische Erklärung" noch nicht abgeben könne. Er beschränkt sich deshalb im großen und ganzen auf Ausführungen über die aktuellen und heiß umstrittenen Tagesprobleme. Vereinzelt findet er derbe und kräftige Worte. Dem Staat und seinen Symbolen soll der Reichswehrsoldat größte Achtung erweisen. Wer es nicht tut, soll verschwinden. Auch Geßler hat oft — vielleicht zu oft — derartige Versicherungen abgegeben. Was aber ist geworden? Achtung und Ehrerbietung vor Schwarzrotgold kennt die Reichswehr immer noch nicht, und wenn man sieht, wie die Rechtspresse die kräftigen Aeußerungen des Reichswehrministers in dem Bewußtsein unterschlägt, daß sie und nur sie in den Reichswehrkasernen gelesen wird, dann muß jedem vorsichtigen Beobachter nach wie vor der Glaube an eine Besserung der gegenwärtigen Zustände in der Reichswehr fehlen.

Im einzelnen führte der Reichswehrminister aus:

„Ein Einblick in das innere Wesen der Wehrmacht war mir bisher versagt. Ich kann also kaum eine programmatische Erklärung abgeben. Wohl sind mir Menschen und Materie bekannt, aber in die Eigenart der uns aufgezwungenen Heeresorganisation muß ich mich erst vertiefen. Die Wehrmacht der deutschen Republik ist etwas ganz anderes als die des Kaiserreiches. Sie steht unter dem Vertrag von Versailles und ist gefesselt, wie das für einen souveränen Staat unerträglich ist. Aber zunächst sind wir an diese Bestimmungen gebunden. Nichts ist dem Soldaten verhaßter, als im Innern gewissermaßen mit Polizeiaufgaben betraut zu werden. Aber auch dazu muß die Reichswehr jederzeit bereit sein. Ihr bloßes Vorhandensein muß Sicherheit dafür geben, daß niemand es wagt, an Umsturz zu denken. Die Reichswehr kann nichts anderes sein als ein Instrument der verfassungsmäßigen Regierung. Jeder einzelne Soldat muß ein treu zuverlässiger Staatsdiener sein. So wollen wir Vertrauen, Achtung und Zuneigung weitester Volkskreise gewinnen. Dem Staat und seinen Symbolen wollen wir die größte Achtung und Ehrerbietung erweisen, und ich werde nicht dulden, daß gegen diese Selbstverständlichkeit verstoßen wird. Wer gegen sie verstößt, gehört nicht in die Reichswehr."

In bezug auf die Bewaffnung sind wir unerträglich gefesselt. Im Rahmen des Zugelassenen ist es unsere verfluchte Pflicht, dafür zu sorgen, daß wir das Beste haben. Die Frage der Versorgung macht mir die größte Sorge. Wird sie nicht gut gelöst, dann bleibt die Rückwirkung auf den Ersatz nicht aus. Das prüde Kapitel der Selbstmorde habe ich mit dem Generaloberstabsarzt besprochen und ihn gefragt, ob hier ein Symptom für eine Schwäche unserer Organisation vorliege. Der Generaloberstabsarzt ist nicht dieser Meinung. Die Selbstmordseuche ist in der Reichswehr ebenso wie in der Gesamtbevölkerung ein Erscheinung der Nachkriegsperiode. Die Selbstmorde sind bedeutend zurückgegangen. In keinem Fall ist als Ursache falsche Behandlung durch Vorgesetzte festgestellt worden. Im übrigen bedarf diese Frage der größten Fürsorge.

In den Offizierskasinos der Reichswehr werde er irgendwelchen Widerspruch gegen die bestehende Staatsordnung nicht dulden; gegen Verstöße werde er einschreiten. In bezug auf die Kieler Waffenschiebung sagte der Minister wörtlich: „Es ist eine gewöhnliche, gemeine Schiebung, die vor den Staatsanwalt gehört. Ich wünsche, daß alle gemeinen Kerle, die beteiligt sind, rücksichtslos gefaßt werden. Sollte sich herausstellen, daß ein Reichswehrangehöriger beteiligt ist, so fliegt er in weitem Bogen hinaus. (Zuruf: Wohin? — Heiterkeit.) Den Strafantrag gegen das „Berliner Tageblatt" billige ich; durch ihn wird Klärung geschaffen. Die beschuldigten Offiziere haben ehrenwörtlich versichert, daß sie nichts mit der Angelegenheit zu tun haben."

Die Sozialdemokratie fordert Sparsamkeit.

Als erster Diskussionsredner führte der sozialdemokratische Abgeordnete Künstler aus, daß der Reichswehrminister Groener ein trauriges und schweres Erbe übernommen habe. In seiner Antrittsrede habe er für die Aufgaben der Reichswehr und ihre Stellung zum Staat bzw. seinen Symbolen

Die Berichterstatterkonferenz des Sicherheitsausschusses.

Das Ergebnis der Prager Tagung liegt in drei Berichten vor.

Die Konferenz der Berichterstatter des Schiedsgerichts- und Sicherheitsausschusses, die vom 26. Januar bis 1. Februar 1928 in Prag tagte, legte als Ergebnis ihrer Arbeiten vier Berichte vor. In dem ersten, einer gemeinsam ausgearbeiteten Begleitnote zu den drei nachfolgenden Memoranden, wird hervorgehoben, daß für die Sicherheitsfrage vor allem der Völkerbundspakt entsprechend eingeschätzt werden muß, der weite Möglichkeiten für die Lösung internationaler Krisen und für die Erhaltung des Friedens biete. Die Methode der Partikular- oder Kollektivverträge scheine jetzt die einzig praktische Methode zu sein, die man den Staaten empfehlen könne, die größtes Sicherheitsgarantien suchten. Der zweite, vom finnischen Gesandten Holsti ausgearbeitete Bericht befaßt sich mit dem jetzigen Stand der Schiedsgerichtsbarkeit und der Vergleiche und stellt eine Reihe von Vorschlägen auf. Der dritte, von Minister Politis verfaßte Bericht handelt über die Sicherheitsfragen und geht von der Voraussetzung aus, daß die Sicherheit auf zwei Grundgarantien beruht: 1. der Garantie, daß ein Staat von keinem anderen Staat angegriffen wird, und 2. daß er im Falle eines Angriffes sofort hinreichende Hilfe anderer Staaten erhält. Die Lösung der Sicherheitsfrage wird in Sonderverträgen gesucht. Im letzten Memorandum, betr. Artikel 10 und 16 des Paktes, befaßt sich der Berichterstatter, der holländische Vertreter Rutgers, mit der Bedeutung der entmilitarisierten Zonen für die Bestimmung des Angriffs und behandelt die Klauseln, die in dieser Richtung in die bestehenden Verträge aufgenommen wurden. In seiner Schlußfolgerung betont das Memorandum, daß es nicht beabsichtige, die Rechte und Pflichten der Völkerbundsmitglieder zu erweitern, und daß es vor allem die Mission des Völkerbundes sei, einem Kriege vorzubeugen. Die Anwendung von Gewaltmaßnahmen solle nur in den äußersten Fällen erfolgen.

*

Wie man ersieht geben die Denkschriften weniger neue Gedanken als einen zum großen Teil ausgezeichneten Zusammenschluß alles dessen, was zur Aufrechterhaltung des Friedens, wie er seit der Gründung des Völkerbundes getan worden ist und was noch zu tun bleibt.

„Der Weltfriede ist eng mit der Demokratie und dem Vertrauen zwischen den Völkern verbunden. Diese demokratische Basis kommt in den Einleitungssätzen zum Ausdruck, wenn davon die Rede ist, daß der Völkerbund alle Mittel besitzen müßte, um ohne Zensur stets zu den Völkern direkt zu sprechen. Die Referate, in einzelnen Punkten sehr weit auseinandergehend, stimmen darin überein, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Stabilisierung des Weltfriedens in einem Ausbau der Sicherheits-, Schiedsgerichts- und Schlichtungsverträge zu suchen ist.

Holsti lehnt sich an die norwegischen und schwedischen Gedanken an und fordert von dem Völkerbund den Entwurf von Musterverträgen und die Schaffung eines allgemeinen Schiedsgerichtsvertrages. Wenn hierfür keine Zustimmung zu bekommen wäre, zum mindesten eines Schlichtungsvertrages, dem beizutreten alle Mitglieder des Völkerbundes aufgefordert werden sollen.

Politis entwirft ein scharfsinniges System der Einschaltung des Rates und der Kriegsverhütung und Sanktionsverpflichtungen des Völkerbundes in das auszubauende Vertragssystem. Er empfiehlt die Schaffung entmilitarisierter Zonen und fordert regionale Verträge, deren Partner sich aber auch zu gegenseitiger Unterstützung beim Angriff durch eine dritte Macht verpflichten sollen. Mit Politis' Technik kann man leider auch jeden militärischen Bündnisvertrag verteidigen. Interessanterweise wünscht auch Politis Rücksichtnahme auf den § 19 des Völkerbundspaktes. Er meint, daß nicht bei allen regionalen Sicherheitsverträgen der absolute territoriale Bestand der vertragschließenden Länder garantiert zu werden brauchte. Die Möglichkeit einer friedlichen Aenderung der Grenzen könne vorbehalten werden.

Rutgers (Holland), der sich mit dem Ausbau der Völkerbundsartikel 10, 11 und 16 beschäftigt, gibt ein ungeheures historisches und dokumentarisches Material. Er fordert die technische Kriegsverhinderung, die schon der sozialdemokratische Abgeordnete des belgischen Rates, de Brouckère, immer wieder betont hat. Ebenso wie der Finne stellt er die Kriegsverhütung weit über das Eingreifen in einen ausgebrochenen Krieg. „Die Aufgabe des Völkerbundes ist es, den Frieden aufrecht zu erhalten; um diese Aufgabe zu erfüllen, muß er vor allem dem Krieg zuvorkommen." Die Gedankengänge des deutschen Memorandums findet man wiederholt bei Politis und bei Rutgers wieder. Prinzipiell allerdings stellt sich Politis durchaus auf den Boden der französischen These, daß die Sicherheit der Abrüstung voranzugehen habe.

schöne Worte gefunden. Bei aller Loyalität gegenüber dem Minister werde er es aber der Sozialdemokratie nicht verübeln können, wenn sie seinen Versicherungen zunächst mit starker Zurückhaltung begegne. Künstler wies dann u. a. noch auf die Unzulänglichkeit des jetzt bestehenden Flaggenerlasses hin und begründete dann im Namen der Sozialdemokratie folgende Entschließung:

„Die großen finanziellen Schwierigkeiten von Reich, Ländern und Gemeinden, die im Jahre 1929 erheblich steigenden Reparationslasten zwingen zur äußersten Sparsamkeit auf allen Gebieten. Um eine Gefährdung wichtiger sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Interessen von Reich, Ländern und Gemeinden zu verhüten, wird die Reichsregierung ersucht, im Etat des Reichswehrministeriums für das Rechnungsjahr 1929 die Ausgaben so zu beschränken, daß der Zuschußbedarf 500 Millionen Mark nicht überschreitet. Rechtzeitig ist daher für eine sparsame Verwendung der Restmittel und für einen allmählichen Abbau der Ausgaben zu sorgen."

In seiner Erläuterung wies Künstler abschließend darauf hin, daß ein Abbau der Ausgaben bei den Posten für die Beköstigung, die Behausung und Bekleidung der Mannschaften natürlich nicht eintreten dürfe.

*

Die Phöbus-Angelegenheit.

Im Verlaufe der Debatte äußerte der Reichswehrminister sich u. a. auch über die Phoebus-Angelegenheit, indem er ausführte:

„Der Kapitän Lohmann war mit der Verwaltung der Sondermittel betraut, die der Marine aus stürmischen Zeiten geblieben waren. Als Sohn eines Direktors des Norddeutschen Lloyd, mit Hanseatendünkel ausgestattet, schien er für eine rationelle Verwaltung alle Gewähr zu bieten. Bei Verhandlungen über die Auslieferung der Handelsschiffe, die Auflösung der Blockade, den Seetransport von Kriegsgefangenen hatte er sich außerordentlich bewährt. Lohmann sah, daß die Regierungen anderer Länder in steigendem Maße den Film als Propagandamittel benutzen. Da in Deutschland eine entsprechende Stelle fehlte, beteiligte er sich an einer deutschen Filmgesellschaft. Lohmann hat das streng geheim gehalten, weil er seine Vorgesetzten nicht mit der Mitkenntnis und Mitverantwortung belasten wollte. Daraus erklären sich die ersten Dementis, die gutgläubig waren."

Der Minister schildert dann die bekannten Schwierigkeiten des Phoebus und die zweimaligen Hilfsaktionen, von denen die erste im Einverständnis mit dem Reichsfinanzministerium erfolgte, während von der zweiten die Vorgesetzten keine Kenntnis erhielten. Die Untersuchung hätte ergeben, daß Lohmann zwar durch Ueberschreitung seiner dienstlichen Befugnisse dem Reichsfiskus schweren Schaden zugefügt habe, wofür er auch entlassen worden sei, daß er aber keine unlauteren oder eigennützigen Motive gehabt hätte.

Ein neuer Verlust für die K.P.D.

Austritt des Berliner Arbeitersportkartellvorsitzenden zur S.P.D.

Der Vorsitzende des Arbeitersportkartells Groß-Berlin, Robert Oehlschläger, der bisher der Kommunistischen Partei angehörte, hat seinen Austritt aus dieser Partei erklärt, indem er an die Bezirksleitung der K.P.D. unterm 2. Februar folgenden Abschiedsbrief sandte:

„Ist mein Glaube an die Mission der Partei schon im Jahre 1928 wankend geworden, so ist er dann im Laufe der folgenden Jahre gänzlich geschwunden. Hinzu kommt noch die mir gänzlich unverständliche Einstellung der Partei zur Arbeitersportbewegung, der ich seit über dreißig Jahren als Funktionär angehöre.

Als ehrlicher Mensch halte es für meine Pflicht, euch als Bezirksleitung meinen Austritt mitzuteilen, damit Ihr sofort einen andern Bürgerdeputierten für das Stadtamt für Leibesübungen bestimmen könnt. Meine Mission als Bürgerdeputierter der K.P.D. Berlins ist damit zu Ende und ich lege das Amt in Eure Hände zurück.

Ich hoffe, daß sich durch meinen Austritt aus der Partei unser sonst persönlich freundschaftliches Verhältnis nicht ändern, wie auch an meiner freundschaftlichen Einstellung zum proletarischen Rußland sich trotz meines Austritts aus der Partei nichts ändern wird.

Mit Arbeitersportlergruß Frei Heil!

gez.: Robert Oehlschläger."

Oehlschläger hat bald darauf dem Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei die Absicht kundgegeben, der Sozialdemokratie, der er vor seiner Kommunistenzeit schon zwanzig Jahre angehörte, wieder beizutreten. Die Vorgänge, die sich in einer Reihe von Arbeitersportvereinen infolge der kommunistischen Propaganda abspielten, haben zweifellos den Entschluß Oehlschlägers zur Tat reifen lassen.

Obschon die kommunistische Bezirksleitung über die Bedeutung des Austritts Oehlschlägers nicht im Unklaren ist, teilt sie davon in ihrer Presse nichts mit.

Die neue norwegische Regierung.

Schwierigkeiten in der radikalen Bürgerpartei.

Der König hat am Freitag auf Vorschlag der zurückgetretenen Arbeiterregierung den Führer der Radikalen Bürgerpartei mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Mowinkel hat den Antrag angenommen und dürfte bis Dienstag der kommenden Woche eine linksbürgerliche Regierung bilden. Der Führer des linken Flügels seiner Partei hat es bisher wegen der von Mowinkel geführten Aktion gegen die Arbeiterregierung abgelehnt, sich an dem neuen Kabinett zu beteiligen.

Die Mitglieder der Arbeiterregierung werden in der kommenden Woche im Storthing über die Aktion der Banken und insbesondere über deren Versuche, neue Staatssubventionen zu erhalten, nähere Mitteilungen machen. Erst als diese Versuche gescheitert waren, stürmten die Banken mit aller Kraft und allen Mitteln gegen die Arbeiterregierung an.

Das jugoslawische Kabinett noch nicht neugebildet.

Die jugoslawische Regierungskrise ist immer noch nicht gelöst. Am Freitagnachmittag erörterte ein Ministerrat die Lage. Man plant daraufhin neuerdings wieder ein Kabinett Wukitschewitsch.

Die Schwierigkeiten der jugoslawischen Kabinettsbildung.

Der kroatische Bauernführer Stephan Raditsch hatte dem König den Auftrag zur Bildung eines Kabinetts zurückgegeben. Auch der Führer der Demokraten, Davidowitsch, hatte erklärt, daß er die Bildung eines Konzentrationskabinetts nach dem Beschluß der radikalen Fraktion für unmöglich halte.

England gibt nach!

Wendung in der indischen Verfassungsreform. — Indische Mitglieder in der Reformkommission.

Der Vorsitzende der englischen Verfassungskommission für Indien hat einen offenen Brief an den indischen Vizekönig gerichtet, der nach einer Meldung des Indischen Pressebüros einer Erfüllung der indischen Forderungen hinsichtlich der Kommission gleichkommt und geeignet sein dürfte, die Stellung der indischen Bevölkerung zu den Arbeiten der Kommission grundsätzlich zu verändern. Sir John Simon regt an, sieben indische Mitglieder zu bestimmen, die mit gleichen Rechten und Pflichten zur Mitarbeit herangezogen werden sollen. Wahrscheinlich wird der für den 12. Februar einberufene Kongreß aller indischen Parteien diesem Kompromiß unter der Voraussetzung zustimmen, daß die sieben Mitglieder von der indischen Nationalversammlung gewählt werden.

Ramsay Macdonald hat inzwischen eine Botschaft an die Bevölkerung Indiens gerichtet, in der er die Hoffnung ausspricht, daß es Indien jetzt durch die Einladung von sieben Mitgliedern ermöglicht werde, an der Kommission mitzuarbeiten.

Wer lacht da? Laut „Vossischer Zeitung" ist dem aus dem Ebert-Prozeß bekannten Magdeburger Landgerichtsdirektor Bewersdorff, der wieder in die Strafjustiz zurückgenommen wurde, die Leitung des Schwurgerichts in Magdeburg übertragen worden.

Antizionistische Kundgebung im Irak.

Stürmische Demonstration gegen Sir Alfred Mond.

Beim Eintreffen von Sir Alfred Mond und seiner Gemahlin kam es in Belgrad zu stürmischen Demonstrationen der Einwohner, die es nötig machten, daß Sir Alfred Mond mit seiner Begleitung einen Umweg durch die Wüste nehmen mußte, um nach Bagdad zu gelangen. Anscheinend hatte man den Demonstranten, die ungefähr 10 000 Personen zählten, gesagt, der Besuch Sir Alfred Monds diene dem Zweck, im Irak zionistische Prinzipien nach dem Muster der Verwaltung von Palästina einzuführen. Sechs Meilen vor der Stadt wechselten Mond und seine Begleitung die Automobile und es gelang ihnen, unbemerkt zum Wohnsitz des britischen Residenten zu gelangen. Die Demonstranten durchzogen die Straßen mit dem Rufe: „Nieder mit dem Zionismus!" Schließlich schritt die Polizei ein und zerstreute die Menge.

Vor der Wiederverhaftung Schmelzers.

Rückgängigmachung der skandalösen Haftentlassung.

Der vierte Strafsenat des Kammergerichts hat den Beschluß des Landgerichts Frankfurt an der Oder, durch den die Enthaftung des berüchtigten Arensdorfer Reichsbannermörders Schmelzer (Vater) angeordnet wurde, aufgehoben und angeordnet, daß der Angeklagte zur Untersuchungshaft zu bringen ist. Der Beschluß wird damit begründet, daß dringender Tatverdacht fortbesteht und bei der Höhe der erkannten Strafe der Fluchtverdacht nicht ausgeräumt wird.

Letzte Tat der Arbeiterregierung.

Erlaß einer politischen Amnestie in Norwegen.

Die norwegische Arbeiterregierung wird vor ihrem Rücktritt, der am Freitag beschlossen werden soll, noch eine umfassende Amnestie für politische Gefangene erlassen.

Kommunistenkoller der französischen Justiz.

Der kommunistische Abg. Marty, der kürzlich verhaftet wurde, hatte sich am Freitag vor dem Strafgericht in Toulon wegen einer ganzen Reihe antimilitaristischer Artikel in der kommunistischen Presse zu verantworten. Marty wurde abermals zu zwei Jahren Gefängnis und einer hohen Geldstrafe verurteilt. Das Gericht erblickte in seinen Ausführungen eine Aufreizung von Matrosen zum Ungehorsam.

Eine Million neuen Häusern.

Die große englische Bauaktion.

In der Zeit vom Waffenstillstand bis zum Ende des Jahres 1927 wurden diese Häuser gebaut. Nur in England und Wales, also außer Schottland und Irland. 1 028 787 Häuser in knapp neun Jahren.

Die englische Arbeiterschaft wird sich dessen bewußt sein, daß die Arbeiterregierung in diesem Schaffen eine wesentliche Rolle gespielt hat. Bestimmend waren ferner die großen Unterstützungen, die die Regierung der Bautätigkeit zuwandte und die zum Teil eine fortlaufende Unterstützung durch viele Jahre bedeuteten, um so den schwachen Schultern der breiten Masse die Kosten des neuen Wohnens tragbar zu machen.

Mit dieser großen Bauaktion hat England jetzt eine Periode des Wohnungsschaffens abgeschlossen, die von dem Gedanken geleitet war, den Ausfall an Wohnungen während des Krieges auszugleichen. Jetzt macht sich England an die nächste Aufgabe heran, das zu bessern, was noch an mißlichen Wohnungszuständen in den alten Vierteln der großen Städte vorhanden ist.

Wenn man es in diesem Zusammenhange drüben amtlich bedauert, daß in den großen Städten und besonders in London, noch ein kleinerer Teil der Bevölkerung zu drei und vier Familien in einem Hause wohnt, dann erscheinen uns unsere Wohnverhältnisse geradezu vorsintflutlich, wo man drei und vier Familien in einem Hause noch wenig kennt und der weitaus größte Teil der Stadtbevölkerung wesentlich dichter zusammenwohnt.

Ehrenrettung des Reporters.

Von Otto Brües.

Ehrenrettung des Reporters: Huh!

Jedem dürfte, aus der Klippschule oder irgendeiner „höheren", der psychologische Anfangsversuch bekannt sein, der so leicht anzustellen und so unterhaltsam ist. Zweie aus der Hörerschar beginnen sich zu streiten; erst setzt's einen Wortwechsel, dann springt einer aus der Bank auf und haut dem anderen eine gutgewogene Ohrfeige herunter — lächelnd fordert nun der Lehrer seine Schüler auf, in ihrer Eigenschaft als Zeugen, die sie nun in diesem Vorgang geworden sind, niederzuschreiben, was sie gesehen haben. Das Ergebnis pflegt sehr seltsam zu sein, denn meistens gehen von dreiundzwanzig Anwesenden vierundzwanzig verschiedene Darstellungen des Vorganges ein. Nur zwei wissen ganz genau, wie die Dinge sich ereignet haben, die Streitenden; denn die haben jede Phase ihres Wortwechsels bis zu dem schlagkräftigen Ende mit dem Lehrer zusammen verabredet. Vielleicht weiß es auch ein Dritter, und im flutenden Leben, wo man nicht vorher verabreden kann, was geschehen werde, weiß er's als einziger: dieser eine ist der geborene Reporter.

Denn es gehören gleicherweise Uebung und Veranlagung dazu, einen Vorgang oder irgendeine seltene Naturerscheinung und was auch immer zu erschauen. Denn dieses, das Sehen, Spähen, Lauern, Schauen ist für den Reporter das wichtigste, und ich kann mir sehr wohl denken, daß ein schlechter Stilist ein guter wird einfach durch die wahrhaftige, unmittelbare Auseinandersetzung dessen, was er gesehen hat. In doppelter Weise muß die Natur einen solchen Reporter im höchsten Sinn ausrüsten; leiblich, insofern als sein Auge arbeiten soll wie eine photographische, durch die Zeitlupe geschärfte Linse; geistig, insofern als das Vermögen schneller und schnellster Auffassung vorausgesetzt werden muß.

Nun kennt man ja aus dem treuen Spiegel unserer Zeit, aus dem Film, jene wagemutigen Menschen, die, auf schwebenden Seilbahnen hoher Brücken, auf den Puffern von Lokomotiven, in abenteuerlichen Landschaften unerforschter Gebiete, ihr mutiges Handwerk ausüben oder, nach dem so leicht zu erstellenden Zeugnis des Films, ausüben sollen; wer wird nicht ohne weiteres zugeben, daß man ihnen eine größere Liebe schenken darf als jenen phantasielosen Burschen, die in sogenannten „Interviews" mehr oder minder berühmte Zeitgenossen zwingen, sich im Verlauf einiger Minuten mit mehr oder minder unüberlegten Meinungen bloßzustellen? Auf ein Hotelzimmer zu laufen und mit einer gesellschaftlich unfeinen Keckheit jemand ausfragen, das ist freilich nicht die Reportage, die eine Ehrenrettung braucht; oder einen Sven Hedin, einen Eckener, einen Amundsen verbindet mit dem Reporter immerhin etwas, das der Lebensgrund ihrer Natur ist: das Abenteuer. Der Lebensdurst ist das Wesen des echten Reporters.

Ansonst hat er auch eine Verwandtschaft mit dem Dichter. Wer das ist, ist es aus einer inneren Anlage und Bestimmung, die nicht erworben werden können; das, was man Wissen und Bildung nennt, hat nur eine irregeleitete Aesthetik als das eigentlich Dichterische bezeichnet. Aber zweifellos wird ein Dichter, der sich den Bildungsbesitz seiner Zeit, so gut er vermag, aneignet, nun auch nach und nach in seinen Eingebungen reifer und weitsichtiger, weil Wissen und Weisheit ihn dabei unterstützen. Aehnlich so ist natürlich nicht der beste Reporter, der sich nur auf sein Auge und seinen Instinkt verläßt, sondern der, der beide mit dem Bildungsschatz seiner Zeit überprüft und durchleuchtet. Es habe sich an einer Bahnstrecke ein Bergsturz ereignet: wer schildert, wie das Gerölle über den Zug stürzte, der letzte Wagen aus dem Gleise schlidderte usw., der schildert gewiß schon Wichtiges; aber wer das Gestein kennt, das über der Bahnlinie hing, die geologische Struktur der Gegend und ihre klimatischen Bedingungen, der wird mehr zu sagen haben. Wichtigeres, Wesentlicheres. Und hierin gleichen sich denn plötzlich die Aufgabe des Dichters und des Reporters aus einer zufälligen Erscheinung, einem zufälligen Vorgang, den Sinn und die Notwendigkeit herauszuschälen.

Hier wäre denn ein Satz über die Sprache des Reporters einzufügen. Es gibt ein äußeres Zeichen, das man im Satzbild großer Zeitungen zuweilen erkennen kann und eine Angelegenheit sensationell macht: Das Herausheben einiger Zeilen in fettem Druck. Unterstreichungen, Absätze, und was es an dergleichen Mittelchen gibt. Ein Reporter, der diese Aufmachung braucht, ist keiner im Sinne dieser Zeilen. Wenn nicht die Fülle der Tatsachen den Leser berauscht: der Sprung von Vorgang zu Vorgang, in den Aug und Geist des Reporters ihre Beobachtung zerlegen; dem Leser das Blut in den Kopf treibt; nicht das glückhafte Gefühl, das Leben an der Quelle zu erhaschen, durch die schlichten Buchstaben in die wachen Sinne des Lesers überspringt: dann ist wieder eine wichtige, berichtenswerte Tatsache erkannt, noch in der notwendigen Weise geschaut worden. Der Bänkelsang — kennt ihr schon die Mordgeschichten, die ich jetzo will berichten! — und, in einem höheren Sinne, die Ballade, haben mit dem, was hier die Reportage genannt wird und in vielen klassischen Beispielen vorliegt, ein- und dieselbe Wurzel, haben dieselbe Nähe des Lebens! Der Abstand zwischen dem Vorgang, den das Leben dichtete, erfinderischer dichtete, als je ein berühmter Poet, und immerdar erfinderischer bringen wird, und dem Leser einerseits, andererseits zwischen dem Vorgang und sich selbst reißt der große Reporter ein.

Zwei Fälle klassischer Reportage mögen zum Erweis dieser übrigens nicht neuen Behauptungen dienen. Es gibt Leute, die das Dekamerone des Boccaccio nicht wegen der fünfundbreißig schlüpferigen Geschichten unter den hundert lesen, sondern wegen der zierlichen, wandlungssicheren und reinen epischen Form, als die diese Kleinode eines großen Fabulierers sich darstellen. Zu Beginn dieser Rahmenerzählungen bringt der italienische Klassiker, der ja auch als Biograph Dantes einen großen, menschlichen Ernst erwies, seine grandiose Schilderung der Pest in London; ein langes, in seiner Form verhältnismäßig eintöniges Stück Prosa, gemessen an der Kurzweil der hundert Geschichten — und sollte man nicht doch darüber nachdenken, warum als Fundament des großen Gebäudes just diese Schilderung hingesetzt wurde? Nun, die zierlichen und munteren Geschichten der zehn Adligen aus Florenz, kunstvoll und bei aller Wirklichkeit des Inhalts durch die Form über die Welt hinausgehoben, brauchten einen Grund wilden, starken Lebens — ihn fand Boccaccio in der Reportage der Pest. Und um das zweite Beispiel anzuführen: wer wollte bestreiten, daß der Robinson einer der kurzweiligsten, gespanntesten Romane der Weltliteratur ist, ganz erfüllt von Leben und Handlung; die psychologische Einzelschilderung ist überwunden durch den großen, weitausholenden Bogen des Geschehens! Daniel Defoe, seines Zeichens ein Journalist, schrieb eine atemberaubende Schilderung der Pest in London, ein gräßliches, kühnes, wildes Buch, in dem er mit leiblichem und geistigem Auge den unerhörten Vorgang unerhört scharf ergriff. Wer diese Reportage verfaßte, der konnte auch den Robinson dichten; dieser Reporter war vom Dichter nur getrennt durch eine ganz dünne Wand, die er schnell zertrümmerte! In einer einzigen Persönlichkeit flossen hier Reporter und Dichter zusammen, der eine war nicht ohne das andere — und wenn heute Romandichter von der breitesten Masse des Volkes gelesen werden, obwohl sie kaum die Anfangsgründe der Stilistik kapiert haben, so hat diese breiteste Masse insofern Recht, als bessere Stilisten oft die Reportage unterschlagen, die jedem guten Epos beigemischt sein muß.

Und weil es nun einmal zum guten Ton gehört, mit Goethe eine gewagte Ausführung zu bekräftigen, wie auch eine spießige — er muß immer herhalten! — so sei denn behauptet, das, was er von der guten Kurzerzählung verlangt habe, müsse man auch von der rechten Reportage verlangen; sie schildere „eine einmalige, unerhörte Begebenheit" — oder lehre sie im Alltag erkennen.

Dohnanyis neue Oper. Ernst von Dohnanyi, der auch in Deutschland von seiner früheren Wirksamkeit her gut bekannte ungarische Pianist und Komponist, hat eine dreiaktige komische Oper geschrieben, die den Titel „Der Tenor" führt und demnächst in der Budapester Oper ihre Erstaufführung erleben wird. Die Partitur ist für ein kleines Orchester von dreißig Instrumenten geschrieben, das durch ein Klavier und eine Harfe verstärkt wird. Das heitere Textbuch setzt nur sieben Personen in Bewegung.

Danziger Nachrichten

S. O. S.

„Maria Theresia" wahrscheinlich verloren. — Die Mannschaft gerettet.

In der Lage des bei Scholpin in der Nähe von Stolpmünde gestrandeten italienischen Dampfers „Maria Theresia" ist keine Aenderung eingetreten.

Heute nacht gelang es zwar dem Danziger Schlepper „Weichsel" längsseits an „Maria Theresia" zu kommen. Jedoch war es nicht möglich, des herrschenden Sturmes wegen, eine Verbindung herzustellen. Bei der hohen See und der starken Brandung an der Unfallstelle ist es unmöglich, mit Abschleppstroffen zu arbeiten. Der Schl. „Weichsel" mußte wegen plötzlich wieder heftiger werdenden Sturmes in den Hafen von Stolpmünde einlaufen. Es ist auch kaum damit zu rechnen, daß heute die Verbindung hergestellt werden kann. Denn nach den Nachrichten der Wetterwarten ist nach wie vor Sturm zu erwarten. Heute gegen 11 Uhr vormittags herrschte Windstärke 4. Jedoch hat das Observatorium Sturmwarnung erlassen, da höchstwahrscheinlich die Windstärke sehr bald zunehmen wird.

Nach einer Funkmeldung der „Maria Theresia" soll es der Mannschaft möglich gewesen sein, sich zu retten.

Wenigstens scheinen also dem orkanartigen Sturm keine Menschenleben zum Opfer gefallen zu sein.

Der Dampfer dürfte aber verloren sein. Nach den vorliegenden Meldungen muß er derartig schwere Beschädigungen erlitten haben, daß mit einem Absacken gerechnet werden muß. Bekanntlich war der Dampfer mit 6000 Tonnen Erz von Huelva (Spanien) nach Danzig unterwegs.

Ausschau auf dem Wochenmarkt.

Der Platz an der Halle mutet recht frühlingsmäßig an. Die schönsten Blumen sind zu haben. Hyazinthen, Tulpen, einfarbig und gestreift, Veilchen und Alpenveilchen, Primeln. Dazu die vielen silbernen Kätzchen und das dunkle Grün der Tannenzweige. Wieder werden viel Hühner angeboten. Eine fette Henne soll 3,50 bis 5 Gulden bringen. Enten kosten pro Pfund 1,80 Gulden, Puten 1 Gulden und 1,10 Gulden das Pfund.

Für Butter werden 1,60 bis 2 Gulden verlangt. Die Mandel Eier preist 2,80 Gulden. An den Gemüseständen ist schon frische Petersilie zu haben. Weißkohl kostet 10, Rotkohl 20 Pfennig, rote Rüben 15 Pfennig, Zwiebeln 20 Pfennig das Pfund. Das Suppenbündchen preist 30 Pfennig, Rosenkohl kostet 50 Pfennig das Pfund. Sehr schöne Aepfel sind zu haben, das Pfund kostet 30—60 Pfennig. Eine Apfelsine soll 25 bis 40 Pfennig bringen. Für Schweinefleisch, Schulter, werden 85 Pfennig gefordert. Bauchfleisch kostet 90 Pfg., Karbonade 1,20 Gulden, Rückenfett 1 Gulden das Pfund. Das Pfund Rindfleisch kostet 90 Pfennig bis 1,30 Gulden. Hammel- und Kalbfleisch 80 Pfennig bis 1 Gulden. Auf dem Fischmarkt sind reichlich Pomuchseln und grüne Heringe eingetroffen. Grüne Heringe kosten 45 Pfennig, Pomuchseln 40 Pfennig das Pfund. Kleine Suppenfische kosten 70 Pfennig, Hechte 90 Pfennig pro Pfund. In größeren Mengen wird der Salzhering gekauft; er ist im Arbeiterhaushalt noch immer Ersatz für Edelfisch und Fleisch. Traute.

Aufregende Verhaftung in Oliva.

Das Messer spielt eine Rolle.

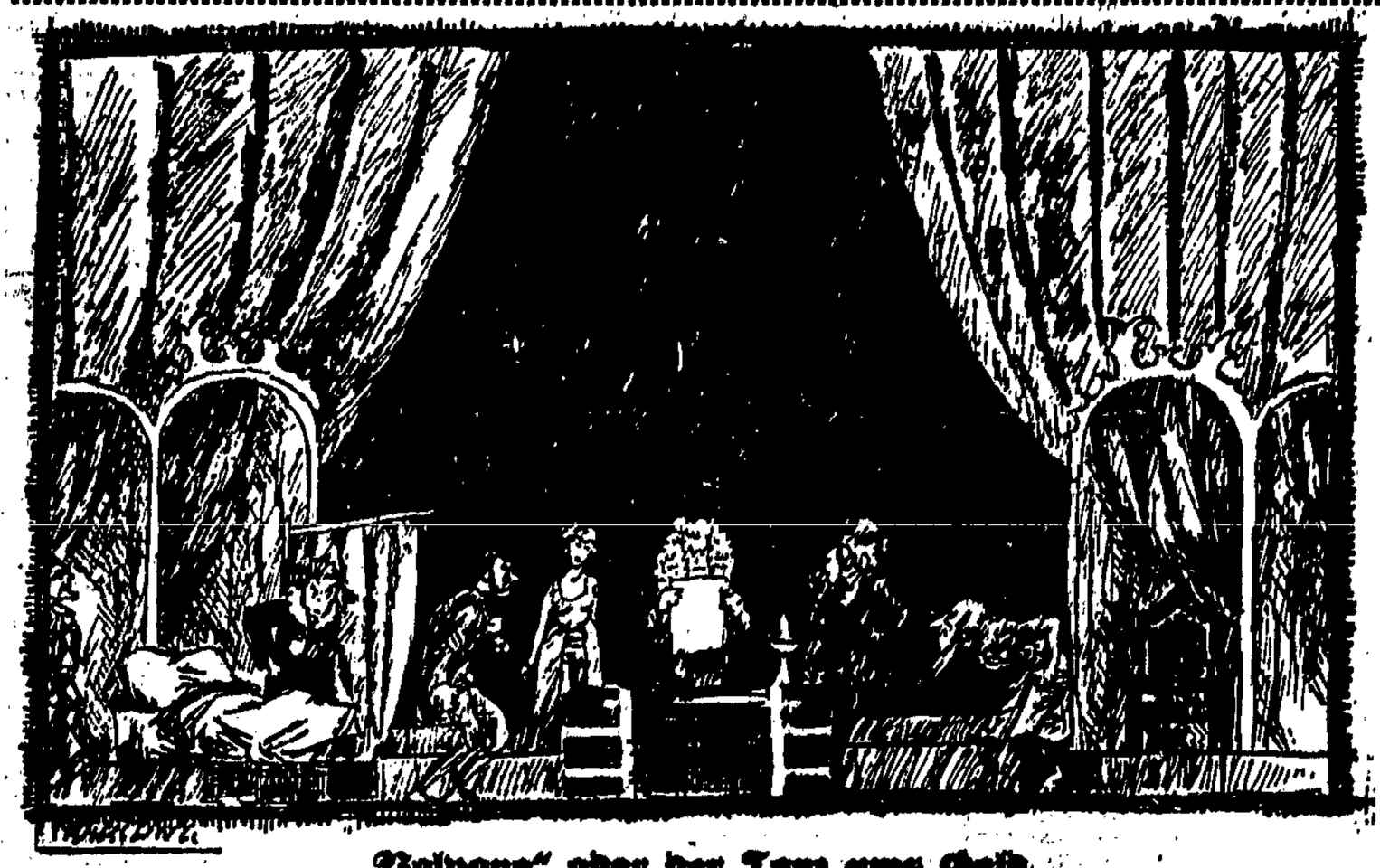
In Oliva kam es gestern in den ersten Nachmittagsstunden zwischen einem Schupobeamten und einigen Männern zu Reibereien. Der Arbeiter Paul T. aus Oliva weigerte sich, den patrouillierenden Schupobeamten seine Personalien anzugeben und sollte deshalb den Weg zur Wache antreten. Er versuchte jedoch, sich der Verhaftung zu widersetzen und wurde dabei von seinen beiden Begleitern, Erich B. und Johann B., unterstützt. Später kamen dann noch der Bruder des T. und ein jetzt noch unbekannter Mann hinzu, die auf den Beamten einschlugen. Nachdem dann noch einige Schupobeamte ihren Kollegen zu Hilfe gekommen waren, gelang es, vier der Männer zur Wache zu bringen, während der Unbekannte sich rechtzeitig aus dem Staub gemacht hatte.

Auf der Polizeiwache griff der Maurer B. den Schupowachtmeister Liehau mit dem Taschenmesser an. Der Beamte konnte den Stich abwehren und erlitt nur eine kleine Schnittwunde an der rechten Hand. In dem entstehenden Tumult gelang es dem B., zu entfliehen; er wurde jedoch von Liehau verfolgt. Da der Fliehende der Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht nachkam, gab der Beamte einen Schuß ab, der sein Ziel verfehlte. Die Verhafteten wurden darauf in die Arreststelle Oliva gebracht.

Der tägliche Autounfall. Heute morgen gegen 4 Uhr wurde der Arbeiter Max Zwolinski, Töpfergasse 2, auf dem Holzmarkt an der Ecke Töpfergasse, von einem Auto beim Ueberqueren der Straße überfahren. Die Vorderräder des Kraftwagens gingen dem Z. über beide Beine hinweg. Im Krankenhause, wohin der Verunglückte geschafft wurde, konnten jedoch nur einige Hautabschürfungen festgestellt werden. — In Neufahrwasser ereignete sich ein ähnlicher Unfall. Die Verunglückte, eine 32jährige Frau Erna Kalbe aus Neufahrwasser, wurde nur leicht verletzt.

Gelbe mordete einen Autos.

Die Langfuhrer Hauptstraße war gestern abend der Schauplatz eines nicht alltäglichen Unglücksfalles. Dort kippte in der Nähe der Bahnhofstraße, angeblich infolge des heftigen Winddruckes eine Fordlaze um und überschlug sich. Die vier Insassen des Autos, außer dem Chauffeur ein Herr und zwei Damen, kamen unter dem Wagen zu liegen. Vorübergehende Passanten richteten den Wagen, aus dem laute Hilferufe ertönten, auf und konnten die Verunglückten befreien. Die drei Passagiere kamen ohne ernsthafte Verletzungen davon und konnten wohlbehalten den Weg fortsetzen. Etwas schlechter erging es dem Chauffeur, der Verletzungen an der rechten Hand erlitt und das Krankenhaus aufsuchen mußte. — Die Taxe ist naturgemäß arg beschädigt.



„Volpone" oder der Tanz ums Geld.

Die neue Erstaufführung im Stadttheater. — Szene aus dem Schlußbild.

Englische Schulstudien.

Ein Vortrag im Lehrerinnenverein.

Im Danziger Lehrerinnenverein gab Fr. Elze einen ausführlichen Bericht über die Eindrücke, die sie in England, insbesondere über das Schulwesen, gewonnen hat. Die Volksschule ist in England dreigliederig aufgebaut. Die Kinder von 6 bis 7 Jahren besuchen die sogenannte Kinderschule, die 9- bis 11jährigen den Juniorenschulen, die 11- bis 14jährigen die Seniorenschule. Wichtig zu erwähnen ist, daß die Lehrmittel, bis auf Griffel und Federn, den Kindern vom Staate geliefert werden, doch dürfen sie davon nichts nach Hause nehmen. Die Kinder bekommen keine Schularbeiten auf. Sie haben aber dafür vor- und nachmittags Schulstunden. Der Sonnabend ist schulfrei. Die Unterrichtsmethode ist die allgemein übliche, wie bei uns; die Disziplin besonders gut. Die Mittelschulen entstanden erst am Anfang des letzten Jahrhunderts. Ein Viertel der Schüler resp. Schülerinnen haben freien Unterricht. Neben der Muttersprache wird eine Fremdsprache, gewöhnlich Französisch, seltener Deutsch, gelehrt. Schüler, die eine besondere sprachliche Begabung zeigen, dürfen nach 2 Jahren eine zweite Fremdsprache wählen. Gemeinsam allen Schulen ist die Pflege des Korpsgeistes. Von den höheren Schulen erfreuen sich die alten Internatsschulen der besonderen Beliebtheit der Engländer, trotzdem sie sehr teuer sind. Das Schulgeld beträgt bis 200 Pfund Sterling. Trotzdem ist der Andrang so groß, daß die Eltern ihre Söhne gleich nach ihrer Geburt anmelden. Die Engländer sind besonders stolz auf diese Schulen. Er sagt: „Der gute Geist unserer Schulen ist das Geheimnis des Erfolges Englands in der Welt."

Reicher Beifall wurde Frau Elze für ihren interessanten Vortrag zuteil. Danach sprach Frau Krälschmann über die Besoldungsfrage, die durch die neue Gehaltsregelung in Deutschland auch für den Freistaat wieder in den Vordergrund tritt. Nach einer regen Aussprache wurde die Versammlung geschlossen.

Immer wieder das Messer.

Ein Arbeiter bei einer Schlägerei verletzt.

Zu einer schweren Schlägerei kam es gestern vor dem Schweizergarten in Alt-Schottland. Der zwanzigjährige Arbeiter Johann P. aus Schönfeld bei Ohra kam mit einem Freund aus dem Lokal und wurden von mehreren jungen Leuten angerempelt. Alsbald artete die Anrempelung in eine schwere Schlägerei aus, bei der P. drei Messerstiche in die linke Brustseite, die die Lunge verletzte, den rechten Oberschenkel und in die linke Gesäßseite erhielt. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Wenn ein Rad sich löst. Als der Fuhrhalter Oskar Kiel aus Gr.-Trampken mit dem Abfahren von Langholz aus der Rückforter Sägemühle beschäftigt war, löste sich auf der Plehnendorfer Chaussee ein Rad. Der Fuhrhalter fiel vom Wagen und wurde dabei von einem herunterfallenden Langholz getroffen. Anscheinend hat er dabei einen Rippenbruch davongetragen. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Der Student und die Fleischermamsell.

Wenn Kinder aussagen . . .

Wie und wo sie sich kennen lernten, interessiert bei dieser Angelegenheit wenig. „Er" war jedenfalls aus Deutschland mit einem austömmlichen Monatswechsel herübergekommen, besuchte die Technische Hochschule und stand vor der Abschlußprüfung, „Sie" arbeitete in einem Schlächterladen in Brösen. Am Mittwoch und Sonnabend verkaufte sie zusammen mit verschiedenen andern Personen auf dem Markt in Neufahrwasser Fleisch- und Wurstwaren des Brösener Meisters, der schon seit einiger Zeit, und zwar noch bevor sie bei ihm in Stellung war, mit Betrübnis eine Unterbilanz in dem Verkaufsstand in Neufahrwasser feststellen zu können meinte. Wie üblich, vermutete er in seinen Angestellten — Diebe.

Der Student verfiel nun auf die ungewöhnliche und unglückliche Idee, den Kontakt mit dem Gegenstand seiner Verehrung dadurch herzustellen, daß er an den Markttagen gegen ein kleines Entgeld Knaben beauftragte, bei ihr seinen Bedarf an Wurst, Schmalz usw. einzukaufen. Zu diesem Zweck übergab er den Knaben eine braune Ledertasche. Das Geld wickelte er in Papier.

Diese eigenartige Liebespost fiel schließlich dem bereits mißtrauisch gewordenen Schlächtermeister auf und er vermutete, daß seine Verkäuferin dem Studenten nicht allein seinen Bedarf an Fleischwaren gratis und franko lieferte, sondern daß sie ihm noch heimlich aus der Kasse des Marktstandes Zuwendungen an Geld in nicht unbeträchtlicher Höhe durch die Knaben zurücksandte.

Auf seine Anzeige hin wurde der Student als Ausländer in Haft genommen, ebenso die Verkäuferin, und nun standen beide wegen gemeinschaftlichen Diebstahls bzw. Begünstigung vor dem Einzelrichter. Der Schlächtermeister glaubte einmal bemerkt zu haben, daß die Verkäuferin einen Gulden mehr zurückgesandt hatte, als dieser ihr zum Bezahlen der Ware sandte. Da er aber eines Augenfehlers wegen sehr schlecht sieht, so war dieses Beweismittel nicht besonders ausschlaggebend.

Noch schlimmer aber sah es mit den als Belastungszeugen vernommenen Knaben aus. Der eine, ein gewitzter Junge, erzählte, es sei ihm aufgefallen, daß er an einem Tage mehrere Mal zu der Verkäuferin geschickt sei, was der Student damit erklärte, er habe die gewünschte Ware nicht erhalten und deshalb noch einmal hingeschickt, um andere zu holen. Daß er nicht selbst gegangen sei, erklärte er damit, daß er es einmal nicht für schicklich gehalten habe, selbst auf dem Markt einzukaufen, zum anderen aber wollte er der Freundin keine Unannehmlichkeiten bereiten. Ein anderer Knabe wußte so gut wie nichts auszusagen, was die Angeklagten belasten könnte, und die Aussagen eines dritten Knaben waren völlig abwegig. Dieser hatte seine Mutter von den für den Studenten ausgeführten Gängen erzählt. Dabei habe er bemerkt, daß die Verkäuferin dem Studenten neben Silbergeld eine Zehnmarkschein zugesandt habe. Vor dem Richter behauptete er jetzt, daß es ein Fünfundzwanzigmarkschein gewesen sei, der ein wenig aus dem Papier herausragte, in welches das Geld eingewickelt war. Die Mutter dieses Knaben war wahrheitsliebend genug und bekundete eidlich, daß man ihrem Jungen nicht immer alles glauben dürfe, was er erzähle. Die Mutter eines anderen Jungen bekundete ebenfalls, daß ihrem Sprößling nicht auf alle Fälle zu glauben sei.

Beide Angeklagte betonten dauernd ihre Unschuld. Ihr bisheriger Verkehr habe sich in völlig harmlosen Grenzen gehalten. Der Schlächtermeister selbst konnte der Angeklagten nur das beste Zeugnis ausstellen. Unwillkürlich hatte man den Eindruck, daß der in Neufahrwasser so beliebte Klatsch, wie auch schon in früheren Fällen, das seinige dazu beigetragen hat, die Angelegenheit unnötig aufzubauschen, wodurch die Existenz zweier junger Menschen leichtsinnig aufs Spiel gesetzt wurde. — Dem Antrag des Amtsanwalts entgegen, sprach der Richter beide Angeklagte kostenlos frei. Durch die etwas eigenartigen Einkäufe der Sandboten konnte ja ein gewisser Verdacht entstehen. Andererseits sei es aber eine richterliche Erfahrung, daß man bei Aussagen von Kindern sehr vorsichtig sein müsse.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Sonnabend, den 11. Februar 1928.

Allgemeine Uebersicht: Die gestern bereits gemeldete neue Störung ist jetzt südostwärts bis zur südlichen Nordsee vorgedrungen und verursacht im Westen bis zur Biskaya schweren Weststurm. An der Nordseeküste und im englischen Kanal herrschen allgemein Windstärken bis 9 vor. Ein über dem Skagerrak und Südschweden liegender Ausläufer ließ auch im südlichen Ostseegebiet nach kurzer Pause die Winde erneut auffrischen. Im Rücken der Depression strömt über die britischen Inseln kalte Luft südwärts, die nach Umfassung des Minimums eine baldige Auflösung der Zyklone bewirken dürfte.

Vorhersage für morgen: Wechselnde Bewölkung mit Niederschlägen in Schauern, böige umlaufende, langsam abflauende Winde und rasche Abkühlung.

Aussichten für Montag: Noch unbeständig und merklich kühler.

Maximum des gestrigen Tages: 5,9. — Minimum der letzten Nacht: 0,5.

Ein Sozialist über die Friedensverträge. Wie bereits mitgeteilt, spricht Univ.-Prof. Dr. Rudolf Laun (Hamburg) am Dienstag, dem 14. Februar, im Adlersaal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses für den Danziger Heimatdienst über „Die Friedensverträge und die Selbstbestimmung der Völker". Prof. Dr. Laun ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Er ist Oesterreicher, war in den letzten Kriegsjahren im österreichischen Handels- und im Kriegsministerium tätig und wurde von der österreichischen Republik als Delegierter nach St. Germain geschickt, wo er die Interessen der österreichischen Republik in hervorragender Weise vertrat. Seit einiger Zeit hat Herr Prof. Dr. Laun einen ordentlichen Lehrstuhl an der Universität Hamburg inne. Auf den Vortrag wird besonders hingewiesen.

Danziger Standesamt vom 10. Februar 1927.

Todesfälle: Maurer Maximilian Grudzinski, 54 J. 3 M. — Witwe Berta Labes geb. Schultz, 86 J. 6 M. — Ehefrau Jenny Voß geb. Vermeng verw. Feller, 69 J. 1 M. — Bürovorsteher Erich Fischer, 19 J. — Kaufmann Wilhelm Kowalski, 77 J. 11 M. — Schuhmachermeister Richard Podgurski, 77 J. — S. d. Arbeiters Heinrich König, 4 J. 10 M. — Ehefrau Klara Lemke geb. Selinski, 60 J. 9 M. — Kaufmann Siegfried Böttcher, 77 J. 8 M. — Witwe Auguste Schwarz geb. Köhler, 87 J.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Hasardeure.

Aussperrung aller deutscher Metallarbeiter?

Die mitteldeutschen Metallindustriellen spielen mit dem Feuer. An ihrem starken Widerstand gegen die Lohnforderungen der Metallarbeiter sind die Einigungsverhandlungen am Mittwoch gescheitert und kein Mensch rechnet damit, daß bei der Fortsetzung der Verhandlungen am Sonnabend eine Einigung zustande kommt. Die Metallindustriellen wollen den **Fortgang des Kampfes**, der nach der Ankündigung des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller durch die **Aussperrung aller deutschen Metallarbeiter**, also 1,2 Millionen Personen, unterstützt werden soll.

Brutal erklärt die Unternehmerpresse, mit der bereits zugebilligten Lohnerhöhung von 3 Pfennigen sei das äußerste Maß des Entgegenkommens ausgeschöpft. Kein Pfennig mehr als 3 Pfennige! Dabei sind die mitteldeutschen Metallarbeiter seit Jahren in der Lohnverbesserung **zurückgeblieben** und eben daher jetzt die große Spanne zwischen dem Lohnzugeständnis der Unternehmer von 3 Pfenigen und der Forderung der Metallarbeiter von 15 Pfennigen. Daß die Unternehmer mehr geben können, verraten sie durch ihren Hinweis darauf, daß es sich jetzt bei dem Kampf für die Unternehmer vor allem um die **grundsätzliche Frage** handele, ob eine **weitschauende Lohn- und Selbstkostenpolitik** betrieben werde oder nicht. Freilich ist ihnen bei dem Gedanken an die **Auswirkungen einer Gesamtaussperrung** begreiflicherweise nicht ganz wohl zumute. Wie solch eine Aussperrung anfängt, weiß man, wie sie endet, weiß man nicht. Immerhin sind die Hasardeure im Lager der Metallindustriellen in ihre Idee, mit einem Schlag gegen die mitteldeutschen Metallarbeiter zugleich einen **Schlag gegen die Gesamtlohnbewegung dieses Frühjahrs** zu führen, überaus verliebt.

Auf beiden Seiten ist man genau darüber im Bilde, daß der mitteldeutsche Kampf **nicht nur für die Metallindustrie Bedeutung** hat, sondern zugleich Auftakt ist für die übrigen kommenden Lohnkämpfe. Die Augen der gesamten deutschen Arbeiterschaft sind auf das Ringen in Mitteldeutschland gerichtet. Die mitteldeutschen Metallarbeiter sind sich dessen aber auch bewußt. Wenn die mitteldeutschen Metallindustriellen ein Feuer anzünden wollen — gut. Der Schein dieses Feuers wird besser als tausend Reden die Arbeiterschaft alarmieren.

Frankreich schützt den Achtstundentag.

Kabinettsbeschluß gegen Verschlechterung der Konvention.

Der Ministerrat hat auf Antrag des Arbeitsministers beschlossen, sich **jeder Revision** des Washingtoner Achtstundenvertrages **zu widersetzen** und den im Parlament festgelegten Standpunkt aufrechtzuerhalten.

In Frankreich wurde die Regierung bereits im Frühjahr 1927 durch Gesetz zur Ratifikation des Washingtoner Abkommens **ermächtigt**, sobald **England** und **Deutschland** ratifizieren. Abgesehen davon, ist der Achtstundentag in Frankreich durch ein Gesetz von 1919 mit gewissen Einschränkungen eingeführt.

Opfer der Rationalisierung. Die Firma Daimler-Benz beabsichtigt, wie uns aus Mannheim gemeldet wird, wegen Rationalisierung 700 Arbeiter abzubauen, davon die ersten 70 diese Woche. Die Belegschaft arbeitet zur Zeit 80 Stunden in der Woche.

„Unser die Zukunft.

Starker Mitgliederverlust der christlichen Gewerkschaften.

Die freien Gewerkschaften befinden sich in einer erfreulichen Aufwärtsbewegung. Eine Organisation nach der anderen, die größten wie die kleinsten, können ihre Jahresberichte alle mit erheblichem **Plus an Mitgliedern und Finanzen** abschließen. Die Arbeiterschaft hat die Krise überwunden, sie erkennt einzig und allein die freien Gewerkschaften als ihre Interessenvertretung an!

Ganz anders sieht es aber bei den christlichen Gewerkschaften aus.

Nach den vom „**Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften**" veröffentlichten Zahlen sind diese Gewerkschaften

von 606 449 auf 541 093,

also um 65 300 = 11 Prozent zurückgegangen. Die Zahl der weiblichen Mitglieder verringerte sich um 33 216 oder 22,8 Prozent! Neunzehn Verbände waren dem „Gesamtverband" angeschlossen mit rund 7624 Ortsgruppen. An dem Mitgliederrückgang sind Verbände beteiligt, die an sich einen verhältnismäßig guten Beschäftigungsgrad hatten. Ein Rückgang erfolgte bei den **Bekleidungsarbeitern** von 15 800 auf 11 600, bei den **Bergarbeitern** von 101 700 auf 95 700, bei den **Fabrikarbeitern** von 55 600 auf 51 900, bei den **Holzarbeitern** von 27 900 auf 24 500, bei den **Metallarbeitern** von 109 600 auf 77 200 und bei den **Textilarbeitern** von 82 000 auf 70 900.

Von den christlichen Verbänden zählten **fünf über 50 000 Mitglieder**: Bergarbeiter, Metallarbeiter, Landarbeiter, Textilarbeiter und Fabrikarbeiter.

Die Gesamteinnahmen waren um 780 212 Mark und die Gesamtausgaben um 218 727 Mark **geringer als** im Jahre 1925. Dieser Ausfall ist um so auffallender, als die **freien** Gewerkschaften in der gleichen Berichtszeit eine **Mehreinnahme** an Beiträgen von 5,8 Millionen buchen konnten.

Der Deutsche **Metallarbeiterverband** hat also zur Zeit **allein** mit über 800 000 Mitgliedern rund 60 Prozent mehr Mitglieder als die christlichen Gewerkschaften alle miteinander. Ein Zeichen, wie bedeutungslos diese Gewerkschaftsrichtung geworden ist.

Und doch könnten auch die Reihen der freien Gewerkschaften verdoppelt werden, wenn **alle Proletarier** endlich einsehen würden, daß im Zeichen der Nationalisierung und der Konzentration des Kapitals alle schaffenden Menschen ihre Kräfte in den freien Gewerkschaften konzentrieren müssen.

Unorganisierte Unternehmer gibt es heute nicht mehr, aber Arbeiter, die ihre Klassenlage und die Notwendigkeit der Organisation noch nicht erkannt haben, sind leider keine Seltenheit!

Und das wie lange noch?

Betten - Bettfedern - Daunen
Einschüttungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETTFEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle

Zur Nachahmung empfohlen. In Mexiko ist auf Veranlassung des Präsidenten Calles der Gouverneur des Staates Nayarit seines Amtes enthoben worden. Dieser Gouverneur hat sich schon seit längerer Zeit durch seine gegen die Arbeiterschaft gerichtete Politik unliebsam gemacht.

Schach-Ecke

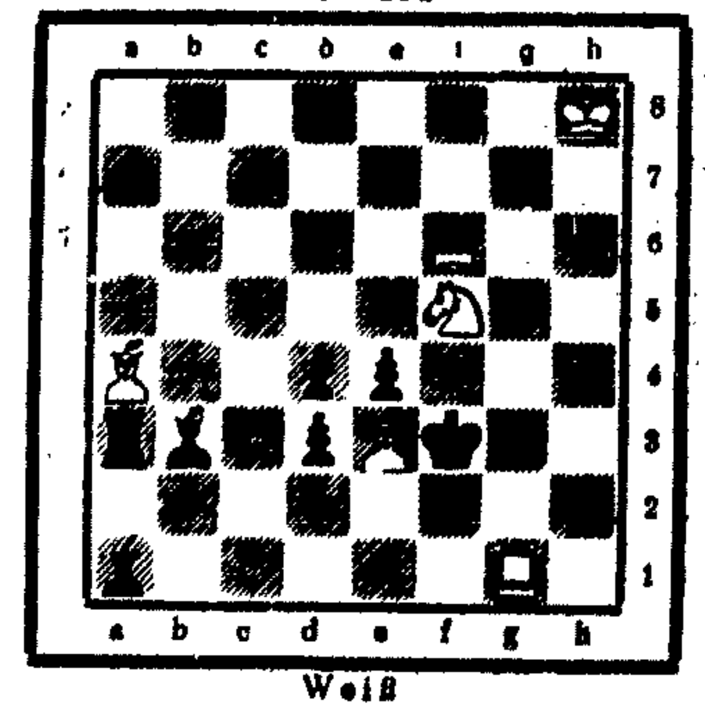
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Sitz Chemnitz, Zwickauerstraße 152 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 17.

E. Löbel, Dresden

„Dresdner Volkszeitung", April 1921, Nr. 3.

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen.

Lösung zur Aufgabe Nr. 16 (Minke).

1. Sc1—a2!

Um das nun drohende Springermatt zu decken, muß Schwarz seinen Lei entfesseln. Dies geht nur, wenn der Bf2 vorzieht. Es ist gleich, ob die Umwandlung auf f1 oder g1 erfolgt, immer zeigt sich für Schwarz eine Blöße.

*

Richtige Lösungen für Aufgabe Nr. 15 gingen ein von: Jos. Hackbarth, Danzig; Joh. Pigumann, Langfuhr; Bruno Gerlach, Langfuhr; Paul Kalisch, Langfuhr; Kurt Rudnicki, Danzig; A. Pietalt, Zoppot; August Kielack, Langfuhr; Karl Plotzki, Karthaus; Ulrich Specht, Dirschau; Paul Ossowski, Danzig.

Danzig schlägt „Adler", Gr.-Waldorf 17 : 3.

In Anbetracht der bevorstehenden Mannschaftskämpfe um die Kreismeisterschaft Danzig im Deutschen Arbeiter-Schachbund hatte sich der jüngste Verein der hiesigen Arbeiter-Schachspieler, „Adler", Gr.-Waldorf, Freier Schachklub Danzig zu einem Gesellschaftswettkampf verpflichtet, bei dem die Waldorfer ihre Feuertaufe zu bestehen hatten. Der Kampf fand in Bürgerwiesen im Lokal Müller statt, und der gute Besuch bewies, daß auch im Kreise der Arbeiterschaft Bürgerwiesens Interesse für das Schachspiel vorhanden ist. Wie zu erwarten war, endete der Kampf mit einer Niederlage von „Adler", denn Danzig verfügt über eine Mannschaft, die sich auf Grund ihrer Stärke wohl die Meisterschaft holen dürfte. Trotz der Ueberlegenheit Danzigs lieferte Gr.-Waldorf ein flottes Spiel, zeigte aber noch zu viele Blößen, die durch eifriges Training wohl zu beseitigen sind. Anschließend führte Jtrich, Danzig, ein Simultanspiel gegen Gäste vor; es ergab 9 : 1 für Jtrich.

*

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Walter **Plaumann**, Langfuhr, Herthastraße 11.

Schlafzimmer
Mahagoni - Birke - Eiche - Nußbaum
Entzückende Modelle zu niedrigen Preisen
Zahlungserleichterung! Keine Wechsel!
Staunend große Auswahl!
Lieferung durch eigenes Auto kostenlos
Möbelhaus Fingerhut
Danzig, Milchkannengasse 16

MANTRAP

Roman von Sinclair Lewis · Uebersetzt von Franz Fein.

Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

(21)

Joe meditierte:

„Die Wälder können sehr schön sein, wenn man nicht an ihnen herumnörgelt. Aber ich habe nette Zeiten auch in den Städten gehabt. Ich gehe nicht viel in diese Konzerte, von denen Sie erzählen. Aber das Sousa-Orchester habe ich doch einmal gehört. In Minneapolis war das. Ja, damals war ich ganz auf dem Hund. Und ein feines Billardmatch habe ich gesehen. Aber das Komischste, was mir dort passiert ist — Sagen Sie, haben Sie sich schon mal die Fingernägel maniküren lassen?"

„Wieso, ja, manchmal."

Ralph wunderte sich. Freilich ließen Joes rissige Nägel nicht auf besonderes Interesse für Maniküre schließen.

„Ich habe es auch gemacht, einmal. Eine komische Sache war das. Das ist damals gewesen, wie ich in Minneapolis war, vor einem Jahr ungefähr. Ich dachte mir, ich könnte mir auch mal Rasieren und Haarschneiden in einem ganz feinen Laden leisten, und da bin ich, auf die Gefahr hin, daß sie mich rausschmeißen, ins Ranelagh Hotel gegangen. Elegante Bude — alles voller Gold und Marmor überall. Fabelhaft! Friseurladen unten im Keller, aber was für ein Friseurladen! Lauter weiße Kacheln mit so goldenem Krimskrams an der Decke und ein riesiger großer Tisch mit Magazinen und Klubsesseln zum Warten und zwei Schwarze, die einen abbürsten und einem den Hut wegluchsen, und gerade wenn man sich umschaut und meint, sie haben ihn geklaut, sind sie wieder da und überreichen ihn mit einem Diener, als ob man der Herzog von York wäre!

„Ja, also, mein Friseur, so ein kleiner, magerer Floh — aber der Junge hatte was los; mein altes borstiges Fell hat er glattgekriegt wie Samt. Und was er sonst noch alles mit mir getrieben hat! Mich mit Parfüm angespritzt! Mir das Gesicht massiert — davon sollte ich garantiert einen Teint wie Lilian Russell bekommen, nur gehalten hat's nicht. Dann hat er mir den Kopf gewaschen— dabei habe ich den Tabakziegel wiedergefunden, der mir vor vier Jahren verlorengegangen war. Aber — die Sache war so: Wie ich mich niedersetze, sagt er zu mir: „Schuhe?" „Freilich," sage ich. „Schuhe!" brüllt er, als ob er sich auf den Daumennagel gehauen hätte, und ein Negerjunge springt auf wie aus der Kanone geschossen und schliddert über den Boden und hat schon meinen Fuß. Ich habe mich nicht getraut hinunterzuschauen, um zu sehen, was er sich über meine Schuhe denkt. — „Waschen?" sagt der Friseur. „Gut," sage ich. „Ultrabestrahlung?" fragt er. „Ich weiß zwar nicht, was das ist," sage ich, „aber ich komm' nicht oft in die Zivilisation, und ich will mal sehen, was dran ist. Also, ich werd' ein feiner Mann", sag' ich. „Wenn ich hier rauskomme, werden sie mich sicher auffordern, Direktor von irgendeiner Bank zu werden."

Er war ein bißchen verlegen geworden, das konnte man sehen. Ich hatte ihn alle Bluffs auflegen lassen. Er dachte, er könnte mich mit den Strahlen unterkriegen, aber ich war ihm nicht auf den Leim gegangen. Dann ist ihm eine Idee gekommen. Er kichert und zwinkert dem Brillantinejüngling beim nächsten Sessel zu und sagt zärtlich „Maniküre?"

„Klar" sage ich, bevor ich überhaupt recht weiß, was er meint. Und bevor ich ihn zurückhalten kann, kommt schon aus dem nächsten Zimmer ein Mädel heraus — also das hübschestе Mädel, das Sie überhaupt gesehen haben! — goldenes Haar, Bubikopf, schön wie ein Bild, Wangen wie Pfirsich und Rahm und eine tadellose Figur und ein entzückendes Lächeln, und bevor ich daran denken kann, was ich sagen soll, setzt sie sich schon neben mich und nimmt meine riesige alte Pfote in ihre weiche kleine Hand und —

Na, ich hätte mich zu Tode schämen können, daß ich sie meine Tatzen bearbeiten lasse — und dann, Joe Easter läßt sich im Laden die Nägel schneiden vor allen Leuten! Angenommen, Curly Evans (das ist der Bezirkspolizist hier in unserem Distrikt — bißchen wild manchmal und vielleicht bißchen leichtsinnig, aber ein guter Freund von mir, richtiges Rauhbein, Sie werden ihn mögen) — angenommen, Curly würde 'reinkommen und mich dabei sehen! Das hätte ich mein ganzes Leben lang zu hören bekommen! Und ich wußte auch nicht, wie lange es dauern wird, bis von der Maniküre nichts mehr zu sehen ist. Angenommen, ich käme nach Mantrap zurück und würde eine Partie Poker machen, mit Curly und Pop Buck und ein paar von den Trappern, zum Beispiel Pete Renchoux, und angenommen, ich wäre gerade am Teilen, da würde Curly sagen, feierlich — ich höre ihn so, als ob er in der Kirche den Bibeltext lesen würde: „Brüder, unser innig geliebter Hundedieb, Joe Easter, hat sich maniküren lassen, dieweil er ferne von uns war. Zu guter Letzt —"

Curly Evans hypothetische Vermutungen über Joes weitere Ausschweifungen waren unpassend.

„Na," seufzte Joe weiter, „da war ich auf Mord und Tod gefaßt — gefaßt? — ich bin ja wirklich gestorben vor Scham und Verlogenheit, daß dieses Mädel — so an die zweiundzwanzig war sie — sich meine Pfote anschaut. Wie ein gekochter Schinken!

Ich sagte zu ihr: Ich glaube nicht, daß Sie Lust haben, an dem Giraffenhuf zu arbeiten, sage ich, und ich muß Ihnen recht geben. Sie brauchen nicht im Zoo zu arbeiten.

Na, wie sie mich da angelächelt hat — so wie wenn die Sonne am träumenden See aufgeht — und so ein nettes, verflucht anständiges Lächeln noch dazu — und dann sagt sie zu mir: „Oh, es ist so viel netter, die Hand von einem wirklichen männlichen Mann zu machen —."

Ich konnte spüren, wie mein Friseur heimlich lachte, und wurde ein bißchen traurig, und rot geworden muß ich sein bis runter zur Uhrkette. Und wissen Sie — ihre Stimme — wie eine Lerche hat sie sich angehört — ich weiß, das alles klingt ganz dumm, aber sie war wirklich so.

„So viel netter," sagte sie, „einmal eine richtige rauhe Hand zu machen, statt allen den fetten Reisenden und" — sie hat's ihm richtig gegeben — „den pomadeköpfigen, parfumstinkenden Friseuren!"

Herrje, man konnte ordentlich spüren, wie der elektrische Strom durch meinen Friseur ging, eine Million Volts. Vielleicht hat er die ganze Zeit während der übrigen Schönheitsbehandlung noch weitergeschwafelt! (Drei Dollars und fünfundsechzig Cents hat der Spaß gekostet!)

Ich aber, mir ist nichts eingefallen, was ich ihr hätte sagen können. Alverna (ich habe nachher erfahren, daß sie ja so heißt — hübscher Name, finden Sie nicht? — bißchen sonderbar vielleicht, klingt aber nett, und nicht so gewöhnlich — Al—ver—na!) — sie hatte mich mit ihrer feinen Stimme und ihrer Schlagfertigkeit und allem so verlegen gemacht, daß ich nicht zu ihr reden konnte, noch weniger als ich in der Kirche nach vorne gehen könnte und dem Priester sagen, daß er ein Lügner ist.

Als der Friseur mir alles verzapft hatte, was sie in ihrem Katalog hatten, und noch ein paar Sachen mehr, die er, glaub' ich, extra für mich vom Fleck weg erfunden hat — ich hab' nie rausbekommen, ob es ein Zufall war, daß er mir den Talkumpuder über die Nase geschmiert hat, oder ob es mit von der Behandlung war — na so — also wie er mit allem durch war, hatte sie meine Klauen noch nicht ganz fertig. Sie wird es wohl ziemlich schwer gefunden haben. Gott, hab' ich mich geschämt! Aber der Friseur hat mich weggeschickt, und ich mußte mit ihr zu ihrem Platz gehen. Wie ein Fisch, der einem ausgehungerten Hundegespann vorgeworfen wird, so ein Gefühl hatt' ich, als ich aus meinem sicheren Sessel rausmußte, und aus dem schönen großen Mantel, in den sie mich gesteckt hatten, und ihr in das andere Zimmer nachlaufen mußte, über den glatten Kachelboden, vorbei an allen geschleckten Jungen, die sich rasieren ließen und die Haare schneiden, und den Friseuren und allen den Schafsköpfen, und mich an den hübschen kleinen Tisch setzen . . . Ein Kalender war an der Wand dahinter, mit einem Bild, zwei Kätzchen in einem Korb.

(Fortsetzung folgt.)

Kaliklora Zahnpasta
mit der Banderole // macht die Zähne blendend weiß
Große Tube G 1.—, kleine Tube G 0.65

Hilde Scheller wird vernommen.

Sie schildert die Vorgänge in der Mordnacht. — Im Gerichtssaal zusammengebrochen. Erregte Szenen. — Weitere Zeugenvernehmungen.

Die Verhandlung in der Schülermordtragödie nahm gestern ihren Fortgang. Am Abend des Donnerstag wurde, wie bereits kurz gemeldet, noch Hildegard Scheller vernommen. Sie ist ein kleines, zierliches, außergewöhnlich hübsches Mädchen, und mit frischer Gesichtsfarbe. Sie macht keineswegs den Eindruck von Verschlagenheit, sondern eher den eines naiven unschuldsvollen Backfisches. Landgerichtsdirektor Duft wollte die Zeugin vereidigen. Hiergegen erhob, wie bereits gemeldet, R.-A. Dr. Frey Einspruch. R.-A. Dr. Frey weist ferner darauf hin, daß Herr Scheller während der Verhandlung seine Tochter Hildegard den Journalisten gegen Entgelt zum Interviewen zuführte. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Duft, ruft daraufhin Herrn und Frau Scheller in den Gerichtssaal und verwarnt sie. Nach weiteren Einwendungen des Verteidigers wird der bisherige Gerichtsbeschluß erneut bestätigt und unter Anrufung Gottes leistete Hilde Scheller mit deutlicher Stimme den vorgeschriebenen Zeugeneid.

Unter allgemeiner Spannung und lautloser Stille machte dann Hildegard Scheller ihre Aussage, zwar ziemlich klar, aber mit verschiedenen Stockungen.

Vors.: Wie gestalteten sich die Beziehungen zu Krantz? — Zeugin (nach einigem Besinnen): Zuerst habe ich mich gar nicht um Paul gekümmert, bis mein Bruder mir sagte, daß Paul so schöne Gedichte mache, und meine Freundin Ellinor mir mitteilte, Paul könne sich sehr gut unterhalten. Dann erzählte mir mein Bruder noch, daß Paul zu Hause sich nicht wohlfühlte und liederlich sei. Infolgedessen kümmerte ich mich mehr um ihn, sorgte für seine Anzüge, und so gewann ich ihn schließlich sehr gern. — Vors.: Haben Sie sich auch geküßt? — Zeugin (schweigt und sagt dann schließlich): Ja. — Vors.: Dabei ist es auch nicht geblieben? — Zeugin: Nein. Mit niedergeschlagenen Augen und wegen der Peinlichkeit der Situation mit dem Weinen kämpfend, sagt sie schließlich:

Wir sind auch weitergegangen, aber zu einem Verkehr ist es nicht gekommen.

Vors.: Was hatten Sie denn für einen Eindruck von Krantz? — Zeugin: Ich glaubte, er hätte mich gern. — Vors.: Wer war nun der tätigere Teil von Ihnen beiden? — Zeugin (langes Schweigen), dann sagt sie endlich: Ich weiß nicht, was Sie damit meinen. — Vors.: Ist nicht ein sexuelles Begehren in Ihnen aufgetaucht? Haben Sie ihm vielleicht etwas nachgegeben? — Zeugin: Etwas ja.

Nunmehr kommen die Vorgänge des kritischen Sonntags zur Sprache. Hildegard Scheller erzählt darüber: Wir gingen zum Hotel „Exzelsior" tanzen. Verabredetermaßen holte mich Paul am Abend ab. Wir gingen nach Hause und wollten schlafen gehen. Günthers Kammer war verschlossen. Wiederholt versuchte ich, hineinzugehen, indem ich klopfte, aber Günther schlief schon. Da sagte ich zu ihm, er solle sich auf den Boden schlafen legen, während ich unten bei dem Mädchen mich niederlegte. Schon war ich halb im Einschlafen, als mir einfiel, daß Paul oben keine Decke hatte. Ich brachte ihm eine hinauf und dabei haben wir uns dann geküßt. — Vors.: War das eine verabredete Sache? — Zeugin: Nein. — Vors.: Aber es war vielleicht ein stillschweigender Wunsch, was sich dann ereignete. — Zeugin: Ich habe an sowas nicht gedacht, sondern wirklich nur an Küssen. — Vors.: Beim Küssen ist es dann aber nicht geblieben? — Zeugin: Wir sind weitergegangen, aber auch jetzt ist es zu einem Verkehr nicht gekommen. — Vors.: Gingen Sie wirklich nicht weiter als vorher? — Die Zeugin kämpft mit sich und antwortet schließlich:

Ich habe ihn aus Ekel weggestoßen.

Die Zeugin behauptet dann weiter, daß sie höchstens zehn Minuten oben bei Krantz geblieben sei und erzählt nun, wie sie am nächsten Tage in das Büro ihres Vaters fuhr. Am Abend wollte sie mit einem Bekannten, der sie eingeladen hatte, in das Theater gehen. Als dieser aber absagte und es nun bereits Abend geworden war, wollte Hilde Scheller bei ihrer Freundin Ellinor übernachten. Auf dem Wege dorthin kamen sie an ihrer Steglitzer Wohnung vorbei und wollte oben einmal nachsehen. Als ich oben war, kam mir mit einemmal der Gedanke, den Stephan zu begrüßen und telephonisch ihn zu mir zu bestellen. Ich wollte jedoch nicht zu Hause mit ihm bleiben, sondern mit ihm zusammen spazieren gehen.

Vors.: Woher kam das plötzliche Interesse für Hans Stephan. Er war doch aggressiver als Krantz, wie Sie von früher her wußten. Haben Sie vielleicht an die Nacht vorher gedacht?

Zeugin: An so etwas habe ich bei dem Telephonieren wirklich nicht gedacht.

Der zweite Verhandlungstag.

Der Angeklagte Paul Krantz zeigte sich auch gestern sehr ruhig und ganz beherrscht. Das Gericht wurde vor Beginn der Verhandlung mit einer neuen Flut von Anträgen um Eintrittskarten überschüttet. Sodann erhob sich Rechtsanwalt Dr. Frey, um die Ladung des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß als Zeugen und Sachverständigen zu beantragen. Diesen aufsehenerregenden Antrag begründete Dr. Frey damit, daß Dr. Weiß bei den Vernehmungen auf dem Polizeipräsidium, die er selbst geleitet hat, über das Verhalten der Hilde außergewöhnliche Wahrnehmungen gemacht habe. An dem Tage nach der Tötung ihres Bruders und ihres Geliebten sei Hilde Scheller tänzelnd in das Vernehmungszimmer zu ihm hineingekommen. Lächelnd, freudig und strahlend sei sie aufgetreten und habe das, was am Montag und in der übrigen Nacht geschehen sein sollte, mit einer Sicherheit, wie sie Dr. Weiß noch nie vorgekommen war, teilweise in Abrede gestellt. Als Paul Krantz ihr gegenübergestellt wurde, habe sie ihn „angehaucht" wegen seines Geständnisses. Noch nie hat der Zeuge Dr. Weiß, wie er sich selbst ausdrückte, einen derartig erschütternden Eindruck von der Unglaubwürdigkeit eines Menschen erhalten wie bei der Vernehmung von Hilde Scheller. Es handle sich hier um die Aussage eines Zeugen, der als früherer Leiter der Abteilung I A des Polizeipräsidiums und als Chef der Kriminalpolizei besonders sachverständig erscheine.

Nach kurzer Beratung beschloß das Schwurgericht, die Entscheidung über diesen Antrag zurückzustellen, bis die Vernehmung der Zeugin Hilde Scheller abgeschlossen ist. Es erfolgte dann der Zeugenaufruf und hierbei erbat sich Rechtsanwalt Dr. Frey nochmals das Wort: Herr Vorsitzender, trotz Ihres gestrigen strengen Verbots haben die Eltern Scheller die Zeugin Ellinor in ihre Mitte genommen und laut auf das junge Mädchen eingesprochen, so daß man allgemein den Eindruck gewann, daß diese Zeugin beeinflußt werden soll. Ich werde Frau Scheller bei ihrer Zeugenvernehmung unter ihrem Eide noch besonders über dieses Vorkommnis befragen.

Hilde erzählt.

Dann wurde die Beweisaufnahme fortgesetzt. Hilde Scheller von neuem aufgerufen. Vors.: Wir sind gestern bis zu dem Punkt gekommen, wo plötzlich Ihr Bruder mit Krantz vor dem Hause in Steglitz auftauchte. Sie haben schon gesagt, daß es Ihre Absicht war, mit Hans Stephan sich kurz vor 8 Uhr vor dem Hause zu treffen, daß Sie ihn benachrichtigt hatten, zu kommen und daß er pfeifen sollte, daß Sie die Absicht gehabt hätten, mit ihm spazieren zu gehen. Wie kam es, daß Sie Günther und Krantz kommen sahen?

Zeugin: Ich stand am Fenster hinter der Gardine, und da sah ich beide ankommen.. Ich trat zurück, die Gardine muß sich bewegt haben, denn mein Bruder sagte mir später, daß er das gesehen habe und in dem Glauben, es seien Einbrecher in der Wohnung, die Polizei schon benachrichtigen wollte. Dann hätte ich aber nochmals hinausgesehen und er habe mich erkannt. Beide hielten sich etwas vor dem Hause auf, ehe sie hineingingen. Als sie in der Wohnung waren, ging ich zu Hans hinunter.

Vors.: Ist es möglich, daß Sie Ihrem Bruder und Krantz an der Wohnungstür begegnet sind? — Zeugin: Das ist möglich. — Vors. (eindringlich): Waren Sie verlegen? Die Zeugin gibt eine ganz leise und kaum verständliche Antwort. — Vors.: Sie können sich das nicht denken? — Zeugin: Nein. — Vors.: Hans war noch nicht da?

Zeugin: Doch, er war kurz vorher gekommen. — Vors.: Sind ihm die beiden da nicht begegnet? — Zeugin: Hans hat wohl Günther gesehen, aber Günther ihn nicht. Ich nehme wenigstens an, daß Günther ihn nicht gesehen hat. Ich stand wohl dreiviertel bis eine Stunde mit Hans unten, als Ellinor kam. Diese wollte nicht allein hinaufgehen und da kam mir der Gedanke, Hans könnte doch auch mit hinaufkommen. — Vors.: Wo gingen Sie nun mit ihm hin, als Sie in die Wohnung kamen? — Zeugin: In Günthers Kammer, die anderen waren im Eßzimmer. Inzwischen kam Ellinor mit der Meldung, daß unten Herbert stehe, der mich sprechen wolle. Ich ging zu ihm hinunter. — Vors.: Wie lange waren Sie bis dahin bei Stephan in der Kammer gewesen? — Zeugin: Dreiviertel Stunde. — Vors.: Und die Zärtlichkeiten haben Sie nicht vorausgesehen? Haben Sie nicht Stephan allein mit in die Wohnung genommen? — Zeugin: Nein, ich hatte immer nur an das Zusammensein gedacht. — Vors.: Mit Stephan haben Sie sich früher auch wohl schon öfter geküßt. — Zeugin (verlegen): Mit Hans? Ja.

Die Schreckensnacht.

Die Vernehmung der Hildegard Scheller wandte sich dann wieder den Vorgängen in der Mordnacht zu. Zeugin: Als ich in das Eßzimmer kam, sah es dort wüst aus, so daß ich alles erst aufräumte. Ellinor und Paul saßen dort und sagten mir, sie wüßten nicht, wo Günther hingegangen sei. Als ich wieder hinausgegangen war, kam Ellinor zu mir und sagte mir, sie hätte dem Paul mitgeteilt, daß Hans Stephan da sei. Wir standen dann zu Vieren auf dem Korridor, und Hans meinte nun, er müsse nach Hause gehen, da seine Eltern nicht wüßten, wo er wäre. Da merkten wir dann, daß wir keinen Hausschlüssel hatten. Jetzt meinte Paul Krantz, es sei für ihn zu spät, nach Mahlow zu fahren und er würde deshalb hier bleiben. Ellinor möchte auch in der Wohnung bleiben. Deshalb sollte ich zu ihren Eltern gehen und diese um die Erlaubnis dazu fragen.

Ich sprang jetzt aus dem Fenster,

da ich ja nicht durch die Haustür konnte, ging hin zu den Eltern Ellinors und bat sie um die Erlaubnis. Die Mutter Ellinors war aber sehr aufgeregt und sagte, Ellinor möchte sofort nach Hause kommen. Als ich wieder vor unserem Hause stand, machten die unter uns wohnenden Leute auf und gaben mir den Hausschlüssel, so daß ich wieder hinaufging und Ellinor herauslassen konnte. Ich sagte nun, damit ich nicht mit Paul Krantz allein bliebe, zu Hans, er sollte doch bleiben, so daß wir zu Dritt in der Wohnung die Nacht über wären. Hans wollte zuerst nicht und wir standen nun auf dem Korridor, ohne zu wissen, was wir machen sollten. In dem Augenblick hörten wir Günther die Treppe hinaufkommen, und ich sagte deshalb zu Hans:

Hans versteck Dich schnell, damit Dich Günther nicht sieht. Zu Paul sagte ich, er solle dafür sorgen, daß Günther schnell schlafen ginge. Gleichzeitig ließ ich mir sein Ehrenwort geben, daß er dem Günther nichts von der Anwesenheit des Hans verriet.

Paul sagte zwar zu Günther, er würde jetzt schlafen gehen, aber Günther legte sich nicht hin und beide blieben nun die ganze Nacht wach. **Erst saß ich mit Hans eine ganze Weile da. Gegen 8 Uhr wurde ich müde und legte mich etwas zur Seite. Da sagte Hans zu mir, ich möchte mich doch hinlegen, aber ich wollte es nicht tun. Jetzt sagte Hans zu mir:**

Denke doch, daß wir einfach schon verheiratet wären.

Da er früher schon davon zu mir gesprochen hatte, daß er mich heiraten wolle, legte ich mich auch ins Bett. Das geschah aber erst, nachdem ich ihm das Versprechen abgenommen hatte, mir nicht zu nahe zu treten. Das hat er mir auch fest versprochen und darauf legten wir uns zusammen hin.

Vors.: (zur Zeugin): Ist es nun zu Annäherungsversuchen gekommen? — Zeugin: Ja, nachdem wir ein Weilchen gelegen hatten. — Dr. Frey: Ist es früher mit dem Hans Stephan auch nur bei Annäherungsversuchen geblieben? — Zeugin: Hans hat vorher schon einmal versucht, sich mir intimer zu nähern, aber ich erklärte, daß ich mich auf solche Dinge nicht einließe.

Die Zeugin fährt dann in der Schilderung der Vorgänge fort: Gegen Morgen hörte ich aus der Küche einen Schuß fallen. Als ich deshalb aus dem Schlafzimmer in die Küche ging, sah ich dort Weinflaschen und Likörgläser stehen. Die Küche war voller Zigarettenrauch und Zettel lagen auf dem Tisch. Soweit ich mich besinnen kann, hatte Paul die Pistole in der Hand, während neben ihm Patronen lagen.

Ich habe mir nichts weiter dabei gedacht,

weil ich bei Paul schon oft einen Revolver gesehen hatte. Er sagte zu mir, er wäre beinahe getroffen worden, woraus ich entnahm, daß Günther geschossen hatte.

Vors.: „Als Sie Ihr Bruder zum erstenmal fragte, wer der junge Mann gewesen sei, mit dem er Sie gesehen hatte, was sagten Sie da zu ihm?"

Zeugin: Ach, denke du nicht, das ist ein Bekannter.

Vors.: Warum teilten Sie ihm nicht die Wahrheit mit?

Zeugin: „Ich wollte nicht, daß Günther es wußte, weil Günther mir vorher einmal gesagt hatte, er sei jetzt endgültig mit Hans fertig, ich dürfte deshalb mich auch mit ihm nicht mehr treffen."

Die Tat.

Im einzelnen schildert die Zeugin Hilde Scheller über die Vorgänge der Tat, daß sie der Angeklagte Krantz festhielt, als sie ihrem Bruder, der nach dem Schlafzimmer gegangen war, in dem sich Stephan befand, folgen wollte. Krantz behauptet, er könne sich nicht erinnern, die Zeugin festgehalten zu haben. Als die Zeugin dann feststellte, daß die Schlafzimmertür noch verschlossen war, war sie beruhigt. Sie öffnete Tür und Fenster des Schlafzimmers, um dadurch das Mißtrauen ihres Bruders zu zerstreuen und suchte nach einer Gelegenheit, Stephan heimlich hinauslassen zu können. Als der Bruder in das Zimmer kam, versteckte sie schnell Stephan hinter einem Badelaken. Sie könne nicht bestimmt sagen, ob ihr Bruder Stephan bestimmt gesehen habe. Unmittelbar darauf klopfte Ellinor Natti, um sie abzuholen. Während sie öffnete, gingen Krantz und ihr Bruder in das Schlafzimmer und schlossen die Tür hinter sich, trotz ihrer Versuche, mit hinein zu gehen.

Durch eine Reihe von Fragen suchte Rechtsanwalt Dr. Frey der Zeugin Widersprüche in ihren Angaben über das, was sie durch die Scheibe des Schlafzimmers gesehen haben will, nachzuweisen. Unter Hinweis auf die Aussagen der Zeugin vor dem Untersuchungsrichter behauptet Dr. Frey, die Zeugin habe seinerzeit über die Stellung der durch die Scheibe sichtbaren Schatten andere Angaben gemacht. Als der Vorsitzende dann über die Vorgänge im Schlafzimmer, in das sie auf die Schüsse hin hineilte, noch genauer vernehmen will,

erleidet sie einen Zusammenbruch.

Während der Vorsitzende eine kurze Pause eintreten läßt, teilt Rechtsanwalt Dr. Frey mit, der Geschäftsführer eines Cafés habe ihm geschrieben, daß er am Tage vor Beginn des Prozesses Hilde Scheller wegen ungebührlichen Betragens aus seinem Café hinausgewiesen habe.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird die Zeugin über die Zahl der von ihr gehörten Schüsse befragt. Die behauptet, drei gehört zu haben. Als sie in das Zimmer trat und ihren Bruder in seinem Blute liegen sah, habe sie Krantz zugerufen: Mörder! Krantz antwortete, ich war es nicht, sondern Günther selbst. Erst darauf habe sie auch Stephan am Boden liegend gefunden. Da Krantz sich selbst erschießen wollte, habe sie die Pistole versteckt. Sie glaubte ihm, daß er nicht der Täter war. Um keinen Verdacht auf Krantz fallen zu lassen, hätten sie besprochen, wie sie die Sache darstellen wollten.

Was der Arzt sagt.

In der Nachmittagssitzung des Krantzprozesses wurde der Arzt vernommen, der kurz nach der Tat von Hildegard Scheller gerufen worden war. Der Zeuge gab erst eine Schilderung des Anblicks im Mordzimmer und gab dann die Unterhaltung wieder, die er mit Hildegard Scheller und Paul Krantz geführt hat. Beide hätten ihm eine Darstellung vom Verlauf der Tat gegeben, die ihm unglaubwürdig erschienen sei. An Krantz sei ihm seine außerordentliche Ruhe, vielleicht auch nur scheinbare Ruhe, aufgefallen. Es habe ihn sehr gestört, daß Krantz in dieser Situation nur kleine persönliche Sorgen geäußert und um eine Zigarette gebeten habe. Der Angeklagte habe auf ihn einen kalten und berechnenden Eindruck gemacht, und er habe aus seinem ganzen Verhalten geschlossen, daß Krantz die Unwahrheit sage.

Polizeipräsident Weiß als Zeuge.

In der Nachmittagssitzung wurde auch Polizeipräsident Dr. Weiß als Zeuge vernommen und sagte aus, daß er bei einer Vernehmung der Hilde Scheller den Eindruck gewonnen habe, daß das Mädchen im hohen Maße unglaubwürdig sei. Er schilderte das Benehmen der Hilde Scheller mit folgenden Worten: „Sie kam lächelnd, beinahe kokettierend zu mir herein, wie eine junge Dame, die zu einer Teegesellschaft geht." Hilde Scheller habe erst ihre Zusammenkunft mit Krantz in der Vornacht abgestritten und dann den Krantz, als dieser zu der Vernehmung zugezogen wurde, wegen seiner wahrheitsgemäßen Aussage heftig angefahren. „Meiner Ueberzeugung nach," erklärte Polizeipräsident Dr. Weiß, „hat sich das junge Mädchen mit einer Unbefangenheit benommen, die sie als vollkommen gefühllos kennzeichnet."

Die Vaterliebe eines Hundes.

Gestohlene Brote. — Das städtische Backwerk.

Ein bulgarischer Bauer, der jeden Morgen mit seinem Wagen die Milch von seinem Dorfe nach Sofia beförderte, bemerkte seit einiger Zeit, daß sein Hund, der sich sonst nur in der Umgebung des Hauses aufhielt, ihn auf seinem zweistündigen Wege nur in die Stadt begleitete. Während der Bauer die Milch ablieferte, verschwand der Hund, er war jedoch stets zur Stelle, wenn sich sein Herr auf den Rückweg machte. Der Bauer hatte sich schon an die ständige Begleitung seines Hundes gewöhnt, als seine Frau ihm eines Tages erzählte, daß sie bei den vier jungen Hunden ihres Hofes, die ihre Mutter durch den Tod verloren hatten fast jeden Tag die Reste von verschiedenem Backwerke fand, wie es nur in städtischen Bäckereien hergestellt wird. Der Bäuerin war es völlig unerklärlich,

wo das städtische Backwerk herkäme.

ihr Mann aber erinnerte sich der geheimnisvollen Gänge seines Hundes und fing an, das Tier zu beobachten. Als er am anderen Tage, wie gewöhnlich, in den Milchladen trat, ließ er dort rasch seine Kanne stehen und kehrte auf die Straße zurück.

Von einem versteckten Platz aus sah er dann, wie sein Hektor in die neben dem Milchladen gelegene Bäckerei lief, ein Brot vom Tisch herunterholte und es zum Wagen trug, wo er es mit der Schnauze unter das Heu schob. Der Herr stellte sich, als habe er nichts gesehen, und als sie heimkehrten, zögerte er ein wenig mit dem Hineingehen. Er merkte aber, daß der Hund darauf wartete, daß er sich entfernen sollte. Als er dann durch das Fenster sah, sprang der Hund auf den Wagen, holte das Brot heraus und lief in die Hundehütte, wo alsbald das Quieken der kleinen mutterlosen Hündchen ertönte. Der Bauer schlich sacht hinzu und sah, wie sein Hund das frische weiche Brot in kleinere Stücken gerissen hatte. Die jungen Hunde aber machten sich mit Heißhunger darüber her, während der gute Hundevater ihnen abwechselnd mit der Zunge über die Fellchen leckte.

Eine Prise Arsenik gefällig?

Das Nationallaster in der Steiermark. — Ein seltsamer Brotbelag. — Giftgenuß, der nicht ausgesetzt werden darf. Eine harte Nuß für Kriminalisten.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß — allerdings aus anderen Gründen — Arsenik gewohnheitsmäßig ebenso „genossen" wird, wie man in China Opium raucht und an der Westküste Amerikas den Priem kaut. Dies geschieht in der grünen Steiermark, und der berühmte Vorstand des Grazer medizinisch-chemischen Instituts, F. Pregl, Nobelpreisträger und Begründer der Mikrochemie, machte als bester Kenner der Materie nähere Mitteilungen hierüber einem amerikanischen Gelehrten, die dieser in der amerikanischen Fachpresse veröffentlicht. Die Gewohnheit des Arsenikessens, die sich in ihren Anfängen in grauer Vorzeit verliert, hängt wohl aufs Engste mit der steirischen Hüttenindustrie zusammen, die in den Orten Eisenerz, Vordernberg, Trofaiach, Neuberg konzentriert ist.

Das in den Erzen enthaltene Arsen setzt sich als Trioxyd, Arsenik oder Hüttenrauch (Hydrach, Hidri) in den Giftkammern fest und wird dort von Leuten losgemeißelt, die

durch Ledergewänder und nasse Tücher über Mund und Nase geschützt sind.

Ein kleinerer Teil entweicht, bedeckt um die Hütten den Boden, und es mag wohl schon frühzeitig aufgefallen sein, daß das Aussehen von Tieren, die dort weideten, durch den Arsenikgeruch günstig beeinflußt wurde; dann wurde es absichtlich dem Futter beigesetzt, und endlich versuchten es die Menschen an sich selbst. Die Erfolge des Genusses sind deutlich vorhanden.

Die Atmung und Herztätigkeit wird, besonders auf den steilen Gebirgswegen, verbessert, auch das Aussehen, die Haare von Mensch und Tier werden glatt und glänzend, doch tritt beim Entzug des Giftes das Gegenteil, der Verfall ein. Ursprünglich gab es nur einen legitimen Handel mit Arsenik für technische und arzneiliche Zwecke, doch gelangen dauernd große Mengen trotz aller Vorsicht in den Schleichhandel, so daß man in jedem zweiten Haus in Obersteiermark Arsenmixtur findet, die oft dem Kutscher gehört. Es wird meist als Trioxyd gegessen, doch haben manche Gourmets eine

besondere Vorliebe für künstliches gelbes Arsen,

das durch Zusammenschmelzen von Arsenik mit Schwefel gewonnen wird und von letzterem noch ungefähr 75 bis 90 Prozent unverändert enthält. Es ist also keine Schwefelverbindung, wird aber von den Schleichhändlern in den Handel gebracht, „um sich besser bezahlt zu machen".

Ungünstige Wirkungen stellen sich auch nach zehnjährigem Genuß nicht ein, etwa im Sinn einer chronischen Vergiftung. Mit dem Genuß sind keine Lustgefühle, wie bei Rauschgiften, verbunden; es ist dies nur eine durch Generationen vererbte Gewohnheit, verbunden mit der Kenntnis der üblen Folgen des plötzlichen Aussetzens. Gegessen wird es auf Brot in der Menge von ungefähr 2 bis 3 Gramm, die nach dem Augenmaß von einem größeren Stück abgeschnitten werden. Besonders gefährlich ist die Gewohnheit vom kriminalistischen Standpunkt, da durch die leichte Beschaffbarkeit Giftmorde sehr erleichtert werden und das Auffinden von Arsen im Leichnam nichts beweist. So kommt es, daß in Graz für Prozesse über Arsenfälle mehr Gutachten in einem Jahr abgegeben werden, als in Deutschland in zehn Jahren, doch ist das Laster zum Glück jetzt nicht mehr so verbreitet als früher.

Wrights Zweidecker fährt nach London.

Die Maschine kommt ins Nationalmuseum.

Wie aus Neuyork berichtet wird, ist der berühmte Zweidecker der Brüder Wright, auf dem der ältere der beiden, Orville, am 7. Dezember 1908 in Kitty Hawk in Nordkarolina den ersten Motorflug unternahm, soeben auf einem nach Europa fahrenden Dampfer verladen worden. Empfänger ist das wissenschaftliche Museum in London. Orville Wright erklärte den Berichterstattern, daß er und sein verstorbener Bruder immer die Hoffnung gehegt hätten, daß die Maschine im Nationalmuseum ihren dauernden Platz finden würde. Aber das Verhalten der Direktion des Museums habe diese Hoffnung leider zunichte gemacht. Ueber die Gründe der Mißstimmung zwischen dem amerikanischen Pionier des Flugwesens und dem Museum in Washington weiß man nichts Näheres. Der Direktor des Museums, Dr. Abbot, erklärte seinerseits, daß es aufrichtig zu bedauern sei, daß Amerika den historischen Apparat verliere.

Autos, die man vergißt.

Wie man sich in Amerika unbrauchbar gewordener Autos entledigt.

Die erleichterten Zahlungsbedingungen, die dem Amerikaner beim Kauf eines Autos gewährt werden, haben die selbstverständliche Folge gehabt, daß die Zahl der Kraftwagen jenseits des Ozeans eine enorme Steigerung erfahren hat. Hand in Hand mit diesem beispiellosen Anwachsen der Zahl der Automobilbesitzer hat sich indessen in jüngster Zeit eine Gepflogenheit herausgebildet, die schwere Unzuträglichkeiten für den Verkehr mit sich gebracht hat, ja, sich geradezu zu einer Gefahr auszuwachsen droht. Diese Gefahr ergibt sich aus der zunehmenden Sorglosigkeit, mit der man sich der unbrauchbar gewordenen Wagen einfach dadurch zu entledigen sucht, daß man sie auf der Straße stehen läßt. Solche Verkehrshindernisse bedeuten namentlich in der Nacht eine ernste Gefahr für den Straßenverkehr.

Wenn ein Wagen, der lange genug gedient hat, und der deshalb durch einen neuen ersetzt werden soll, unterwegs eine Panne erleidet, so steigt der Besitzer einfach aus und begibt sich zu Fuß nach dem nächstgelegenen Bahnhof, um mit der Eisenbahn nach seinem Domizil zurückzukehren. Ereignet sich der Unfall in der Stadt und in einer von seiner Wohnung entfernten Straße, so benützt er zum gleichen Zweck ein Droschkenauto, um die Kosten des Abschleppens des unbrauchbar gewordenen alten Wagen zu ersparen. In Neuyork allein sind im Verlaufe des Jahres 1927 auf diese Weise nicht weniger als 200 Automobile auf der Straße „vergessen" worden. Angesichts dieses zunehmenden Unfugs hat sich die Polizei entschlossen, mit aller Energie gegen diese Verkehrsfrevler vorzugehen. In letzter Zeit sind bereits mehrere dieser „vergeßlichen" Leute festgenommen worden.

Ein junges Paar, das dem Kuklux-Klan trotzt.

Sie lassen sich nicht einschüchtern.

Clarence Kellem, ein Mulatte aus Rockville im Staate Connecticut, und Beatrice Fuller, ein weißes Mädchen reinblütiger angelsächsischer Abstammung, haben sich durch die Drohungen, die gegen ihre beabsichtigte Heirat laut wurden, nicht abhalten lassen, sich von dem Friedensrichter trauen zu lassen. Auf die kirchliche Feier mußten sie freilich verzichten, da sich kein Geistlicher bereit fand, die Trauung zu vollziehen. Auch die zahlreichen anonymen Briefe und durch den Fernsprecher übermittelten Drohungen haben das junge Ehepaar nicht einzuschüchtern vermocht. Infolgedessen schritt man zu strengeren Maßnahmen. Kürzlich in der Nacht flammte nahe bei dem Hause des jungen Paares das berüchtigte Kreuz des Ku-Klux-Klan auf, das gewohnte Nacht-signal, daß die vermummten Mitglieder der Gelte als Mahn- und Warnungszeichen entzünden, bevor sie ihre Opfer mit Peitschen und Teerfässern heimsuchen.

Die 6-Meilen-Bahn ohne Führer.

Londons Post modernisiert sich. — 1800 Automobile verschwinden.

Dieser Tage wird die eigenartigste Eisenbahn der Welt in London in Betrieb genommen werden. Es ist die neue Posteisenbahn, die das eine Ende Londons mit dem anderen — 6½ Meilen lang — unterirdisch verbinden wird, und zwar verbindet sie in erster Linie die acht Hauptpostämter der Metropole.

Die Bahn befördert ausschließlich 28 000 Postsäcke täglich. Die Züge laufen in Abständen von zwei Minuten. Durch diese Einrichtung werden 1800 Postautomobile von den Straßen Londons verschwinden, was eine große Verkehrsverbesserung bedeuten dürfte. Zwei Gleise laufen im Tunnel nebeneinander. Eines für die durchgehenden Züge, das andere für die Züge, die auf jeder Station halten.

Das eigenartigste an der Einrichtung besteht darin, daß die Züge führerlos laufen. Sie werden

von einer Kabine aus durch elektrische Hebel kontrolliert.

Zusammenstöße werden dadurch verhindert, daß der laufende Zug dem ihm folgenden Zug den Strom automatisch abschneidet, bis eine gewisse Distanz zwischen beiden Zügen liegt. Auch das Verlangsamen des Zuges, der in eine Station einläuft, wird bis zu dem Augenblick, wo er zum Halten kommt, automatisch vollzogen. Der Zug, der mit einer Geschwindigkeit von 35 englischen Meilen in der Stunde läuft, hat im Bahnhof nur acht Meilen Geschwindigkeit und kommt an der vorgeschriebenen Stelle zum Halten. Selbstverständlich wird, da auch das Einladen der Briefe in den Zug automatisch von der Hauptpost durch Röhren geschieht, durch diese neue Einrichtung die an sich schon ausgezeichnet funktionierende Postbelieferung in London noch um ein Erhebliches beschleunigt und verbessert.

Ein neuer Ruth-Snyder-Fall in Amerika.

Mit dem Geliebten zusammen den Ehemann umgebracht.

Wie aus Eufala (Oklahoma) gemeldet wird, hat sich dort ein gräßliches Verbrechen ereignet, das in seinen Einzelheiten an den Fall der Ruth Snyder erinnert. Die erst 18 Jahre alte Frau Thompson und ihr 21jähriger Geliebter ermordeten den 30 Jahre alten Ehemann Thompson, wahrscheinlich, um sich in den Besitz der Lebensversicherungssumme zu setzen. Die beiden wurden verhaftet.

Die Honigorgel. Bei Renovierungsarbeiten an der alten Kirchenorgel in Steeple Barton in der englischen Grafschaft Essex entdeckte man in den Pfeifen der Orgel etwa 80 Pfund Honig. Der Honig muß schon seit längerer Zeit von den Bienen unbemerkt dort zusammengetragen worden sein. Er wurde unter die Gemeindemitglieder aufgeteilt.

Wirtschaft * Handel * Schiffahrt.

Die Danziger haben zuviel verdient.

Was ein polnischer Holzindustrieller sagt.

In einem dem Vertreter der „A. W." gewährten Interview über die Entwicklung der polnischen Holzindustrie und des Holzhandels nach Ausbruch des deutsch-polnischen Zollkrieges bemerkt der Vorsitzende des Verbandes polnischer Holzindustrieller und Holzhändler, Klinger, die großen Leistungen der polnischen Holzindustrie, die es verstanden habe, sich sofort dem englischen Markt anzupassen und ihn auch zu beherrschen. Er gibt dabei zu, daß nur einzelne polnische Sägewerke in der Lage waren, den Holzexport nach England selbständig zu betreiben, das Gros aber konnte dies aus Mangel an Kapital und Krediten nicht erreichen. Letztere waren daher gezwungen, sich der Danziger Zwischenhändler zu bedienen, die durch die ihnen von den in Danzig vertretenen großen deutschen Banken gewährten Kredite die Möglichkeit hatten, das englische Geschäft zu finanzieren. Aber statt diese Verdienste der Danziger Exporteure hervorzuheben, daß sie es überhaupt der polnischen Holzindustrie ermöglichte, den englischen Holzmarkt zu erobern, bedauert Herr Klinger, daß auch die Danziger dabei etwas profitierten, während der ganze Gewinn doch in Polen bleiben sollte! . . . Einige Zeilen weiter wirft Herr Klinger wieder den Danzigern vor, daß sie das polnische Holz in England zu billig, zum Teil mit einem geringen, zum Teil aber auch ohne Gewinn verkauften, was das polnische Ansehen — schädigte . . . Denn — so meint Herr Klinger — wenn es bereits dazu kam, daß diese (Danziger) Zwischenhändler zusehen mußten, verkauften sie (zu billigeren Preisen natürlich) schlechteres Holz!

Das heißt schon einmal logisch denken!

Warum die Getreidepreise sinken.

Verladungen ohne Verkäufe. — Die Preispolitik des kanadischen Pools.

Die schon um die Jahreswende festzustellende Abwärtsbewegung der Getreidepreise hat sich auch in den Monaten Januar und Februar fortgesetzt. Ueber den Umfang der Preissenkung unterrichtet folgende Zusammenstellung:

	1913	Jan. 1927	Febr. 1928
Weizen Neuyork in Cents per Bushel:	104,2	163,2	148
Roggen Chikago in Cents per Bushel:	66	106,5	106,7
Mais Neuyork in Cents per Bushel:	70,63	89,3	103,75
Weizen Berlin in Reichsmark per Tonne:	196,90	268—272	225—228
Roggen Berlin in Reichsmark per Tonne:	164,30	253—256	229—232

Die Preisentwicklung ist durchaus in der Haltung der ausländischen Getreidemärkte begründet. Dabei spielt die argentinische Weizenernte eine besondere Rolle. Die argentinische Ernte 1927 ist äußerst groß ausgefallen. Sie ist, wenn auch die in den letzten Tagen laut gewordenen Klagen in Deutschland über zu geringen Klebergehalt des argentinischen Materials den Tatsachen entsprechen sollten, von recht guter Beschaffenheit. Die argentinische Ernte drängt nun mit aller Macht an den Markt. Nach vorliegenden Meldungen nehmen die Verschiffungen aus Argentinien nach den europäischen Zuschußgebieten rasch zu. Gewisse Anzeichen sprechen auch dafür, daß viel

Getreide verladen wird, ohne verkauft

zu sein. Diese Entwicklung führt zu einer Steigerung des Angebotes, was natürlich den Preis drücken muß.

Die Macht des kanadischen Weizenpools, der noch vor kurzem versuchte, den europäischen Verbrauchern Preise zu diktieren, ist durch das Eingreifen Argentiniens auf den Weltgetreidemärkten gebrochen. Der kanadische Pool hält sich im großen Ganzen auch vom Markt zurück. Sehr wahrscheinlich rechnet er damit, daß sich im Frühsommer der argentinische Wettbewerb verringert, wodurch sich

die Situation für seine Preispolitik verbessert.

Für die endgültige Entwicklung der Getreidepreise ist nun entscheidend, ob der kanadische Pool seine Zurückhaltung durchführen kann. Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Angeblich sollen die heimischen Vorräte des Pools sehr groß sein, wodurch die Auffassung an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß der Pool früher oder später in größerem Umfange ins Geschäft hineingedrängt wird, als ihm im Interesse seiner Preispolitik lieb ist.

Angesichts der Entwicklung auf den Getreidemärkten, die sinkende Preise gebracht hat, muß noch auf die unelastischen Kleinhandelspreise verwiesen werden. Der Brotpreis hat nämlich im großen und ganzen bis jetzt auf die einschneidende Bewegung an den Getreidemärkten nicht reagiert und ist stabil geblieben, d. h. er ist übersetzter als je.

Zusammenschluß in der Westdeutschen Schmiedeindustrie. Unter Führung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch wurde die Schmiedag Gesenkschmiede A.-G. in Hagen gegründet, die zunächst eine Studiengesellschaft zur Vorbereitung eines Zusammenschlusses der westdeutschen Schmiedeindustrie darstellt. Ueber die Form des Zusammenschlusses, für den sowohl eine Interessengemeinschaft wie eine Vollfusion in Frage kommt, ist eine Entscheidung noch nicht getroffen.

Die Harmonika, ein deutscher Exportartikel.

Amerika der beste Abnehmer.

Der Gewerbezweig der deutschen Harmonikaproduktion wird im allgemeinen unterschätzt. Diese Industrie ist größtenteils in Trossingen in Schwaben konzentriert. In der Gruppe „Musikinstrumente" der deutschen Außenhandelsstatistik nehmen Mundharmonikas wertmäßig den zweiten Platz ein; nur die Ausfuhr von Klavieren ist größer. 50,6 Millionen Mundharmonikas im Werte von 14,7 Mill. RM. wurden 1927 ausgeführt. Gegenüber 1926 bedeutet dies mengenmäßig eine kleine Steigerung, wertmäßig aber einen Rückgang von fast 1,2 Mill. RM., die Preise haben sich also stark gesenkt.

Die Hauptabnehmer für Mundharmonikas sind die Vereinigten Staaten, die in den letzten Jahren über 40 Prozent der Produktion erwarben. Von europäischen Ländern ist England der größte Käufer. Mehr als eine Million Stück führten 1927 ein Italien, Holland und Rumänien. Der überwiegende Teil geht jedoch nach überseeischen Ländern, von denen Britisch-Indien allerdings einen Einfuhrrückgang von über zwei Millionen Stück aufweist.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 10. Februar: Deutscher D. „Viktor" (440) von Königsberg aus Seenot für Behnke & Sieg, Hafenkanal; deutscher M. Sch. „Vulkan" (540) von Rotterdam mit Gütern für Adolf Voigt, Hafenkanal; schwed. D. „Ragnar" (430) von Malmö leer für Bergenske, Westerplatte; franz. D. „Seine" (813) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; dän. D. „Nils Ebbesen" (382) von Kopenhagen mit Passagieren und Gütern für Reinhold, Hafenkanal; schwed. D. „Rubsrev" von Rouen mit Alteisen für Schipke, Holmhafen; schwed. D. „Elsa" (685) von Stettin, leer für Reinhold, Hafenkanal; deutscher D. „Belgien" (1174), leer für Reinhold, Hafenkanal; griech. D. „Gladstone" (1551) von Straioni mit Eisenerz für Behnke & Sieg, Freibezirk; schwed. D. „Bertil" (520) von Ystad, leer für Warta, Uferbahn; deutscher D. „Bachus" (562) mit Gütern für Wolff & Co., Hafenkanal.

Ausgang. Am 10. Februar: Deutscher D. „Possehl" (1348) nach Kopenhagen mit Kohlen; lett. D. „Krimulda" (1150) nach Libau mit Kohlen; Danziger D. „Edith Bosselmann" (291) nach Königsberg mit Heringen; schwed. D. „Maj" (1144) nach Drammen mit Kohlen; norweg. D. „Sarpen" (1100) nach Sarpsbourg mit Kohlen; deutscher D. „Werner Kunstmann" (2379) nach Venedig mit Kohlen; deutscher D. „Ursula Fischer" (1598) nach Gotenburg mit Kohlen; deutscher D. „Brake" (336) nach Harburg mit Holz; deutscher D. „Tip" (765) nach Malmö mit Kohlen; engl. D. „Kolpino" (1465) nach Hull mit Passagieren und Gütern.

Wieder eine rheinische Mühle pleite. Nachdem kürzlich die Gladbecker Mühlenwerke Büscher A.-G. in Zahlungsschwierigkeiten geraten sind, ist jetzt auch eine der ältesten Mühlen, die Dampfmühle und Mehlgroßhandlung Winnecken und Sohn in Essen-Borbeck, zahlungsunfähig geworden. Passiven von 300 000 RM. stehen Aktiven in Höhe von 170 000 RM. entgegen

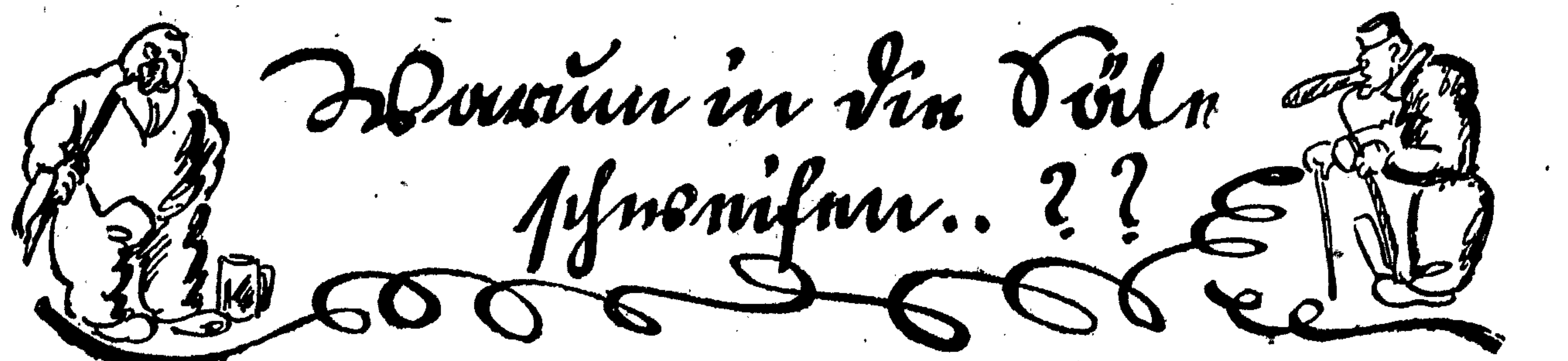
Polen übernimmt eine Gasmaskenfabrik. Das polnische Kriegsministerium hat die seit einem Jahr stillgelegte private Gasmaskenfabrik „Protekta" übernommen und wird sie in eigener Regie wieder in Betrieb nehmen. Die Fabrik wird den Namen „Militärwerkstatt für Gasgerät" führen. Die Produktion des Betriebes soll erheblich erweitert werden.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	10. Februar Geld	10. Februar Brief	9. Februar Geld	9. Februar Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiverkehr)	122,20	122,40	122,30	122,50
100 Zloty	57,54	57,68	57,58	57,72
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	5,11¾	5,19¾	5,1225	5,1325
Scheck London	25,00¼	25,01¼	25,015	25,015

Danziger Produktenbörse vom 1. Feb. 1928

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 128 Pfd.	13,00—13,25	Erbsen, kleine	—
„ 124 „	12,00	„ große	—
„ 120 „	11,50	„ Viktoria	—
Roggen	11,75—11,80	Roggenkleie	8,50—8,75
Gerste	11,50—13,00	Weizenkleie	9,00—9,25
Futtergerste	11,00—11,50	Peluschken	—
Hafer	10,50—11,25	Ackerbohnen	—
		Wicken	—



Warum in die Säle schweifen..??

Pokrieskes geben ein Kostümfest...

Weil es in Mitteleuropa der Brauch und überhaupt für alle Fälle,
Gestatten Sie zunächst, daß ich Ihnen Familie Pokrieske ordnungsgemäß vorstelle.
Herr Friedrich Pokrieske senior, um anstandshalber mit dem Ernährer zu beginnen,
Ist ein Mann von gut und gern 85 Kilo (netto) und leicht cholerischen Sinnen,
Außerdem macht er in künstlichen Blumen, Nippesfiguren und solchen Sachen
Und besitzt eine prima Weltanschauung, ich finde wirklich dabei nichts zu lachen,
Denn es scheint mir vernünftiger, daß jemand auf sein Bankkonto schwört,
Als daß er die Juden verflucht und anthroposophische Vorträge erschauernd hört.
Jedenfalls ist Herr Pokrieske frühzeitig in die Jahre gekommen,
Wo dem Manne vom Schicksal der Haarschmuck genommen,
Aber das macht ihn natürlich nicht weiter schlecht,
Mann ist Mann, heißt ein Stück des sympathischen Dichters Bertolt Brecht ...

*

An Frau Emma Pokrieske, geb. Schlaube, wäre nur zu erwähnen,
Daß sie ihrerseits eine Unmenge Haare hat auf den mittels Platte zusammengewachsenen Zähnen,
Höchstens könnte man der Vollständigkeit halber ergänzen,
Daß sie mit Herrn Pokrieske sich leiblich auseinanderlebt seit rund 22 Lenzen.
So viel von Frau Emma und ihrem Mann —
Sehr angenehm. Ganz auf meiner Seite. Erledigt. Und jetzt sind die Kinderchen dran.

*

Jenny und Paula heißen die beiden Mädchen, und daß sie als Zwillinge geboren,

Raumgestaltung:
„Also, die Ches'long bleibt draußen — das soll hier nich' so zugehn wie im vor'gen Jahr bei Schmidts!"

Will kein Mensch glauben, so tief unähnlich sind sie einander bis in die allerletzten Poren.
Jenny ist zum mindesten hübsch, Paula sagen wir: interessant häßlich,
Jenny mehr lebfrisch, Paula mehr trocken und bläßlich,
Jenny ist blond und Paula schwer brünett,
Aber sonst sind sie beide sehr nett.
Der Junge, Heinz-Emil, na, von dem möchte man lieber schweigen,
Weil sich trotz seiner 16 Jahre noch immer nichts Gutes an ihm will zeigen.
Das ist die Ansicht von Pokrieske Vater. Er meint, der Laps sei dermaßen bodenlos frech
Und schnoddrig und unerzogen. Ihm, dem Papa, bleibe da manchmal einfach die Spucke weg!
Ein glatter Fehlgriff der Natur —'— —!!
„Dabei schlägt er zweifellos nach dir!" gibts Frau Emma ihrem ergrimmten Gatten prompt retour ...

*

Es ist ein schöner Zug im Hause Pokrieske, daß man Geselligkeit hin und wieder pflegt.
Schon mit Rücksicht auf Jenny und Paula, um deren Heiratsaussichten man allmählich Besorgnis hegt.
Alle beide, wie's unter Zwillingen zu sein pflegt, sind gleichaltrig, nämlich zwanzig
Und da verlobt man sich entweder oder man wird bedenklich schnell ranzig,
Bei Jenny hat man noch keine Bange, die wird schon einer finden,
Hingegen Paulachens Zukunft scheint bedeutend schwieriger zu ergründen ...??
Herr Pokrieske schüttelt den Kopf und Frau Pokrieske seufzt sogar im Schlaf,
Während Heinz-Emil erklärt: „Wer die mickrige Ziege nimmt, wär ein Trottel und Riesenschaf!"
Er ist wirklich ein ungewöhnlich frecher Hund,
Aber im übrigen kerneisengesund.

Also: das Kostümfest im Februar ist bei Pokrieskes feste Tradition.
„Wozu in die Säle laufen ...?!" äußert der Vater beschwörend seit Wochen schon.
Er haßt öffentliche Feste, die er in Uebertreibung und Unkenntnis „rauschend" nennt
Und auf denen er regelmäßig ab 12 Uhr in irgendeiner verschwiegenen Ecke pennt.
„Bleibe zu Hause und kostümiere dich redlich!" fügt er feinsinnig hinzu,
„Und laßt mich mit allen sonstigen Fastnachtszicken, bitte ergebenst, in Ruh!"

Kostümberatung:
Der Bruder: „Papp' dir vorn' was hin, papp' dir hinten was hin und geh' als weibliches Wesen!"

Darauf gilt die Sache als beschlossen und abgemacht,
Und nun wird von der gesamten Familie, einschließlich Heinz-Emils, über den Rahmen des Festes nachgedacht.

*

„Wie denkt ihr über einen Lumpenball?" fragt Frau Pokrieske als Vorsitzende des Rates an.
„Das paßte vorzüglich zu den Eingeladenen!" kräht Heinz-Emil so unverschämt, wie er irgend kann.
Herr Pokrieske haut ihm infolgedessen eins auf den Hinterkopf und wird dunkelrot um die Glatze,
Worauf Heinz-Emil schreit: „Papa geht als Radieschen!" und aus dem Zimmer flüchtet mit einem gewaltigen Satze.

*

Die Zwillinge wünschen teils „Italienische Nacht", teils „Bei Zille",
Schließlich aber entscheidet hier (ausnahmsweise) Vater Pokrieskes ehelich angekränkelter Wille.
„Im Reiche der Blumen!" so lautet jetzt definitiv der kostümfestliche Name,
Das klingt unbedingt poesievoll und macht nebenbei für die Firma billige Reklame.

*

Einladungen werden handschriftlich ausgefertigt an alle momentanen Freunde und Bekannten,

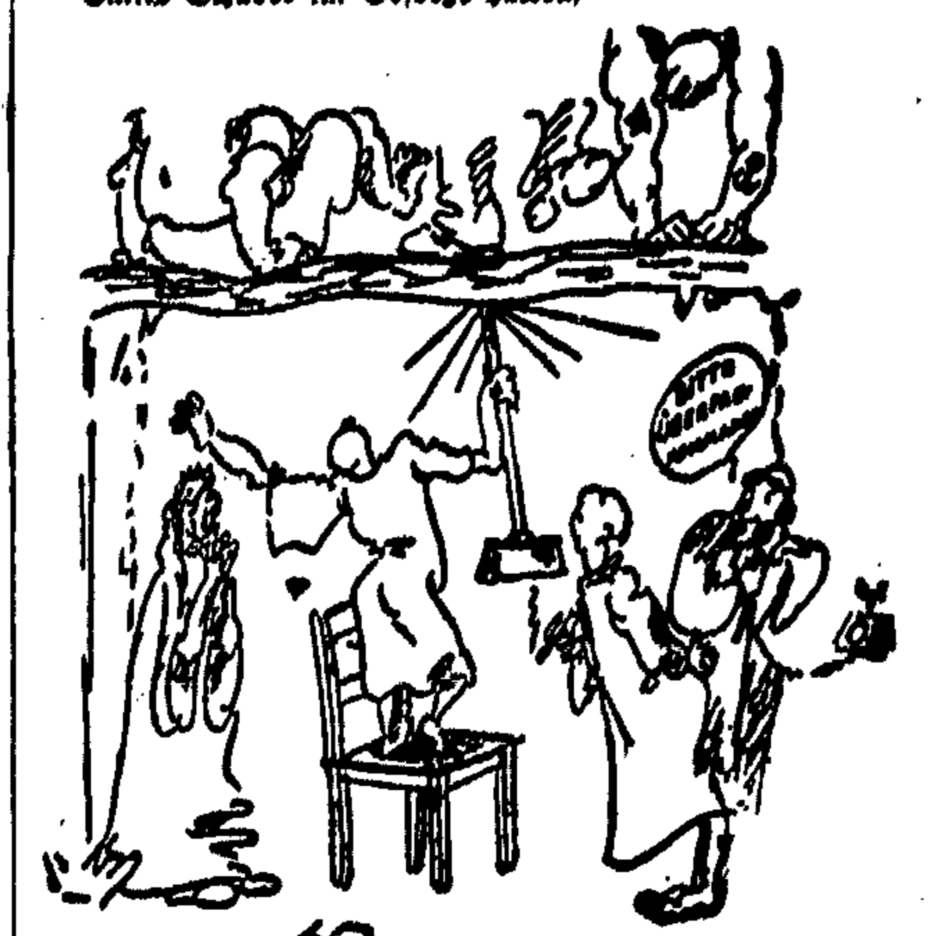
Die Frau des Hauses:
„Beeilt euch man 'n bißchen fix — die Gäste müssen gleich kommen!"

Desgleichen an sämtliche prinzipiell nichttanzenden Onkels und walzerrückständigen Tanten.
Besonders akut ist natürlich die Frage der jüngeren Männlichkeit,
Von wegen Jennys und Paulas dringender Verlobungsfälligkeit.

Aber Hannemanns, die lädt man überhaupt nicht ein, denn die kriegens fertig und kommen
Und dann hat man sich neulich ganz umsonst etwas bitter übelgenommen ....
Nunmehr stürzt man sich mit Leidenschaft und viel Geschrei auf die Hauptattraktion,
Nämlich die feenhaft zu deichselnde Innendekoration.
Das Prachtstück von einem Salong wird total und pietätwidrig ausgeräumt,
Die Wände werden, auf daß es sich blumiger zwischen ihnen träumt,
Mit kunstreich geknifftem Krepp-Papier in allen Regenbogenfarben bespannt
Und mit künstlichen Blumen besät (die Qualität von Pokrieske & Co. ist ja hinreichend bekannt!),
Sogar die pompöse und unschuldige Gaskrone bekommt einen lila Schleier umgebunden,
Denn nur so wird, behauptet Jenny, beim Tanzen intimer und intensiver empfunden,
Was der alte Pokrieske Gott sei Dank nicht gehört,
Ihn hätte solche frivole Bemerkung von seiner Tochter bestimmt empfindlich gestört,
Er ist überhaupt für ein gewisses Quantum von Moral
Und verbietet deshalb die vorgeschlagene Aufstellung zweier Chaiselongus. Ein für allemal!!!
Als vollwertigen Ersatz schafft er zwei Nippesfiguren (frei ab Lager) zur Stelle,
Einen Wilhelm den Ersten und eine (erläutert er) Diana an waldiger Quelle.
Beide wirken zweifellos wunderschön,
Bloß Frau Pokrieske findet, sie weiß nicht, die Diana irgendwie obszön!

*

Was die entsprechende Verkleidung der Familie betrifft, so hat man sich nach längeren Debatten,
Die Tränen, Wutausbrüche und mehrere Beulen an Heinz-Emils Schädel im Gefolge hatten,



... und die dort „unten" wohnen!

Darauf geeinigt, daß Herr Pokrieske einen vornehmen Kaktus darstellen solle,
Frau Emma durchaus und durchum als Orchidee sich zurechtschneidern wolle,
Daß eine stark parfümierte Hyazinthe aus Jenny tiefblau erglüht,
Und Paula als Veilchen bescheiden wie immer im Verborgenen blüht.
Nur Heinz-Emil fällt wieder aus dem Rahmen,
Er besteht auf Brennessel, quasi als „Scherz für die Damen",
In Wirklichkeit hat ers natürlich nur darauf abgesehn,
Allen ihm widerwärtigen Leuten mit Kneifen energisch aufs Leder zu gehn!!

*

Pokrieskes Kostümfest, nichts gegen zu sagen, entwickelt sich programmäßig aufs beste,
Lila beleuchtet und von künstlichen Blumen weihnachtsmärchenhaft umgaukelt, schwitzen höflich lächelnd die Gäste,
Aus der unteren Etage stoßen zwar Brauns, die Neidhammel, wüst gegen die Dielen
Und toben über so viel gmeingefährliche Rücksichtslosigkeit mit handfesten Besenstielen.
Diese Roheit ändert aber nicht das geringste an dem oft geäußerten Tatbestand,
Daß jedermann Mutters Wiener Würstchen mit Kartoffelsalat wieder unvergleichlich fand ...
„Ja", referiert Pokrieske senior frühmorgens im Bette, „es war, rein objektiv gesprochen, wunderbar!"
Frau Emma legt ihren Zopf still beiseite. „Aber mit Jenny und Paula bleibts leider, wies war!"
Die Zwillinge indessen träumen, nun, was Blumen eben träumen:
„Werden wir auch nicht den Anschluß versäumen??!"
Heinz-Emils Gedanken sind profanerer Art —
Er rechnet nach, wer am Abend so ordentlich und nachdrücklich von ihm gepiesackt ward!

[illegible]

Sport * Turnen * Spiel

Domgörgen behält seinen Titel.

Breitensträters Sieg über Buffi.

Bei den gestrigen Boxkämpfen im Berliner Sportpalast verteidigte der deutsche Mittelgewichtsmeister Hein Domgörgen (Köln) seinen Titel gegen den Herausforderer Hermann Herse erfolgreich. Domgörgen erhielt nach Ablauf von 15 Runden den Punktsieg zugesprochen.

Im Schwergewichtskampf schlug der frühere deutsche Meister Hans Breitensträter den Italiener Luigi Buffi über zehn Runden klar nach Punkten.

Meisterschaftsturnier der Arbeiter-Schachspieler.

Eine besondere Note erhalten die Veranstaltungen des 5. Bundestages des Deutschen Arbeiterschachbundes Ostern 1928 in Stuttgart durch die erstmalige Austragung der Bundesmeisterschaften im Mannschaftskampf. Sind doch diese Kämpfe ein Prüfstein für den augenblicklichen Stand der Spielstärke der deutschen Arbeiterschachspieler. In gleicher Weise wie das Turnier um die Bundesmeisterschaft sollen sich auch die Kämpfe der Kreise, Bezirke und Städte abwickeln. Mit den ausländischen Bruderverbänden werden Verhandlungen eingeleitet zwecks Austragung eines internationalen Einzelmeisterturniers, so daß der 5. Bundestag seinen Vorgängern auf schachlichem Gebiet in keiner Weise nachstehen, sondern ihn noch übertreffen wird.

Wintersportkämpfe der Russen.

Am 22. Januar fanden in Leningrad internationale Wettkämpfe im Eislauf, Skilaufen und Eishockey statt. Der finnische Arbeitersportbund (TUL.) war in jeder Wettkampfart vertreten. Im Eislauf und Skilaufen siegten die Russen. Das Eishockeyspiel gegen die Putilowmannschaft entschied TUL. mit 4 : 3 zu seinen Gunsten.

Im Schlittschuhlaufen wurden folgende Ergebnisse erzielt: 500 Meter: Kalinin — Sowjetunion — 40,4 Min., an sechster Stelle in 40,6 Sek. der Finne Vuorilaakso; 1500 Meter: Kalinin 2 : 20,8 Min.; 5000 Meter: Kuschin — Sowjetunion — 9 : 12,8 Min. Achter der Finne Nyberg in 9 : 38,9 Min.

Das Skilaufen brachte folgende Zeiten: 30 Kilometer Wassiljew — Sowjetunion — 1 : 58,48 Std.; der Zweite war Vakkari, TUL., 2 : 03,45 Std.; Dritter Kosmanen, TUL., 2 : 06,18 Std.; 8 Kilometer für Frauen: Sistukowa — Sowjetunion — 15,48 Min.; die TUL.-Läuferin Toivonen belegte den vierten Platz in 16,32 Min.

Englische Tennisrangliste.

Nach Beendigung der englischen Tennissaison ist jetzt folgende Rangliste der englischen Spieler vorgeschlagen: Bei den Herren soll Edward Higgs vor Greig, Crole Rees, Gregory, Kingsley und Austin an erster Stelle stehen. Bei den Damen ist man geneigt, Frau Godfree als die beste englische Spielerin zu bezeichnen, trotzdem man vielfach der Meinung ist, daß Frl. Betty Nuthall an erster Stelle stehen solle. Auf dem dritten Platz folgt Frau Watson vor Frl. Eileen Bennett, Frl. Joan Fry und Frl. Harvey.

Ein Skandal jagt den anderen.

Mussolini hat mit der Unterstellung des italienischen Sports unter das faschistische Regime glänzendes Pech. Aus der erhofften Erneuerung der sportlichen Idee ist ein Rattenschwanz aufsehenerregender Schiebergeschäfte geworden. Dem vorjährigen italienischen Fußballmeister wurde von Staats wegen der Titel entzogen, sein Vorsitzender lebenslänglich aus dem Sport verbannt. Er hatte die Gegnermannschaft mit Tausenden von Lire bestochen, die im Schlußspiel abmachungsgemäß verlor.

Jetzt mußte das staatlich bestellte Direktorium des italienischen Fußballverbandes in einer 15stündigen Sitzung eine gleiche Skandalaffäre bereinigen, die sich bei einem Spiel um die diesjährige Landesmeisterschaft ereignet hatte. Wieder Bestechung. Nur hatte die geschäftsmäßig zum Verlieren außersehene Mannschaft ihre Rolle so plump gespielt, daß der Schwindel bald herauskam. Wieder mußten Mussolinis Statthalter über den schuldigen Vorsitzenden lebenslängliche Verbannung aus dem Sportleben aussprechen. Die übrigen Vorstandsmitglieder kamen mit einbis zweijähriger Verbannung weg. Nun müssen die in der Aburteilung von Arbeiterführern so routinierten Richter mit ihren Richtersprüchen auch noch eine staatliche Einrichtung befruchten!

Peltzer in Amerika geschlagen.

Dr. Peltzer startete gestern abend im Jahresmeeting des „Illinois Athletic Club" im 1000 Yards-Lauf auf der Aschenbahn im Chicagoer Ridingclub gegen drei Gegner. Er mußte sich von dem Amerikaner Ray Conger geschlagen bekennen. Die Zeit des Siegers betrug 2 : 37, bei einem Vorsprung von 10 Yards. Dritter wurde der Amerikaner Ray Donge, der kurz hinter Peltzer das Ziel passierte.

Soweit die telegraphische Meldung. Uns erscheint die Zeitangabe zweifelhaft. 2 Minuten 37 Sekunden ist für 1000 Yards (etwa 912 Meter) sehr mangelhaft. Vielleicht soll es statt Yards — Meter heißen. Peltzers erster Sieg über 1000 Yards wurde vor einer Woche in 2 : 18 gelaufen.

Wassersportkämpfe der Sachsen.

Am vergangenen Sonnabend und Sonntag führte der Arbeiter-Schwimmverein Plauen i. Vogtl., unter der Teilnahme von guten Vertretungen aus Berlin, Zwickau, Gera, Halle, Leipzig und Nürnberg vor überfülltem Hause ein interessantes Programm durch. Die Berliner zeigten sich überlegen. Im Streckentauchen wurde Schröder, Berlin-Weißensee, mit 47 Sekunden Erster. Der Sieg im Beliebigschwimmen fiel ebenfalls an Berlin. Das Hauptinteresse beanspruchten die Wasserballspiele. Hier dasselbe Bild. Weißensee und Leipzig, zwei alte Rivalen, trennten sich mit 9 : 1 (5 : 0) für Weißensee. Nürnberg-Weißensee verlief 6 : 1 (2 : 1) für die letztere.

Mannschaftsmeisterschaft der Amateurboxer.

Teutonia-Berlin—Punching-Magdeburg 12 : 4.

In der Vorschlußrunde um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft des Reichsverbandes für Amateurboxen standen sich am Donnerstag in Berlin die Vorkampfsieger Teutonia-Berlin und Punching-Magdeburg gegenüber. Die Berliner blieben mit 12 : 4 Punkten Sieger.

England und Amerika haben im Anschluß an die Olympischen Spiele einen Leichtathletik-Länderkampf vereinbart, der am 11. August im Stadion Stamford Bridge bei London zur Durchführung kommen soll.

Institut für Zahnleidende

[illegible] 7 ••• 1 Min. v. Bahnhof am Hansaplatz

Größte u. bestein[gerichtete] zahntechn. Praxis — 14 Jahre am Platze

4 Behandlungszimmer

Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Röntgenaufnahmen.

Sprechst. 8–7, Sonntags: 9–12 Uhr

Behandlung von Auswärtigen möglichst an einem Tage. ———

Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.—

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden,

Dankschreiben hierüber!

Zahnersatz, exkl. Platte pro Zahn, Plomben von 2 Gulden an

Spezialität

Plattenloser Zahnersatz

Goldkronen, Stiftzähne —

Reparaturen u Umarbeitungen an einem Tage.

Mannschaftsboxkampf Berlin—Danzig

am kommenden Dienstag im Schützenhause.

Am Dienstag, dem 14. Februar, abends 8.00 Uhr, veranstaltet die Boxabteilung des Sportvereins Schutzpolizei im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause einen Mannschaftsboxkampf gegen die S. V. Astoria Berlin. Beide Vereine haben zu diesem Kampf ihre stärkste Mannschaft aufgestellt.

Im Fliegengewicht kämpfen Seile (S.-V. Astoria) gegen gegen Tauden S. V. Schutzpolizei. Der Ausgang des Tauden (S.-V. Schutzpolizei). Es ist mit einem Siege des angriffslustigen Berliners zu rechnen. Im Bantamgewicht stehen sich gegenüber Wolkowiak (S.-V. Astoria) und Bianga (S.-V. Schutzpolizei). Der Ausgang des Kampfes ist ungewiß. Mit Lenski (S.-V. Schutzpolizei) im Federgewicht gegen den Astoriamann du Bosque wird ein interessanter Kampf über die Bretter gehen. Kalcher (S.-V. Schutzpolizei) wird mit Marten (S.-V. Astoria) das Leichtgewicht bestreiten. Kalcher wird gegen den ältesten Berliner Boxer Marten einen harten Stand haben.

Einen ganz großen Kampf wird es im Weltergewicht geben. Autowski (S.-V. Schutzpolizei) trifft hier auf Volz (S.-V. Astoria. Im Mittelgewicht wird Dunkel seine letzte selbstverschuldete Niederlage in Königsberg wieder gut machen müssen. Er trifft auf den Favoriten für die diesjährige Berliner Meisterschaft, Sabottke (S.-V. Astoria). Sabottke konnte von 22 Kämpfen 14 k.-o.-Siege herausholen. Im Halbschwergewicht kreuzen die Handschuhe Schwengel (S.-V. Astoria) und Braun (S.-V. Schutzpolizei). Zum Abschluß des Abends werden die Favoriten Lunawitz (S.-V. Astoria) und Haase (S.-V. Schutzpolizei) sich einen Kampf liefern. Die siegende Mannschaft erhält einen von der Firma Neufeld & Söhne gestifteten Pokal.

Trotz hoher Kosten hält der S.-V. Schutzpolizei an den ortsüblichen Eintrittspreisen fest. Eintrittskarten sind in den bekannten Sporthäusern Rabe, Danzig und Langfuhr, zu ermäßigten Preisen erhältlich.

Krise im Berufsboxsport.

Wird die Boxsportbehörde aufgelöst?

Der Verband deutscher Faustkämpfer hält am 18. Februar in Berlin seine Generalversammlung ab. Im Mittelpunkt der Debatten dürfte ein Antrag der Ortsgruppe Berlin stehen, der eine Auflösung der Boxsport-Behörde Deutschlands verlangt. Die BBD. als oberste Behörde im Boxsport soll natürlich weiter fortbestehen, doch wird vom Faustkämpferverband eine Veränderung in der Besetzung der einzelnen Posten angestrebt. Wie es scheint, steht der deutsche Berufsboxsport wieder einmal vor einer ernsten Krise.

Mercedes-Benz rennmüde.

Die Leitung der Mercedes-Benz-Werke hat beschlossen, in diesem Jahre von einer offiziellen Beteiligung an Automobilrennen abzusehen. Die hierdurch frei werdenden erheblichen Mittel sollen restlos der Produktion zugeführt werden. Selbstverständlich werden aber die Mercedes-Benz-Herrenfahrer nach wie vor an den großen Konkurrenzen teilnehmen.

Deutscher Ringersieg in Amerika.

Der deutsche Berufsringer Hans Steinke (Stettin), der sich zur Zeit in Amerika aufhält, warf in Neuyork den Italiener Giovanni Raicevich nach 21 Minuten 15 Sekunden Kampfdauer.

Zum Davis-Pokal 1928 haben neuerdings Spanien und Irland ihre Meldung abgegeben. Damit ist das vorjährige Meldeergebnis von 25 Nationen bereits erreicht, für die europäische Zone liegen schon 22 Nennungen (ohne Frankreich) vor gegen 21 im Jahre 1927.

Große Hoffnungen, den Marathonlauf bei den Olympischen Spielen in Amsterdam zu gewinnen, macht sich diesmal Amerika. Nach einer Mitteilung des Olympiatrainers Lawson Robertson werden voraussichtlich zwei Indianer die amerikanischen Interessen beim Olympischen Marathonlauf vertreten.

Berliner Theater.

Ein irisches Rebellendrama.

Das vor wenigen Tagen außerhalb Berlins uraufgeführte neue Drama Wolfgang Götz, „Robert Emmet", ist von den Berlinern trotz einer wirksamen und pfleglichen Inszenierung des Deutschen Theaters so viel wie abgelehnt worden. Es hat dieses Schicksal reichlich verdient. Der geschickte dramatische Verarbeiter des „Gneisenau"-Stoffes hat sich auch diesmal einen nicht uninteressanten und in gewissem Sinne aktuellen historischen Stoff ausgesucht; aber die Verarbeitung war schlampig und undicht. Der irische Aufwiegler Robert Emmet, ein Zeitgenosse von Thomas Morus, versuchte um 1800 herum, eine günstige politische Konstellation zu einem Putsch gegen England auszunutzen; aber er fing die Sache so knabenhaft ungeschickt an, daß sie schon in den Anfängen ins Wasser fiel und Emmet an den Galgen kam. Götz hatte die Absicht, im Rahmen dieses politischen Haupt- und Staatsaktion mit rebellischem Akzent ein individuelles Leidenschaftsdrama sich entwickeln zu lassen mit ähnlicher Tendenz, wie im „Gneisenau": Konflikt zwischen Pflicht und Leidenschaft. In jenem entscheidenden Augenblick, da Emmet, der Rebellenführer, von seinen Rebellen im Stich gelassen wird und die Sache der Rebellen der höchsten Tatkraft des Führers bedürfte, flammt in Emmet plötzlich die Liebe zu einem Mädchen hoch, das er noch wenige Minuten vorher zurückgewiesen hat. Er läßt die Rebellion im Stich und geht, das Mädchen retten. Und nach dem völligen Zusammenbruch des Unternehmens, schon auf der Flucht nach Frankreich begriffen, kehrt er ebenso plötzlich wieder um zu seinem Mädchen, aus dessen Armen ihn die Häscher holen.

Es ist nicht recht begreiflich, was das Deutsche Theater, Reinhardts repräsentativste Bühne, veranlaßte, dieses dünne, lückenhafte, verbaute und antiquierte Stück herauszubringen. Ein Stück, das man als Talentprobe bezeichnen könnte, wenn es etwa ein mit Schiller und dessen Nachfahren überfütterter Unterprimaner verfaßt hätte. Was soll uns ein primitives mittelalterliches Gefühlsproblem im Zeitalter der Ueberorganisation, in einem Zeitalter, wo jeder verflossene Spartakus- oder Schwarze-Reichswehr-Mann den Wolfgang Götz und seinen Robert Emmet über richtige Putschorganisation eines Besseren belehren kann. Aber abgesehen davon, und zugegeben, es könnte uns schon interessieren und wichtig sein, zu sehen, wie ein Rebellenführer von einer großen privaten Leidenschaft ergriffen, hin und herschwankt zwischen dieser und der gemeinsamen Sache, um diese Sache als ein erotisches Sentiment, das man nicht mehr so tragisch zu nehmen pflegt. Und wäre z. B. schon interessant zu sehen, wie ein kleiner Angestellter seine gewerkschaftliche oder politische Organisation im Stich läßt, weil ihn sonst sein Chef hinauswerfen würde und der kleine Angestellte um eines geliebten Menschen willen Angst vor den materiellen Konsequenzen hat. Es gäbe viele heutige Stoffe, die dramatischer und zwingender wären, als diese ausgefallene Historien-Epidemie.

Ein Salon-Hinkemann.

Die beiden Franzosen Duvernois und Birabeau kamen in der Komödie mit einem klar und dicht gefügten, psychologisch entwickelten und sauber gearbeiteten Schauspiel zu Worte, in dem das Hinkemann-Problem aus der Kriegs- und Proletarier-Atmosphäre in die des friedlichen und behüteten Salons übertragen ist: „Marcel Fradelin", in Paris unter dem Titel „Der Eunuch" aufgeführt.

In Tollers „Hinkemann" ist aus dem persönlichen Schicksal eines Proletariers eine leidenschaftliche, uns alle angehende Anklage gegen die Gesellschaft geworden. In dem psychologischen Salonstück der beiden Franzosen werden die Grenzen des Privaten nie überschritten, wenn man nicht die wenigen gesellschaftskritischen Dialogsentenzen als solche Grenzüberschreitung betrachten will, wozu sie freilich ob ihrer zurückhaltenden und individuellen Formulierung wenig geeignet sein dürften.

Der von Geburt her des Geschlechts beraubte Marcell Fradelin wird kraft seines durch den Körpermangel forcierten Ehrgeizes und Fleißes aus einem kleinen Angestellten zu einem großen Industrieführer, als der er mit all seiner materiellen Macht versucht, dem auf ihm lastenden Fluch der Lächerlichkeit zu entgehen; er kauft sich Mätressen, heiratet schließlich die Tochter seines Werkmeisters, von der er — vom Verfolgungswahn halb irrsinnig gemacht — verlangt, daß sie sich einem andern Manne hingebe, um ein Kind zu gebären und so der Welt die körperliche Intaktheit Marcell Fradelins vorzutäuschen. Obwohl sie ihn und weil sie ihn liebt, erfüllt sie seinen Willen; sie empfängt vom Bruder Fradelins; aber nunmehr tritt die Eifersucht Fradelins in Aktion, gleichzeitig aber auch der Widerstand seiner bis dahin still duldenden und opfernden Frau. Mit der Ergebung Fradelins in den Willen der mütterlichen Frau endet das kluge, zarte und menschliche Schauspiel.

Das ohne Effekthascherei durch wirklichkeitsnahe, logische und klare Zeichnung außerordentlich wirksame Stück wurde — nicht zuletzt auch durch die ungewöhnlich kultivierte Regie (Forster-Larinaga) und durch eine erstklassige Besetzung (Homolka, Grete Mosheim, Erika Meingast, Ilka Grüning, Jakob Tiedtke, Paul Bienfeldt, Oskar Karlweis — zu einem großen Erfolg.

Heinz Eisgruber.

Die Folgen des Piscator-Prozesses. Ein Leipziger Filmverleih hatte Therese Neumann (Konnersreuth) im Film gebracht, wogegen diese ein Verbot im Wege der einstweiligen Verfügung erwirkt hatt. Der Filmverleih erhob hiergegen Widerspruch; das Landgericht Leipzig hatte sich mit der grundsätzlichen Frage zu befassen, ob das Recht am eigenen Bilde, wie es das Kunstschutzgesetz vom Jahre 1907 feststellt, sich auch auf verfilmte Schauspieldarstellungen erstreckt, bei denen das photographisch echte Bild der betreffenden Person überhaupt nicht erscheint. Eine solche Ausdehnung des Bildnisschutzes auf Theaterdarstellungen hatte die Rechtsprechung bisher verneint; nachdem jedoch vor wenigen Wochen bereits das Landgericht Berlin und das Kammergericht im Prozeß des vormaligen Kaisers Wilhelm II. gegen die Piscator-Bühne sich für eine weitergehende Anwendung des Kunstschutzgesetzes ausgesprochen hatten, hat nunmehr auch das Landgericht Leipzig die gleiche folgenschwere Konsequenz gezogen. Danach hätte jedermann das Recht, sich gegen eine Verfilmung oder Theaterdarstellung seiner Person zu wehren, in gleicher Weise wie gegen die Verbreitung echter Bildnisse.

Einunddreißig Akademiker. Der Kultusminister hat die Neuwahlen der Sektion für Dichtkunst der preußischen Akademie der Künste soeben bestätigt. Die Sektion besteht somit jetzt auf folgenden 31 Mitgliedern: Hermann Bahr (München), Theodor Däubler (Berlin), Dr. Alfred Döblin (Berlin), Leonhard Frank (Berlin), Dr. Ludwig Fulda (Berlin), Dr. Max Halbe (München), Dr. Gerhart Hauptmann (Agnetendorf), Hermann Hesse (Zürich), Dr. Arno Holz (Berlin); Frau Dr. Ricarda Huch (München), Georg Kaiser (Grünheide in der Mark), Bernhard Kellermann (Berlin), Dr. Erwin Guido Kolbenheyer (Tübingen), Oskar Loerke (Berlin), Heinrich Mann (München), Prof. Dr. Thomas Mann (München), Walter v. Molo (Berlin), Dr. Alfred Mombert (Heidelberg), Dr. Josef Ponten (München), Dr. Wilhelm Schäfer (Ludwigshafen am Bodensee), René Schickele (Badenweiler), Wilhelm Schmidtbonn (Rottach), Dr. Artur Schnitzler (Wien), Dr. Wilhelm v. Scholz (Berlin), Dr. Karl Schönherr (Wien), Hermann Stehr (Ober-Schreiberhau), Dr. Emil Strauß (Freiburg i. Br.), Eduard Stucken (Berlin), Fritz v. Unruh (Oranien b. Diez), Jakob Wassermann (Altaussee, Steiermark), Franz Werfel (Breitenstein an der Südbahn). Mit der Wahrnehmung der Sekretärgeschäfte der Sektion für Dichtkunst ist von dem Minister Herr Oskar Loerke beauftragt worden.

Ein Faksimile des Codex argenteus. Die Universität Upsala hat der Schwesteruniversität Helsingfors eine Faksimile-Reproduktion des berühmten Codex argenteus als Geschenk überreicht. Der Codex argenteus ist die besterhaltene gotische Uebersetzung der vier Evangelien, von denen allerdings keines vollständig vorliegt. Er ist auf Pergament in echter Purpurfarbe und in Silber- und Goldschrift prächtig ausgeführt und ist vermutlich nicht zu Ulfilas Zeiten im 3. Jahrhundert, sondern im 4. oder 5. Jahrhundert in Norditalien im Po-Tal entstanden. Theoderich hatte bekanntlich seine Residenz in Ravenna errichtet. Tausend Jahre war der Codex verschwunden, und man weiß nicht, wie er in das Kloster Werden im Ruhrgebiet gekommen ist, wo er Mitte des 15. Jahrhunderts auftauchte. Er gelangte dann über Prag in schwedischen Besitz.

Aus aller Welt.

Furchtbare Unwetter im Norden Europas.

In England und Norwegen rast der Sturm. Katastrophale Folgen.

Ein außerordentlich starker Sturm herrscht seit Freitag abend in Groß-Britannien und Irland. In vielen Bezirken ist der Wind orkanartig. In Südwest-Irland hatte er eine Stundengeschwindigkeit von 88 Meilen, im übrigen Teile des Landes eine solche von 60 bis 80 Meilen. Kurze aber schwere Gewitter und sehr starke Hagelschauer werden aus vielen Teilen des Landes gemeldet. In London fiel gestern das Thermometer in weniger als 10 Minuten um 10 bis 12 Grad auf den Gefrierpunkt. In einigen nördlichen Bezirken sind starke Schneefälle eingetreten. Infolge des Einsturzes von Dächern und Mauern wurden in London mehrere Erwachsene und Kinder verletzt.

30 Tote in Norwegen.

Andauernd laufen in Oslo nach Mitteilungen aus Norwegen über Störungen und Verluste an Menschenleben als Folge der Schneelawinen und Ueberschwemmungen ein. Ein Haus in Vadheim im Bezirk Sogn wurde Freitag unter einer Schneelawine begraben, wobei 5 Personen ums Leben kamen. Ueberall in den betroffenen Distrikten wurden Nebengebäude von Lawinen zerstört oder umgerissen. Es ist schwer, die Zahl der um Leben Gekommenen oder den Umfang des angerichteten Schadens festzustellen. Bis jetzt nennt man 20 bis 30 Tote. Die Verkehrslage auf der Bergenbahn ist unverändert und es wird noch lange Zeit andauern, ehe die angerichteten Schäden ausgebessert sind.

Unwetter in Süd-Deutschland —

Auch aus dem Süden Deutschlands, so aus Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe, Frankfurt a. M. und Mannheim wurden heute nacht heftige Gewitter mit schweren Regengüssen und Hagelschauern, begleitet von starkem Sturmwind, gemeldet.

In den späten Abendstunden des Freitag ging über Essen und Umgebung ein äußerst heftiges Gewitter nieder, das vor ungewöhnlich heftigem Regen und Hagelschauern begleitet war. Der Sturm erreichte zeitweise eine orkanartige Stärke.

— und Wölfe in Spanien.

Nach einer Meldung des „Journal" aus Madrid herrscht in der Provinz Zamora eine ungewöhnlich starke Kälte und außerordentlich starker Schneefall. Vom Hunger getrieben dringen ganze Scharen von Wölfen in die Dörfer vor. Die Hirten veranstalten Jagden zur Bekämpfung der Wölfe.

Lebensgefährliche Verletzung.

Mit der Düngergabel gegen den Kollegen.

Zwischen den Ackerkutschern Schwabe und Jaskolka, die beide auf einem Gut in Ober-Schönfeld (Kreis Bunzlau) tätig sind, brach, dem „Laubaner Tageblatt" zufolge, ein Streit aus, in dessen Verlauf Jaskolka seinem Mitarbeiter die Zinken einer Düngergabel in den Kopf stieß. Lebensgefährlich verletzt brach Schwabe zusammen. Er wurde ins Kreiskrankenhaus zu Bunzlau eingeliefert. Jaskolka wurde festgenommen.

Der Amokläufer von Kochstedt.

Revolverschießerei bei einem Feuerwehrfest.

Bei einem von der Feuerwehr in Kochstedt bei Magdeburg veranstalteten Vergnügen geriet der 21jährige Schäfer Bodendorff aus Kochstedt mit einem Feuerwehrmann in einen heftigen Streit. Der Vater des jungen Mannes wollte den Streit schlichten; da sein Sohn sich ihm gegenüber aber ungebührlich betrug, gab er ihm ein paar Ohrfeigen. Wutentbrannt stürzte der junge Bodendorff nach Hause und bemächtigte sich eines Armeerevolvers, den er mit 8 Schuß lud. Dann stürzte er auf die Straße und fing an zu feuern. Dabei verletzte er ein junges Mädchen schwer an der Wade. Er lief zu seiner Braut, feuerte drei Schüsse auf sie ab, die sie in Brust und Arm trafen und schwer verletzten. Auch die zukünftigen Schwiegereltern wurden beide von ihm durch Schüsse schwer verletzt. Nach weiterem Herumtoben wurde der Wüterich von der Polizei festgenommen.

Explosionskatastrophe in Massachusetts.

18 Tote, 80 Verletzte.

Infolge einer Explosion von Destillierapparaten bei der Beacon Oil Company in Everett (Massachusetts), wurden eine Reihe von Personen getötet und über 80 verletzt. Nach der Explosion brach ein Brand aus, der jedoch innerhalb einer Stunde lokalisiert werden konnte. Von 100 in der Nähe der Destillierapparate beschäftigten Personen wurden mehrere in die Luft geschleudert. Bei der Explosion wurden 18 Angestellte getötet. Es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sich diese Zahl noch etwas erhöht. Die Aufräumungsarbeiten gestalten sich insofern schwierig, als durch den der Explosion folgenden Brand sämtliche zehn Destillierapparate zerstört worden sind. Das Amt für die öffentliche Sicherheit hat eine Untersuchung angeordnet.

18 Tote bei dem Straßenbahnunglück in Diebenhofen.

Die Opfer des Zusammenstoßes zweier Straßenbahnzüge in der Nähe von Diebenhofen sind fast alle Arbeiter und Arbeiterinnen einer Sägemühle in Weimeringen. Nach den letzten Feststellungen beläuft sich die Zahl der Getöteten auf 18 und die der Schwerverletzten auf vier.

Bergwerksunglück bei Toronto.

Durch Feuer eingeschlossen.

20 bis 47 Bergleute wurden durch einen in der Hollinger Goldmine bei Timmins in einer Tiefe von 550 Fuß, entstandenen Brande eingeschlossen. Vier Leichen wurden bereits geborgen. Rauch und Gase halten das Rettungswerk auf. Man befürchtet, daß das Feuer noch mehrere Tage anhalten wird.

*

Wie „Journal" aus Madrid berichtet, brach gestern in der Frühe im spanischen Konsulat in Palma auf Majorca ein Feuer aus. Der Konsul wurde von ihm im Schlaf überrascht und verbrannte.

Brand in einer kalifornischen Petroleumsiedlung.

Sechs Bohrtürme zerstört.

In Long Beach wurde ein ganzes Stadtviertel, in dem sich eine Petroleumraffinerie befand, in den frühen Morgenstunden von einer Feuersbrunst heimgesucht. Sechs Bohrtürme wurden vollständig zerstört. Den bisherigen Meldungen zufolge, sind sechs Personen ums Leben gekommen.

*

Im vorderen Teile des Dampfer „Homeford" in East-London (Cap-Provinz) ereignete sich Freitag eine schwere Explosion, als die aus Petroleum und Zucker bestehende Ladung gelöscht wurde. Acht Eingeborene wurden schwer verletzt.

Starker Erdstoß in Mexiko.

Der ruhige Sänger.

Donnerstag nachmittag um 5.22 Uhr 40 Sekunden trat in Mexiko ein mehrere Minuten dauerndes Beben ein, das so stark war, daß die Seismographen in Unordnung gerieten. In dem Theater, wo um diese Zeit ein spanischer Sänger ein Konzert gab, wurde nur durch die Geistesgegenwart des Künstlers eine Panik von unübersehbaren Folgen verhütet. Als das Gebäude zu wanken begann, stürzten die Zuschauer von ihren Plätzen nach den Ausgängen. Auch das Orchester setzte aus. Nur dadurch, daß der Sänger unbeirrt fortfuhr, wurde ein allgemeines Getümmel vermieden und eine Beruhigung des Publikums bewirkt. Infolgedessen kam es zu keinen weiteren Zwischenfällen.

Berlins neuester Lombardskandal.

Zusammenbruch des Lombardhauses Schlewinsky.

Eines der größten und bekanntesten Berliner Lombardgeschäfte, die „Warenlombard und Lagerspeicherei G. m. b. H. in Berlin C. 2, Spandauer Straße 18, dessen Inhaber der Kaufmann Max Schlewinsky ist, ist Freitag vormittag von der Polizei geschlossen worden. Die Kriminalpolizei versiegelte die Räume und beschlagnahmte sämtliche Geschäftsbücher. Gleichzeitig wurde Konkurs eröffnet.

Wie sich herausgestellt hat, sind in dem Lombardhaus in der letzten Zeit

schwere Unregelmäßigkeiten

vorgekommen. Einzelne verpfändete Dinge wurden den Darlehnsgebern als nichtverpfändet vorgezeigt, ferner Pfänder als Sicherheit angeboten, die in Wahrheit gar keine Pfänder waren. Die Kriminalpolizei hat die Akten der Staatsanwaltschaft übergeben.

Der Zusammenbruch des Lombardhauses trägt alle Zeichen einer großen Skandalaffäre in sich. Festgestellt ist, daß

betrügerische Manöver aller Art

vorgekommen sind. Die Passiven dürften etwa eine Million betragen, der Wert der Aktiven steht noch dahin.

Schlewinsky, der vor dem Kriege einer der angesehendsten Berliner Kaufleute gewesen war, und als gerichtlicher Sachverständiger fungierte, ist offenbar schon seit längerer Zeit in schwere Bedrängnis geraten. Wie er behauptet, sind die Unregelmäßigkeiten darauf zurückzuführen, daß ihm selbst Wucherzinsen in unerhörter Höhe abgenommen worden seien.

*

Im Fall Bergmann-Jacoby ist dem für Frau Bergmann von der Verteidigung gestellten Haftentlassungsantrag stattgegeben worden, weil gegen Frau Bergmann nach dem gegenwärtigen Stand der Untersuchung kein unmittelbarer Tatverdacht mehr besteht. Die Vernehmung des verhafteten Staatsanwalts Jacoby hat auch den ganzen Freitag angedauert und gestaltete sich außerordentlich umfassend, da Jacoby das ganze auf Grund der bisherigen Verhöre zusammen getragene Belastungsmaterial vorgehalten werden mußte.

Telephon Deutschland—Amerika.

Die Eröffnung des drahtlosen Fernsprechverkehrs.

Der drahtlose Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika wurde Freitag nachmittag durch drei offizielle Gespräche, nämlich des Reichskanzlers Dr. Marx mit dem stellvertretenden Staatssekretär Olds, ferner des amerikanischen Botschafters Dr. Shurmann mit Herrn Olds und des Reichspostministers Dr. Schätzel mit dem deutschen Botschafter von Prittwitz und Gaffron eröffnet.

Raubüberfall im Walde.

165 Mark erbeutet.

Als ein Händler aus Oberglogau mit seinem Gespann durch den Wald fuhr, fielen plötzlich mehrere Männer den Pferden in die Zügel. Nachdem sie den Wagen zum Stehen gebracht hatten, setzten sie dem Lenker die Pistole auf die Brust und zwangen ihn zur Herausgabe seiner Barschaft. Nach Angabe des Ueberfallenen sollen den Räubern 165 Mark Bargeld und etwa 20 Meter verschiedene Stoffarten in die Hände gefallen sein. Die Ermittlungen sind aufgenommen, haben aber noch zu keinem Erfolg geführt.

Einen Lehrling totgeschlagen.

Furchtbare Folgen eines Streits.

Im Stadtteil Altenessen in Essen wurde Freitag der 18jährige Lehrling eines Bäckermeisters von einem in demselben Hause wohnenden Bergmann und einem Verwandten des Bergmanns mit Gummischläuchen überfallen und derart mißhandelt, daß er kurze Zeit darauf starb. Zwischen dem Bäckermeister und dem Bergmann hatte seit längerer Zeit Unfrieden geherrscht. Der völlig unbeteiligte Lehrling hatte lediglich einen harmlosen Befehl seines Meisters ausgeführt, durch den sich der Bergmann grundlos herausgefordert fühlte.

Satirischer Zeitspiegel.

Geschichten mit Politik.

Von Kater Murr.

„Vineta".

Vor einigen Tagen traf ich nach längerer Zeit wieder mal meinen alten Freund Franz Bemerker auf der Straße. Du lieber Himmel, aber wie sah der Brave aus! Früher war er in einem Maße blühendes Leben, daß eine Lebertranfabrik ihn vom Fleck weg als Reklamefigur engagieren wollte (der Trottel lehnte das Angebot trotz meines feurigsten Zuredens hochmütig und entrüstet ab, heute wird's ihm bitter leidtun!), und jetzt machte er den Eindruck eines Menschen, der sich die überfälligen Raten für seinen eigenen Sarg vom Munde absparen muß. Beinahe hätte ich ihn überhaupt nicht wieder erkannt, wenn mir nicht sein charaktervoller schlackstiger Gang sofort aufgefallen wäre — so unnachahmlich verstand nur Einer über Gottes Erdboden und durch Danzigs Matsch zu latschen, eben mein alter Freund F. B.

Um meinen Schreck zu verbergen, schlug ich ihm übertrieben wuchtig auf die Schulterknochen. Er taumelte alkoholisch zur Seite und ächzte schmerzlich auf. „Na, was treibst du, Kanallje Franz?" schrie ich ihn roh an. Bemerker rieb sich sein beschädigtes Achselstück. „Meinem seligen Ende entgegen, damit dus weißt. Und du blöder Hund bist jetzt wohl Spezialist für Leichenschändung, was?" „Erraten. Aber, Franz, was ist denn bloß mit dir los? Bist du krank? Trainierst du auf Sportrekorde? Suchelfst du sonst irgendwie aus?? . . . Wir machten es uns hinter einem Verkehrsschupo bequem, und er skizzierte mir rasch seine Leidensgeschichte.

„Ich bin ganz einfach ein Opfer des Tabakmonopols. Seit ich die neuen Zigaretten rauchen muß, geht es mit mir schauerlich bergab. In jeder Beziehung. Ich bin wahrscheinlich den Marken nicht gewachsen, wenigstens nicht den, die meiner Geldknappheit entsprechen. Es ist natürlich mein rein persönliches Pech . . ."

Er schloß seine Monopolemik und ließ sich apathisch von einem Auto mit Dreck bespritzen.

„Weißt du, glücklicher Nichtraucher, was Vineta ist?" fragte er dann noch.

„Ja, son Stück Prachtstadt, die im Wasser verschwunden ist."

Er lachte krankhaft. „Richtig. Außerdem noch der Name einer jener Zigarettenmarken, die an meinem Unglück schuld sind. Grausam tiefsinnig, was? Bei mir Vineta: Ich sacke ab!!" Damit lief er ohne Abschied davon, eine Ruine seiner selbst und eine wandelnde Anklage gegen die Temag . . . Ich beschloß, mir für meinen Zylinder vorsichtshalber sofort einen frischen Trauerflor zu kaufen.

*

„Bolschewistenzacken."

Wer kennt nicht den reizenden Hochschulprofessor Kloeppel, den gar witzigen, ewig zu Faschingsscherzen aufgelegten Kiebling-Töter, dessen akademische Blütenreden so manches liebe Mal unser Herz und Zwerchfell innig gelabt haben? Er hat für die moderne Baukunst zwar nicht viel übrig, aber einen neuen Fachausdruck geprägt, der sich sehr bald in die Lehrbücher und den Architekturjargon einbürgern wird — „Bolschewistenzacken!" Kloeppel hat sich jetzt auf 6 Wochen beurlauben lassen und ist nach Sowjetrußland abgereist, um die von ihm entdeckten Bolschewistenzacken an Ort und Stelle zu studieren und zu photographieren, und in seinem im März stattfindenden Vortrag über dieses aktuelle Thema mit authentischem Material aufwarten zu können. Hoffentlich kehrt der deutsche Mann heil und gesund zurück, ohne sich an einem der vielen gefährlichen roten Zacken den wissenschaftlichen Kopf ernstlich verletzt zu haben, denn wir wären natürlich untröstlich, wenn uns die verheißene Definition des neuen Fachausdruckes länger vorenthalten würde. Bis auf diesen Tag wußten wir nur, auch dank Kloeppels Vorsorge, was Professorzacken sind — ein aufmerksamer Rundgang durch das Zoppoter Kasinohotel z. B. bietet hierfür die beste Belehrung! — Da sind wir natürlich auf die Vorführung der Bolschewistenzacken hocherpicht! (Auf den Ehrendoktor von der Leningrader Hochschule wird Kloeppel sicher nicht lange zu warten brauchen — die Russen haben für sowas Sinn!)

*

„Student sein, wenn die Trimmer streiken . . ."

An der Technischen Hochschule zu Langfuhr ist neuerdings auf Betreiben des besseren Teils der Studentenschaft ein neues Lehrfach eingerichtet worden: Die Abteilung für anorganischen Streikbruch. Sie wird als Prüfungsfach der höheren Chemie angegliedert werden und Systematik, Organisation, Theorie und Praxis sowie die politisch-sozialen-couleurmenschlichen Untergründe auf exakte Art behandeln. Die ersten Vorlesungen sollten folgende Themen haben: „Streikbruch und Satisfaktion" (2stündig, gratis), „Wesen, Aufbau und Ziele des Streikbruchs (4stündig, priv.), „Allgemeines Streikbrecherrecht" (6stündig, priv.), Der Streikbruch als Volkserziehungsmittel" (1stündig, privatissime) und schließlich „Der Ausgleich zwischen Kopf- und Handarbeitern durch den radikalen akademischen Streikbruch" (8stündig mit anschließenden Uebungen). Ueber die Besetzung des neu geschaffenen Lehrstuhls für anorganischen Streikbruch, der die Langfuhrer Hochschule vor allen Hochschulen der Welt auszeichnen dürfte, schweben noch Verhandlungen mit einer erstklassigen deutschen Autorität auf diesem leider noch wenig durchackerten Wissensgebiete. Nebenbei wird sich die Bezeichnung „cand. chem. et streikbr." auf der Visitenkarte eines flotten Korpsbruders nicht übel machen . . .!

*

Der „Parsifal" verschoben?

Auf der Zoppoter Waldoper wird bekanntlich in diesem Jahre Richard Wagners sogen. Waldweihfestspiel „Parsifal" vorbereitet. Da diese Oper nun dem Wunsche des verstorbenen Komponisten gemäß um die Osterzeit spielen soll, geht man in Zoppot aus Gründen der Pietät und der naturalistischen Wahrheit des Ganzen mit dem Plane um, den Aufführungstermin nach rückwärts zu verschieben und die Waldoper diesmal ausnahmsweise schon um Ostern herauszubringen. Begünstigt wird dieser Gedanke durch die milde Witterung, die schon jetzt, Anfang Februar, herrscht und die ein sehr rasch einsetzendes Frühjahr in Bälde erhoffen läßt! Ob allerdings die auswärtigen Kurgäste nur wegen des Merzschen „Parsifal" um Ostern schon in Zoppot vollzählig versammelt sein werden, bleibt denn doch zu bezweifeln und macht diese Terminänderung zu einem gefährlichen Experiment, zu dem wir in keinem Falle raten möchten, obgleich auch wir, genau wie Hermann Merz, begreifen, daß ein Freiluft-Karfreitagszauber im August wenig Chancen auf Glaubwürdigkeit haben und leicht stimmungsmordend wirken könnte — — — !?!

Bei Rheumatismus, Gicht und ähnlichen Krankheiten:
Sepdelen No. 7
Nachweislich beste Erfolge — Vollkommen unschädlich
Nur in Apotheken erhältlich! Verlangen Sie dort Broschüren!
Niederlage: Hundegasse 52 — Telephon 268 81

Aus dem Osten.

Vom Zug überfahren und getötet.

Als der aus Insterburg kommende Abendzug mit etwa zehn Minuten Verspätung aus Bahnhof Szillen Donnerstag abend abgefahren war, meldete der Lokomotivführer dem Fahrdienstleiter, daß unweit des Bahnüberganges bei Szillen allem Anschein nach eine Person überfahren worden sei. Entsandte Bahnbeamte fanden etwa 200 Meter vom Bahnübergang entfernt, in Richtung Paballen, zwischen den Schienen liegend eine männliche Person, die nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Nachdem der Schwerverletzte in das Stationsgebäude gebracht worden war, konnte der Szillener Arzt nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Es handelt sich um den etwa 36 Jahre alten Bahnarbeiter Julius Brassat vom Wärterhäuschen 14 der Bahnstrecke Szillen—Paballen. Brassat hinterläßt seine Frau und sechs unversorgte Kinder. Soweit festgestellt werden konnte, hat der Verunglückte, von einem Einkauf in Szillen kommend, die Bahnstrecke zum Heimweg benutzt und ist dabei von dem mit Verspätung kommenden Personenzuge, dessen Herannahen er bei dem herrschenden Sturm überhört hat, erfaßt worden.

Salzsäure-Attentat auf die Nebenbuhlerin.

Der letzte Wochenmarkt in Hindenburg (Oberschlesien) war der Schauplatz einer schlimmen Eifersuchtsszene. Eine Frau, die ihrem Mann schon längere Zeit mißtraute, war ihm heimlich nachgegangen. In dem Augenblick, als er sich auf dem Markt mit seiner Geliebten traf, sprang die Ehefrau hinter einem Verkaufszelt hervor und goß der Nebenbuhlerin ohne ein Wort zu sagen eine Flasche Salzsäure ins Gesicht. Auf die gellenden Hilferufe der Ueberfallenen war im Nu eine große Menschenmasse zusammengeströmt, die in ihrer Parteinahme geteilt war. Die Erregung legte sich erst, als die beiden Frauen weggebracht wurden und zwar die Täterin zur Polizei und die Verletzte zum Arzt.

Schwere Einbrüche in Braunsberg.

Ein Dieb gestellt, der zweite entflieht und schießt.

In Braunsberg wurden mehrere schwere Einbrüche verübt, und zwar bei Rechtsanwalt Gosse, Uhrmacher Palm, Fleischermeister Wölki und Friseur Orgaß.

Die beiden Einbrecher wurden auf dem Braunsberger Bahnhof gestellt. Einer, Zint, konnte festgenommen werden, während Karl Berg die Flucht ergriff, als das Gepäck untersucht wurde. Auf den ihn verfolgenden Beamten gab er aus etwa 50 Schritt Entfernung einen Schuß ab, der glücklicherweise nicht traf. Er entkam in der Richtung Mehlsacker Chaussee.

Absturz eines Militärflugzeuges.

Der Pilot gerettet.

Gestern vormittag stürzte etwa 5 Kilom. südlich von Proßnitz (Tschechoslowakei) das von dem Korporalpiloten Kratina gelenkte Militärjagdflugzeug B. 17—18 ab. Bei dem Aufprall wurde das Flugzeug zertrümmert und verbrannte. Dem schwer verletzten Piloten gelang es, sich aus dem Flugzeug zu befreien. Die Ursache des Unglücksfalles wird untersucht.

Großgüter-Konzentration in Ostpreußen.

Ein Ring von 16 Gütern.

Seit dem 1. Januar 1927 besteht in Ostpreußen ein Ring, der heute 16 Betriebe in einer Gesamtfläche von 184 000 Morgen umfaßt. Offenbar handelt es sich nur um sehr große Güter. Das Neue daran ist die verhältnismäßig geringe Zahl und der verhältnismäßig sehr große Umfang der teilnehmenden Betriebe, weiter auch, daß die Erzielung des höchsten kaufmännischen und technischen Nutzeffektes systematisch angestrebt wird. In kaufmännischer Hinsicht soll durch gemeinsame und dadurch verbilligte Beschaffung von Brenn- und Kraftstoffen, Maschinen, Motoren, durch gemeinsamen Abschluß von Versicherungen, gemeinsame Verwertung landwirtschaftlicher Produkte, insbesondere von Schweinen und Großvieh und gemeinsame Beschaffung von Personalkrediten zur Durchführung bestimmter Zwecke mehr erreicht werden als bisher. Austausch von Zuchtvieh und Saatgut, interne Abgabe von Weidevieh, Besichtigungen und Kontrollen der beteiligten Ringwirtschaften, Austausch von Erfahrungen und gemeinsame Durchführung von Versuchen sowie direkte Zusammenarbeit mit Maschinenbaufirmen, verbunden mit Maschinenkontrolle und Beratung sollen die agrartechnische Leistung der verbundenen Betriebe erhöhen. Dabei soll der Handel keineswegs ausgeschaltet werden; weil aber größere Abschlüsse durchgeführt werden können und dadurch die Risikospanne des Handels verkleinert wird, soll auch eine Senkung der Verdienstspanne des Zwischenhandels erreicht werden. Die Selbständigkeit der einzelnen Betriebe bleibt dabei restlos erhalten. Die bisherigen Ergebnisse waren günstig.

Der Fluch der Rabiner.

In dem Städtchen Kozienice hat sich eine Tragödie abgespielt, die an das finstere Mittelalter erinnert. Eine jüdische Schauspielertruppe hatte dort das bekannte Stück von Schalom Asch „Gott der Rache" aufgeführt, in dem bekanntlich eine Szene vorkommt, in der einer der Schauspieler die heilige Thora zu Boden werfen muß. Als der Ortsrabbiner Mincberg davon erfuhr, rief er eine Rabbinerversammlung von 13 Rabbinern der umliegenden Gegenden zusammen, um zu beraten, welche Genugtuung der heiligen Thora für diese angebliche Beleidigung widerfahren soll. Die Rabbiner beschlossen, über die ganze Gegend ein dreitägiges Fasten zu verhängen, und gleichzeitig alle Mitglieder der jüdischen Schauspielertruppe bis ins zehnte Geschlecht zu verfluchen. Als der Direktor der Truppe, ein gewisser Gecel Anglierman, sich ins Gebethaus begeben wollte, um den Rabbiner zur Aufhebung des Fluches zu bitten, ließen ihn die erregten Juden gar nicht ins Innere des Tempels, sondern versuchten, ihn zu steinigen. Der Polizei gelang es nur mit großen Anstrengungen, den von unzähligen Steinen schwer getroffenen und fast verbluteten Direktor aus den Händen der Menge zu befreien. Als die 17jährige Tochter erfuhr, daß sie vom Rabbiner verflucht worden war, nahm sie sich das Leben.

Der Vorgang hat im Städchen ungeheures Aufsehen erregt.

Die Wurst aus Schwanis.

Zehn Personen vergiftet.

Nach den bisherigen Feststellungen kommt als Verkäufer und Hersteller der Wurst, nach deren Genuß in Königsberg zahlreiche Personen schwer erkrankten, der Fleischer Kreutz aus Schwanis in Frage. Wie wir erfahren, liegen auch in Schwanis selbst zehn Personen an Fleischvergiftung infolge Wurstgenusses darnieder. Weitere Aufklärung wird die Untersuchung ergeben. Die Fleischvergiftungen bei den erkrankten Personen in Schwanis sind recht schwer, wenn auch Lebensgefahr nicht besteht.

Der Fleischer Kreutz ist bereits mehrfach mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommen. Er verbüßt zur Zeit in Braunsberg eine Gefängnisstrafe und befand sich jetzt vier Wochen auf Urlaub in Schwanis. Diesen Urlaub aus der Strafanstalt hat er benutzt, um in so sträflicher Weise eine große Zahl von Mitmenschen zu gefährden.

Verhaftung eines Defraudanten.

Der aus Eger (Tschechoslowakei) am 28. Januar d. J. nach Unterschlagung von 200 000 tschechischen Kronen zum Schaden der Egerer Filiale der Versicherungsgesellschaft „Victoria" in Berlin geflüchtete Beamte Zlatohlavek ist auf Grund der Erhebungen der Egerer Staatspolizei in Würbenthal (Schlesien) verhaftet worden. Er hatte sich dort unter dem falschen Namen John aufgehalten.

Zu Tode geschleift.

Auf der Chaussee Kummeln—Lawischkehmen ereignete sich ein gräßlicher Unglücksfall. Der Kutscher einer Ziegelfuhre verlor die Gewalt über das Vierergespann und die Pferde rasten die Straße entlang. Der unglückliche Lenker fiel vom Pferde, blieb in den Steigbügeln hängen und wurde zu Tode geschleift. In Lawischkehmen konnte das Gespann aufgehalten und der Kutscher als Leiche aus den Steigbügeln befreit werden.

Am Ofenhaken erhängt.

Gestern mittag hat sich in ihrer Wohnung in Stargard (Pommern) die Kaufmannswitwe Gertrud Hoffmann erhängt. Man fand die Anfang fünfziger Jahre stehende Frau an einem Ofenhaken hängend tot auf. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Als Motiv des Freitodes wird geschäftliche Sorgen angenommen.

MAGGI®

Fleischbrühwürfel

sind mit bestem Fleischextrakt auf das sorgfältigste hergestellt. Ein Würfel in gut ¼ Liter kochendem Wasser aufgelöst, gibt eine kräftige und wohlschmeckende Fleischbrühe zu Trink- und Kochzwecken.

Man achte auf den Namen „MAGGI", der eine ganz bestimmte Herkunftsbezeichnung ist.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Geißler, Altstädt. Graben 77, Tel. 279 89, Geburtshelfer, Dr. Thun, Paulgraben 6/7, Tel. 221 10, Dr. Omankowski, Strandgasse 4, Tel. 255 77, Geburtshelfer, Dr. Dowig, Pfefferstadt 38, Tel. 258 87, nur für Geburtshilfe. — In Langfuhr: Dr. Spiegelberg, Heiligenbrunner Weg 6, Tel. 423 17, Dr. Hollatz, Labesweg 35, Tel. 415 14, beide Geburtshelfer. — In Neufahrwasser: Dr. Dütschke, Schleusenstraße 9b, Tel. 352 38, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst üben aus in Danzig: Dr. Lebmann, Langgasse 71, Dr. Heinrich, Holzmarkt 15. — In Langfuhr: Frau Arendt-Zimmer, Brunshöfer Weg 1a. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten in Danzig: Malewski, Langgasse 45, Schlage, Röpergasse 24. — In Langfuhr: Marek, Jäschkentaler Weg 47b.

Nachtdienst der Apotheken vom 12. bis 18. Februar in Danzig: Schwan-Apotheke, Thornscher Weg 11, Rats-Apotheke, Langer Markt 39, Engel-Apotheke, Tischlergasse 63, Elefanten-Apotheke, Breitgasse 15, Neugarten-Apotheke, Krebsmarkt 6. — In Langfuhr: Adler-Apotheke, Hauptstraße 34. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Olivaer Straße 30. — In Stadtgebiet-Ohra: Adler-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Heubude: Apotheke, Heubude, Große Seebadstraße 1.

Radio-Stimme

Was das Radio bringt.

Das Programm in der Woche vom 12. bis 18. Februar.

Der Sonntagvormittag bringt ein Chorkonzert des Frauenchors des Danziger Lehrer-Gesangvereins, unter Leitung von Professor Richard Hagel. Nachmittags-Unterhaltungskonzert der Kapelle Salzberg: Solist Emil Schüler-Bassist (Berlin). Das Abendprogramm bringt eine Novellenstunde der ostpreußischen Dichterin Gutti Alsen. Am Abend, um 20 Uhr, veranstalten im Rahmen der in Genf getroffenen internationalen Abmachungen alle deutschen Sender einen schwedischen Abend; Königsberg bringt ein Orchesterkonzert unter Leitung von Kapellmeister Wach, bei dem die bedeutendsten schwedischen Komponisten zu Gehör kommen. Ferner singt Charlotte Bonsa-Piratzke schwedische Volkslieder und Walther Ottendorff liest Proben aus den Werken Selma Lagerlöfs, Hedenstjernas u. a.

Am Montagnachmittag hören wir einen Vortrag über „Aufgaben und Bedeutung der Völkerbundsligen" von Dr. R. Wagner. Um 19 Uhr spricht Hugo Socnik über Alfredo Casella, erläutert durch musikalische Beispiele. Um 20 Uhr ein Solistenkonzert, in dem Ludwig Helligers (Baß), Henry Prins (Violine), am Flügel Betty Jahn-Rothstein mitwirken. 21.10 Uhr tritt der allseits beliebte Robert Koppel wieder vor das Mikrophon, um eine Auslese seiner Chansons und Stimmungslieder zu bringen. Recht unterhaltsame Stunden verheißt das Programm des Fasching-Dienstags. Findet doch an diesem Abend eine große karnevalistische Sitzung mit Damen statt, unter der Devise: „Allen wohl und niemand weh." Der Mittwoch bringt ein Gastspiel des Schauspielers und Rezitators Reinhard Maur, Berlin. Der Künstler wird unter dem Sammeltitel „Denkwürdige Reden" eine interessante Auswahl historisch oder künstlerisch bedeutsamer Reden aller Kulturepochen bringen. Der Rest des Abends ist dem Kommers- und Studentenlied gewidmet.

Der Donnerstag bringt die Aufführung des Lustspiels von Beaumarchais „Figaros Hochzeit". Am Freitag um 19 Uhr spricht Prof. Dr. Kindermann über Anton Wildgans. Später liest Ilse Kamnitzer (Berlin) „Legenden um Chaplin", ein überaus reizvolles Thema. Anschließend sendet Danzig mit Mitgliedern des Stadttheaterorchesters einen Mozart-Abend, in dem als Solistin Elfa Koch singt. Am Sonnabend gibt es nur Militärkonzert und Tanzstunde. Darauf Uebertragung der Kapelle Scheffler aus dem Zentral-Hotel Königsberg. Ein Wunschkonzert ist am Sonntag dem 19. Februar nachmittags.

*

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht. Zwei Kantaten-Arien für Baß mit obligater Oboe von J. S. Bach. — 11: Wetterbericht. — 11.15: Chorkonzert. Frauenchor des Danziger Lehrer-Gesangvereins. Musikalische Leitung: Professor Richard Hagel. — 12.55: Uebertragung des Nauener Zeitzeichens. — 13.01: Wetterbericht. — Schachfunk: P. S. Leonhardt. — 15.30: Kants Tod (12. Februar 1804): Dr. Brückmann. — 16—18: Unterhaltungskonzert der Kapelle R. Salzberg. Solist: Emil Schüler, Berlin (Baß). — 18: Jugendstunde: Erlebnisse mit Bären im Ural: Freiherr von Ungern-Sternberg. — 18.30: Esperanto-Unterricht: Rechnungsrevisor L. R. Schattat. — 19: Novellen-Stunde Gutti Alsen. — 20: Schwedischer Abend. Dirigent: Adolf Wach. Einleitung: Walther Ottendorff. — Ca. 22: Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 22.10: Funktanzstunde, Leitung Gertrud Lemke — Hans Joachim Meyer. — Anschließend bis 23.30: Tanzmusik — Funkkapelle.

Filmschau

U.-T.-Lichtspiele: Mr. Wu.

Ein chinesischer Liebesfilm, von den Amerikanern prunkvoll inszeniert und blendend gespielt. Die Tragödie einer kleinen Chinesin, Liebling ihres Vaters, nachdem die Seele seiner geliebten Frau ins Land der Lotosblume floh. Mr. Wu hält noch die Tradition der alten chinesischen Sittenlehre in seinem Hause hoch. Seine Tochter soll einen Mann heiraten, den sie überhaupt nicht kennt. So will es das chinesische Gesetz. Sie aber liebt einen Engländer, dem sie ihr Herz und ihren Körper schenkt. Nun ist die Ehre des Hauses preisgegeben, und nach alten Ueberlieferungen bleibt nur noch der eine Weg für die arme, kleine Nang Ping, sich selbst den Göttern zum Opfer zu bringen. Von den Darstellern ist es besonders Lon Chaney, der in der Doppelrolle des alten Mandarinen und seines Enkels das Publikum zu fesseln versteht. Die amerikanische Regie konnte es sich leisten, wunderbare chinesische Gärten voller Lotosblumen, Chrysanthemen und Mandelblüten wie auch noch manche andere Köstlichkeiten des fernen Wunderlandes in schönen Bildern im Film festzuhalten. — Zur Erheiterung der Herzen nach dieser Tragödie bringt das Programm noch ein amerikanisches Lustspiel „Notebe". Die Ufa-Wochenschau bringt einige interessante Bilder aus dem Getriebe der großen Welt.

*

Odeon- und Eden-Theater: Der Fluch der Vererbung.

Da bringt eine fast unbekannte Film-Gesellschaft (Bider-A.-G.) einen bisher unbekannten Film heraus, und siehe da: der Film ist gut! Sogar sehr gut, stark und kompromißlos in der Handlung. Fluch der Vererbung? Unwillkürlich wird man skeptisch, wenn man an die vielen, vielen Aufklärungsfilme denkt, die die deutsche Filmindustrie bisher produziert. Mit wenigen Ausnahmen waren sie schlecht. Syphilis, Tripper und alle anderen Arten von Geschlechtskrankheiten wurden gezeigt. Dieser Film bringt ein neues Problem und eine neue Art der filmischen Behandlung.

Der Stoff: Eine Frau sitzt am Radio und hörte den Vortrag eines Arztes über Vererbungskrankheiten, und zwar über die wenig bekannte der „Bluter". Symptome der Krankheit: Starker Blutverlust bei geringster Verletzung, der in fast allen Fällen zur Verblutung führt. Vererbung nur bei männlichen Nachkommen. Die erschreckte Mutter, deren Mann, selbst ein Bluter, an dieser Krankheit gestorben ist, verhindert die Verlobung ihrer Tochter mit einem Arzt. Nach dem Tode der Mutter verheiratet sich die Frau. Auf eins ihrer Kinder, einem Jungen, hat sich die Krankheit vererbt. Es stirbt daran. Die anderen Kinder sind gesund. Nebenbei läuft eine ähnliche Vererbungsgeschichte. Bei dem Sohn eines Trinkers, einem Chauffeur, treten Wutanfälle und Epilepsie zutage. Dieses alles ist — bis auf den letzten Akt — psychologisch sehr fein gegliedert und mit seltener Eindringlichkeit gestaltet. Ganz besonders scharf und erfreulich eindeutig sind die sozialen Gegensätze herausgearbeitet. Leider ist man im letzten Akt konventionell zum happy-end übergegangen.

Der Regisseur, Trotz, ein völlig neuer Mann, hat im Verein mit dem altbewährten Photographen Sparkuhl eine bis ins letzte spannende Wirkung erzielt. Unterstützt wird er in hervorragendem Maße von einem sorgsam ausgewählten Künstlerensemble, dem Carl de Vogt, Maria Delschaft, Marcella Albani und Fritz Kampers angehören. — r. —

Franz Boss

Lederhandlung

Holzmarkt 5
und
Langfuhr, Hauptstr. 124

Unterstützen Sie
Danziger Industrie
Danziger Arbeit

Chem. Reinigung und Färberei von Herren- und Damen-Garderoben

Ueberhaupt für alles

Bügelinstitut nach amerikanischem System

Lederfärberei — Plisseebrennerei

Filialen in allen Stadtteilen, Langfuhr, Oliva, Zoppot

Fabrik Ohra/Danzig — Telephon 28573

Milchverwertungs-Genossenschaft Kleschkau

m. b. H.

empfiehlt ihre anerkannt besten Produkte

*

Verkaufsstellen in sämtlichen Stadtteilen

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme"

Die weiße Flöte.

Eine Gespenstergeschichte aus den Bergen.

Von Erich Mosse.

Als wir die letzte Pyramide des Jungfraugipfels hinaufklommen, Schritt um Schritt Stufen schlagend in das silbrige Gletschereis, und nun die Welt weit liegt — die weiße Erde —, vereist und schweigend, aufgegipfelt und wieder gebrochen in riesigen Seracs, ist bei aller Freude des hämmernden Herzens doch eine Angst, anders als nur jene, hier ausgleiten zu können jeden Augenblick und tot zu liegen, zerschmettert, begraben: irgendeine Angst, ein schnürendes Gefühl wie ein weißer Ring, als vereise auch das Herz, werde hart und beschlagen in dampfender Kälte, während das Pulsen immer langsamer wird und übergeht in ein kaltes Flimmern, bis auch das starr und endlich — erlischt.

Dann möchte ich irgend etwas schreien. Aber die Luft ist so dünn, daß sie den Ruf nicht trägt, weicht aus, unmittelbar vor dem Mund, bis ein ganz feiner Schwindel kommt und die Knie zu zittern beginnen und — die Flöte ertönt, ein ganz heller, silberfeiner, erfrorener Ton, mitten heraus aus der Ewigkeit, ganz einsam und klein, wie eine irre Seele — suchend, suchend — was denn? Das Nichts?

„Es ist jemand verunglückt," sagten dann die Führer, „eine Seele findet nicht —"

„Was nicht?"

Aber statt aller Antwort nehmen sie die Eishacken und hauen ein schmales Loch in das Eis, immer tiefer und tiefer — — damit sie unter das Eis kann — darunter", ziehen den Hut und sprechen ein Gebet.

Am Nachmittag sind wir in Konkordia. Und der Weg dahin über das Ewigschneefeld ist wie der Gang über ein großes weißes Leichentuch. Und man geht in diesem Traum, irgendwie und irgendwer — ganz von selber — Schritt um Schritt, ganz fern von allen Dingen, bis plötzlich, kurz vor der Hütte, die Spalten kommen und man sich erinnert: ich bin doch ein Mensch, ja — und nun muß man hier aufpassen, daß man nicht hineinsinkt in solche Spalten, hinein in die Erde, „darunter" — ganz endlos — liegen bleibt und erfriert. Und der Verstand beginnt krampfhaft zu arbeiten, sucht mit aller Gewalt diesen Nahnebel zu brechen — solange wenigstens, bis man oben ist in der Hütte und hinsinken kann in das Stroh — nur liegen, irgendwo: Hände und Füße — endlich ins Dunkle — und die überblendeten Augen zur Ruhe kommen — endlich, endlich. Da tanzen nun die bunten Funken, wirren im Kopf herum, hinter der Stirn, bis alles sich dreht, dumpf wird und unkenntlich — und nun der Rücken zu schmerzen beginnt, ziehend und immer heißer, wie eine große brandige Wunde mitten im Knochen, daß man sich umherwälzt rechts und links. Aber es wird schlimmer nur, und nun auch in den Waden — bittere Krämpfe. Bis endlich ein Schlaf kommt, hinabfahrend in die letzten Tiefen, alles verlöschend in einem einzigen großen Dunkel.

Wie lange das so geht, ist unklar. Plötzlich fühlt der Körper heftige Stöße. Aber es ist noch alles wie unter einer ganz schweren Schicht, bis das Bewußtsein ganz langsam sich gereinigt und klarer wird und nun auch Stimmen hindurchdringen — laut und abgerissen — und ein Laufen und wehende Unruhe von groben klappernden Stiefeln und einzelnen, gelb huschenden Flämmchen.

„Is wer verunglückt. Machen S'Platz!"

Taumelnd und wie betrunken stehe ich auf und taste mich im Halbdunkel zur Bank hinüber. Was ist denn das alles? Ein Frösteln geht mir den Rücken hinunter und die Zähne klappern in heftigem Krampf. Erst allmählich wird mir klar, daß die Tür weit offen steht und eine kalte, schneefeuchte Nachtluft von draußen hereinschlägt. Und da bringen sie den Körper, schwankend und schwer, zwei an den Armen und zwei an den Beinen, während zwei vorangehen mit Pechfackeln und Laterne, die sie nun an die Wand hängen, daß alles gespensterhaft flackert, unruhig, hin und her, und der beizende Dampf sich mischt mit den weißen Nebeln des Salmiaks.

Sie haben ihm die Stiefel aufschneiden müssen, so hart waren sie gefroren, verwachsen mit dem Fleisch, und während er nun daliegt auf dem Stroh, nackt und bläulich der dürre Leib, reiben sie ihm mit Schnee und Branntwein die erfrorenen Glieder, recken die Arme hoch hinauf und zurück, langsam im Takt — eins zwei, eins zwei. Und pochen gegen das Herz, pressen die Brust zusammen, zwei riesige Hände, daß die Rippe fast bricht, lassen los und wieder zusammen — wie Automaten: Pflicht, Ruhe, Exaktheit, irgendwie tot und gelernt, gelernte Marionetten — eins zwei, eins zwei.

Plötzlich kommt ein Lebendiges, etwas wie eine ganz selbständige Bewegung in sie alle hinein: Vorbeugen, blitzende Augen und fast wie ein Schreien. Denn er hat sich bewegt; der Tote kommt zurück, wacht von neuem auf, klopft in der Brust — atmet, atmet. Und auch das Blau weicht langsam, und durch die wächserne Blässe der Haut dringt ein pulsendes Rot, schwach noch, aber deutlich, stärker und stärker. Da raffen sie Tücher zusammen — von überall: Decken, Laken, Stoffe, was immer sie finden. Und stürzen sich damit auf ihn mit verdoppelter Kraft, daß er nicht wieder zurückgleite in die finstere Nacht. Und da bewegt er die Lippen. Und schon kocht das Wasser, und sie flößen ihm den heißen Tee ein. Und nun schluckt er selbst, voll Inbrunst und Heftigkeit, als wäre das das Leben.

Endlich ist er so weit, daß er sprechen kann: aber es ist nur erst ein Wimmern — wenige Worte und immer das gleiche: „Die Flöte! Nehmt mir doch den weißen Schrei von den Ohren — die — — die Flöte!!"

Die Führer bekreuzigen sich, hüllen ihn nun ganz in warme Decken und lassen ihn so liegen, daß er erst einmal schläft „den lebendigen Schlaf", denn der andere war ja nicht das, war doch schon eigentlich — der Tod.

Schweigend sitzen nun die Männer in dem halbdunklen Raum, jeder für sich — mit seinem Tabak und seinen Gedanken. Ein dichter blauer Rauch steht in dem Raum, und diese plötzliche Stille nach all dem wirren Lärm ist erschreckend, legt sich einem auf die Brust und wird so quälend, daß ich schließlich ein Gespräch losbreche, irgendwelche Worte, Wetter und Morgen und „solche Rettungen". Aber jene bleiben wortkarg, und bald gebe ich es auf und verstumme wieder. Und nun lastet es desto schwerer, unbehindert, drückend und dumpf, daß man nicht zu atmen wagt und nicht zu leben.

Plötzlich schrillt ein Pfiff durch die Luft, ganz hoch, als werde mit feinster Säge Glas gesägt. Und in dem Augenblick wird die Flamme ganz klein und sinkt zusammen, und zwei Schatten zeichnen sich zitternd an der Wand, während ein kaltes Wehen durch den Raum geht. All das nur einen Augenblick. Doch kaum haben wir uns gesammelt, steht plötzlich der Erfrorene vor uns, aufrecht, mitten in unserem Kreis und, als wenn nichts geschehen wäre:

„Ich habe Hunger. Wenn ich recht bitte, geben Sie mir etwas zu essen —?"

Da bricht einer in ein kräftiges Lachen aus, schlägt ihm auf die Schulter und sagt: „Gut hast's gemacht!"

Da ist es nun eine Erlösung, und der Atem wird wieder leicht. Und sie holen das Brot, breite Stücke, und Speck. Und beißen hinein, herzhaft und lachend. Und der Spuk ist fort, irgendwohin. Versunken. Nie gewesen. — — Und so erzählt er:

„Heut nacht um zwei bin ich aufgebrochen. Wollte zum Silberhorn —"

„Allein?"

„Freilich. Erst wollte ich noch den Tauber-Johann zum Führer nehmen —"

„Den Alten von Grindelwald?"

„Den. Aber er wollte nicht. Er sei voriges Jahr gewesen. Da hätte es so seine Sache gehabt. Und nun: er geht nicht. Fertig. Was soll man machen? Ich bin nicht fürs Warten. Also los, allein. Alles geht auch ganz gut. Wie aber so der Mittag vorbei ist, kommt dieser verfluchte Nebel. Ich bin gerade im Rottalsattel und denke mir: jetzt schnell nach Konkordia, ehe der Schneesturm dich packt. Ich nehme also meine letzte Kraft zusammen und marschiere hierher. Aber schon auf halbem Wege setzt der Sturm ein — wahnsinnig und atemlos — und peitscht die prickelnden Flocken und Körner mitten in die Augen, daß man nichts sehen kann. Ich ging nur immer geradeaus, bis ich plötzlich merkte, ich habe die Richtung verloren. Wie lange ich so gegangen, weiß ich nicht. Ich habe gar nichts denken können, bin nur immer gegangen, gegangen, bewußtlos, irgendwie. Plötzlich fühlte ich etwas Schwarzes vor den Augen: es war ein furchtbarer Schmerz. Wie ich endlich zu mir kam, sah ich, daß ich mit der Stirn gegen eine Tür gerannt war, die Tür von — Konkordia."

„Sie waren schon hier?" staunt da eine Stimme.

„Ich verstehe die Frage nicht. Früher: nein. Aber doch heute! Die ganze Zeit! — Und wo sind übrigens die beiden Herren — die beiden Engländer, die so schön spielten. Ich will doch —"

Da packt ihn der Schwarzbärtige scharf am Arm, blickt ihn an, stieren Blicks und gurgelt hervor.

„Wann waren Sie hier? Und welche Engländer? Hier ist doch niemand außer uns. Und auch Sie sind doch erst hier seit einer Stunde?"

Da geht ein Lächeln über jenes Gesicht, und er sagt:

„Sie brauchen mich doch nicht so wie ein Kind behandeln. Ich bin schon ganz gesund. Nur noch ein wenig Schmerzen an der Stirn — wo ich da gegen die Tür gefallen bin, die schwarze — aber auch das wird bald gut sein."

„Sie waren hier und sind gar nicht fortgegangen?"

„Aber was wollen Sie denn? Allerdings war ich hier. Und die Zeit ist verflogen — man weiß gar nicht wie — so schön haben sie gespielt. Sie schrieben sich dort ins Fremdenbuch, die Herren —"

„Was, was haben sie gespielt?!"

„Auf einer Flöte. Einer weißen Flöte, die — und so waren die Namen, jetzt fällt es mir ein: Mister Corway und Illingworth."

Da geht jener hinüber, mit ganz schweren zitternden Knieen — hinüber zum Tisch. Und da liegt das Fremdenbuch offen. Und er liest:

„Dritten Juli 19 . . — das ist heute vor einem Jahr — verunglückten Mister Corway und Illingworth bei Traversierung des Aletschgletschers in einem Schneesturm und fanden hierbei den Tod. Ihre Leichen —"

Die Ausrede . . . Eine Geschichte von Peter Fingal.

Auf meinen Wanderungen durch das alte Prag gelangte ich einmal zufälligerweise auch in jenes Viertel, in dem ich vor einem Vierteljahrhundert täglich in die Schule zu gehen pflegte, in die sogenannte Letenska-Gasse.

Wie verändert hat sich das Ansehen dieses Stadtteils seit jener Zeit! Nur der Werkelmann spielt noch wie immer am Ende des Weges, aber auch dieser Werkelmann ist schon ein anderer, jüngerer, nicht mehr jener, der damals zur Zeit unserer Lausbubenstreiche dort zu sitzen pflegte!

Und an jene Lausbubenzeit erinnerte ich mich gerade, als ich unlängst dort herumstreifte und mit Verwunderung sah, was alles in diesem Prager Viertel niedergerissen oder umgebaut worden ist.

Und wie ich so auf dieser Gasse pilgere, da gewahre ich plötzlich auf der linken Seite einen kleinen Laden, ein Geschäft mit italienischem Gefrorenen.

Dieses kleine Geschäft rief in mir die Erinnerung an meinen ehemaligen Mitschüler Vinzenz Tesarek wach.

Das war ein Lausbub erster Güte gewesen.

Ein hübsches und begabtes Kerlchen mit gewählten Manieren, aber gleichzeitig eine ausgesprochene Komödiantennatur. Natürlich fehlte er bei keiner Lausbuberei und natürlich ließ er sich auch bei keiner erwischen.

Während der Religionsstunde verdrehte er die Aeuglein so fromm, daß niemand zweifeln konnte, daß er einst ein Priester werden würde. Dem Naturgeschichtsprofessor half er in den Ueberzieher hinein, dem Klassenvorstand trug er die lateinischen Kompositionen in die Wohnung. Wenn irgend ein Professor für eine etwas längere Zeit sich aus der Klasse entfernen mußte, stets war es Tesarek, der damit beauftragt wurde, auf uns Acht zu geben.

Tesarek aber, statt auf uns aufzupassen, sang uns während solcher Pausen Couplets vor. Bei solchem Treiben fand seine wahre Natur ihren Ausdruck, seine Augen glänzten, sein Mund sprach mit Akzentuierung und Vergnügen Verse, deren Zweideutigkeit die Mehrzahl unter uns noch nicht begriff. Tesarek verstand, war davon begeistert, berauschte sich daran.

Es erwachte in ihm der Sinn für erotische Dinge. Ja selbst in der Kirche zum hl. Thomas, wenn die anderen im Chore religiöse Lieder sangen, entzückte er sich am Anblick der gedruckten Photographie Kabarettsängerin, die eine militärische Uniform trug, welches Bild er im Liederbuch eingelegt verwahrte.

Den Weg von der Schule gingen wir gewöhnlich in einer gemeinsamen Gruppe heim, manchmal gesellten sich auch die Realschüler zu uns, allerdings nicht aus wissenschaftlichem Interesse, sondern deshalb, um über das Fußballspiel zu debattieren.

So gingen wir wieder einmal an dem kleinen Laden vorüber, in welchem man jetzt italienisches Gefrorenes verkauft. Heute steht die Ladentüre sperrangelweit offen, damals war ein Flügel derselben nur ein klein wenig geöffnet.

Das Geschäft hatte kein Firmenschild; nur auf der Tür war eine kleine Blechtafel mit einer Reklame für das „Sodawasser" und „Limonade" befestigt.

Das Fenster neben der Tür war mit einem kleinen Vorhang verhängt, über der Eingangstür hing eine grellrote, bauchige Laterne, und das ganze Haus hatte eine sehr langweilige Fassade, so daß wir dem kleinen Laden überhaupt keine Aufmerksamkeit widmeten.

Er begann uns erst zu interessieren, als Tesarek von uns unerwartet zur Seite sprang, und in die halbgeöffnete Tür ein lautes Lachen erschallen ließ, und schnell wieder zu uns herübersprang.

„Sie schläft noch, hehehe," sagte er kurz und zwinkerte bedeutungsvoll.

Wir wußten nicht, wer schlief, und es war uns merkwürdig, daß überhaupt jemand in einem solch kleinen Geschäfte schlief.

Es gibt zwar in Prag kleine Krammerengeschäfte, an die sich Kämmerlein von der Größe einer geräumigen Kiste anschließen.

Vielleicht meinte er also den Sodawasser-Verkäufer, den wir niemals gesehen hatten, obgleich die anderen Eigentümer vor den anderen Geschäften zu stehen pflegten, manche mit der Pfeife, manche ohne Pfeife, meist schon vom frühen Morgen an, und die Vorübergehenden freundlich anlächelnd. Er schlief also wohl auch in einem solchen dumpfen Hundeloche.

Es war allerdings sonderbar, daß er solange schlief bis zur Mittagsstunde. Denn Limonade und Sodawasser halten sich die Freunde eines guten Trunkes kaum bis spät in die Nacht hinein auf, namentlich aber in dieser Gegend, wo es bis zum „Thomas" nur ein paar Schritte war!

Ein merkwürdiges Geschäftchen, ein ganz merkwürdiges Geschäftchen . . .

Ein andermal. Kaum, daß wir uns wieder dem halbgeöffneten Laden näherten, kicherten bereits ein paar von Tesareks vertrautesten Kameraden hinein.

„Der möchte schon hineinkriechen, wenn man ihn nicht rauswerfen würde," sagte der Tertianer-Brichta. „Das muß ein Anblick sein!"

„Wieso?" fragte naiv Labus.

„Wieso! Jessus Maria, bist du ein Wickelkind. No, auf die drinnen, auf die Mädels."

„Auf was für Mädels denn?"

„Burschen, ich werd noch verrückt, was der für ein Dummerian ist," sagte Brichta, — sich die Seiten haltend.

„Du denkst doch am Ende nicht, daß das wirklich ein Sodawassergeschäft ist?"

„Und was gibt's denn drinnen?" fragte Labus und riß Mund und Ohren auf.

„Mädels!"

„Blödsinn!"

„No sicher, Mädels, in roten Nachthemden. Und die Männer gehn zu ihnen auf ein Plauderstündchen. Und wenn einer bezahlt, zieht sich auch so ein Mädel ganz nackt aus, und der Mensch kann dann sehen, wie die Eva im Paradies ausgesehen hat. Aber was verstehst denn du davon? Du kümmerst dich bloß um deinen Caesar und deine Algebra. Was weißt du denn vom Leben?" sprach jetzt Tesarek, sich in der Pose eines Erwachsenen aufrichtend.

Labus wurde rot wie ein gesottener Krebs.

Seit jener Zeit schritten wir, übrigens nunmehr in die Mysterien des so nüchtern aussehenden Geschäftchens eingeweiht, nicht ohne merkliche Aufregung vorüber, das Gefühl einer bisher unbekannten Angst und Scham vermischte sich in uns mit unstillbarer Neugierde.

Sobald wir im Haufen an dem kleinen Laden vorübergingen, machten Tesarek oder Brichta jedesmal eine Bemerkung, die sich auf das Quartier oder die Tätigkeit der rätselhaften jungen Dame bezog.

Das Bewußtsein, daß er es gewesen war, welcher uns das Geheimnis des Geschäftes mit dem Reklameschild für Sodawasser enthüllt hatte, wodurch er in unserem Ansehen kolossal stieg, machte Tesarek ungewöhnlich stolz und er dachte darüber nach, wie er uns weiter ins Erstaunen versetzen könnte.

Einmal flüsterte er uns zu: „Jungens, aufgepaßt, jetzt werden wir schön auf den Spitzen vorgehen. Und bis wir dort anlangen, versteht ihr, wird aufs Fenster getrommelt. Die Bienlein werden dann in ihren Stöcken auffahren, möglich, daß eine von ihnen auf die Gasse herausfliegt!"

Das war doch ungemein verlockend!

Auf den Zehenspitzen, einer hinter dem andern, wie Schmuggler in einer Oper, traten wir den Weg nach vorwärts an.

Tesarek pochte auf das Fenster neben dem ein wenig geöffneten Laden, aber wir warteten das Resultat nicht ab. Als ob man zwischen Spatzen schießen würde, so stürmten wir davon.

Der ungeschickteste unter uns, Willy Humburger, stürzte dabei der Länge nach hin in den Kot (es war gerade nach einem Regen), und als er weiter unten seine Bücher überzählte, konstatierte er, daß ihm die „Erdkunde" fehle.

Aus der Ferne guckten wir verstohlen herüber zum Orte von Tesareks Provokation. Das Fenster wurde nicht geöffnet, auch lief niemand heraus. Wir hatten uns unnötigerweise außer Atem gebracht!

Am folgenden Tage wiederholte Tesarek seinen Versuch. Diesmal waren wir nicht mehr so scheu. Wir schätzten die Entfernung ab, und die Zeit, die notwendig war, um nach dem Pochen in Sicherheit das Weite suchen zu können.

Das Pochen hatte keinerlei Wirkung. Jetzt trommelte Tesarek noch einmal und diesmal lärmender.

Aus dem Innern vernahm man irgendein herausgeschrienes, unverständliches Schimpfwort. Das versteht sich von selbst, daß wir gleich davonstoben. Wir liefen diesmal nicht so weit, wie am Tage vorher, aber als wir uns umdrehten, klopfte uns das Herz. Jetzt — nein, wieder nichts! Die Bienlein im geheimnisvollen Stocke waren irgendwie zu brauen.

So unterhielten wir uns auf diese Weise die ganze Woche hindurch.

Jetzt liefen wir vom Laden schon überhaupt nicht davon. Wir traten ganz zahm vor denselben und horchten zu, wie es kernige Schimpfworte hagelte, mit welchen uns die Bewohnerschaft des Geschäftchens auf Tesareks Klopfen antwortete.

Aber alles nimmt ein Ende.

Wie wir so wieder einmal in Gassenbubenunterhaltung beschäftigt waren, merkten wir gar nicht, daß gleich nach dem ersten Pochen aus der Türe des Ladens eine aufgeregte

geschminkte, nur mit einem Hemd bekleidete Blondine in Pantoffeln herausstürmte.

Sie lief hinaus, irgend etwas klatschte dreimal hintereinander laut, und ehe wir die Anmut ihrer Reize beurteilen konnten, war sie wieder verschwunden. Nur erbostes Schreien: „Da hast du!“ — mit welchem sie ihre Tat begleitete, klang uns noch in den Ohren nach, insofern das Beherrschungsvermögen dieses Tones nicht durch das Schmerzgeheul Vinzens Tesarels verdrängt wurde, dem aus der Nase Blut floß. Mit der Rechten hielt er sich die Wange, mit der Linken das Kinn, und die Bücher unter seinem Arme drohten herabzufallen. Er sah in diesem Augenblicke absolut nicht wehrfähig aus.

Wir starrten ihn eine Weile wie angefroren an, und als wir uns von unserem Schrecken erholten und niedergeschlagen davonstampften, spuckte Tesarek vor dem Blindeninstitute einen blutigen Zahn aus.

*

Diese erste Blutsteuer, die Tesarek für seine erotische Neugierde bezahlt hatte, wäre ihm nicht so nahe gegangen, wenn nicht noch eine traurigere Ueberraschung ihn daheim erwartet hätte.

Die Familie Tesarek wohnte in einer hübschen Vorortvilla.

Tesareks Papa war Staatsbeamter, irgend ein Rat sogar. In was für einem Amte, weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß nur, daß er aufrecht wie eine Stange ging, jeder seiner Schritte war genau abgemessen. Der Typus eines österreichischen Bürokrats.

Und das Söhnlein eines so hoch angesehenen Mannes kommt mit einem ausgeschlagenen Zahn, einer aufgeschürften Nase und einer angeschwollenen Wange nach Hause.

Tesarek hatte die schlimmsten Befürchtungen.

Es folgt tatsächlich ein Verhör.

Ungefähr so:

„Wer hat dich so zugerichtet?“

„Papa, ich ... ob ... weißt du ... Wir sollten nicht auseinander klatschen,“ spottete Vinzenzchen.

„Ich wiederhole: wer hat dich so zugerichtet?“

„Aergere dich nicht, Papa.“

„Soll ich den Mohrstock in Anspruch nehmen?“

Was blieb ihm also übrig? Vinzenz Tesarek flüsterte:

„Der Patotschka!“

„So? Und weshalb denn?“

„Nur so ... Er wollte es nicht. Die Burschen stießen einander, ich kam auf irgend eine Art zwischen sie ... Papa, du wirst ihn doch vielleicht nicht anzeigen wollen?“

„Ruhe, und marsch zum Mittagessen!“

Der Lausbub muckte nicht einmal.

*

Der Patotschka! Das Kind eines Offiziers! Der denkt offenbar, daß er sich alles erlauben dürfe. Aber der Herr Rat wird ihn schon Mores lehren.

Augenblicklich muß der Klassenvorstand von Vinzenz den Vorfall untersuchen, sonst wird der Herr Rat den gesamten Landesschulrat in Bewegung setzen.

Am nächsten Tage spricht der Herr Rat im Direktorial des Gymnasiums vor, wo er die Klage gegen den Mitschüler vorbringt, welcher seinen Sohn so roh mißhandelt hat.

Es wird augenblicklich eine Untersuchung eingeleitet.

Patotschka wird gerufen, Zeugen werden vernommen. Und die logen natürlich nicht.

Es stellt sich heraus, wie sich in Wirklichkeit die ganze Sache zugetragen hat.

Der Herr Rat, der wie mit Purpur übergossen ist, zahlt es Vinzenzchen auf der Stelle heim. Aber das hat keinen Einfluß darauf, daß er im „Betragen“ außerdem ein „Entsprechend“ bekommt.

Das Versprechen ... Chr. Engelstoft.

Es war ganz still in der Stube. Der Postexpedient Feddersen lag im Sterben. Frau Grete schlich auf den Zehen umher. Sie wischte sich die Augen, besonders das schielende. Sie weinte.

Wie grausam war sie oft gewesen und hatte Hans ausgescholten; noch keinen Monat war es her, da hatte sie ihm gerade ins Gesicht geschlagen, daß zwei Vorderzähne mit dranhingen. Und jetzt lag er im Sterben.

„Grete!“ rief er mit äußerster Anstrengung. Sie kniete neben dem Bette nieder.

„Grete, versprich mir, wenn ich tot bin, daß du dir dann einen zweiten Mann suchst.“

„Nie!“ antwortete sie bestimmt.

„Um unserer Kinder willen“, bat er: — „unsere dänischen Beamtenwitwen sind so schlecht versorgt.“

„Hans! Nie! Hans!“

„Bin ich so schlecht gewesen ... gegen ...“

Er konnte nicht mehr sprechen und sah sie nur bittend mit seinen starren Augen an.

Er schlief ein. Sie drückte ihm die Augen zu und schwor in ihrem Herzen, alles zu tun, was in ihrer Macht stand, um seinen Wunsch zu erfüllen.

Aber leicht würde das nicht sein, jung war sie nicht, sanft war sie nicht, sie schielte stark mit dem einen Auge, und sie hatte zwei Kinder.

Der Expedient wurde begraben. Grete dachte daran, das Auge operieren zu lassen, entschloß sich aber dann, ein Pensionat zu errichten; sie war wirtschaftlich und kochte gut, und sie wußte, daß der Weg zum Herzen des Mannes durch den Magen geht.

Das Pensionat kam eigentlich sofort in Blüte. Aber das ganze erste Jahr hindurch konnte sie sich nicht entschließen, und die Herren Pensionäre taten auch keine einleitenden Schritte.

Abends, wenn sie zu Bett gegangen war, lag sie oft mit gefalteten Händen da, und starrte ins Dunkel und sagte laut: „Hans, ich habe nicht vergessen, was ich dir versprochen habe, ich will alles tun, was in meiner Macht steht.“

Der Prokurist Schröder zog im März ein. Es war ein kleiner, dicker, ältlicher, zierlicher Mann.

Sie merkte sofort, daß ihm ihr Essen außerordentlich gut schmeckte, er aß zwei Portionen und von jedem Gericht und sagte in einem fort „Ah“ beim Essen.

Er war Junggeselle und hatte dreihundert Kronen festes Gehalt monatlich, war vollkommen schuldenfrei und muckste nicht, wenn sie mit ihm zankte.

Furchtbar häßlich und schauerlich langweilig war er freilich.

Die Kinder, Kaspar und Alvilda, brauchten aber jetzt notwendig einen Vater. Sie sagte, als sie eines Abends mit gefalteten Händen im Bett lag, energisch: „Hans, jetzt halte ich das Versprechen, das ich dir tief in meinem Herzen gegeben habe.“

Sie fing an, Christian zu dem Prokuristen zu sagen, er lächelte dankbar. Sie fragte die Kinder, wie er ihnen gefiele.

„Häßlich“, sagte Kasper — „Er hat eine häßliche, weiße Narbe auf der Nase“, bemerkte Alvilda. Beide aber waren darin einig, daß er die Gutmütigkeit selbst sei.

Frau Grete setzte sich, als die anderen Pensionäre das Wohnzimmer verlassen hatten, mit ihrem Kaffee zu Schröder auf das Sofa.

„Morgen gibt es Erdbeeren, die ersten vom Jahr, Christian. Trotz den Kriegszeiten. Er schmatzte ordentlich und lachte und sagte: „Vielen Dank, Grete“, wurde aber ganz verlegen hinterher, weil sie ihn so ansah. — „Entschuldigen Sie, Frau Feddersen“, fügte er hinzu.

„Ich hoffe, Sie haben reelle Absichten.“ Sie sah ihm so gut sie konnte, gerade in die Augen. „Natürlich“ murmelte er. Sie ließ ihn nicht los. „Ihre finanziellen Verhältnisse sind ja leidlich. Ich weiß Bescheid. Ich finde wirklich, Sie können es sich erlauben, zu heiraten. Die Kinder hängen sehr an Ihnen. Ich halte Sie für einen gebildeten, bescheidenen und ruhigen Mann. Ich will alle Bedenken beiseite setzen. Ich will Ihnen verraten, daß ich meinem Mann auf seinem Sterbebette versprochen habe, seinen Kindern einen Vater zu geben. Komm, und küsse mich, Christian.“

Prokurist Schröder blieb steif und konsterniert sitzen. Sie nahm ihm die Kaffeetasse aus der Hand.

„Du bist gar zu bescheiden“, sagte sie, faßte ihn um den Hals und küßte ihn. Ihm wurde ganz schwindlich.

„Jetzt mußt du natürlich ausziehen, aus Schicklichkeitsgründen. Das heißt, deine Mahlzeiten nimmst du hier ein, wie bisher.

Am nächsten Tag mußte sie Rotwein zum Besten geben und Madeira zu den Erdbeeren.

„Hier sind die Ringe, die hast du natürlich vergessen, sie kosten vierzig Kronen“, sagte sie, und zeigte ihm die Rechnung.

Er bezahlte. Sie steckte ihm und sich die Ringe an die Finger. Das Pensionat feierte die Verlobung. Dann wollte Schröder fortgehen und die Abendzeitungen lesen.

„Undankbarer“, sagte sie. „Um meines seligen Mannes willen habe ich dich genommen. Alle deine schlechten Angewohnheiten mußt du ablegen, und zwar schleunigst. Heute ist der Zwölfte. Am Zwölften nächsten Monats ist unsere Hochzeit, daß du's weißt. So, und jetzt habe ich richtig meine Migräne bekommen und muß mein Pulver nehmen.“

Sie erhob sich und ging in das Schlafzimmer.

Kaspar ging zu Schröder hin und schlug ihm auf die Schulter.

„Alter Herr, du mußt ein bißchen vorsichtiger mit Mutter sein, mit ihr ist nicht zu spaßen. Ich besinne mich noch ganz genau darauf, wie sie einmal Vater zwei Vorderzähne ausgestoßen hat.“

Auf Schröders Kopf sträubten sich die Haare.

Als er um 11 Uhr gute Nacht sagte, sagte sie zu ihm: „Ich habe dir eigentlich nichts weiter vorzuwerfen; aber du mußt dich daran gewöhnen, etwas lebhafter zu sein, oder muß ich dich erst ein bißchen in Behandlung nehmen?“

In dieser Nacht schlief der Prokurist nur schlecht.

Er wurde zum Pastor geschickt, um das Aufgebot zu bestellen.

Sie wurden zum erstenmal und zum zweitenmal aufgeboten.

„Was ist mit dir los, Christian? Du siehst so elend aus? Ist's was mit dem Magen? Der muß in Ordnung sein zu unserer Hochzeit am Dienstag.“

In dieser Nacht schlief Christian Schröder überhaupt nicht, und er lag da und wiederholte sich in einem fort: „Du bist ein Mann, Christian. Ja, das bist du, Christian.“

Er nahm all seinen Mut zusammen und ging ins Pensionat hinauf, bevor die Bank geöffnet wurde.

Grete machte ihm selber auf.

„Frau Feddersen“ sagte er.

„Wie nennst du mich, du Ihlot?“

Er steckte die Hände in die Taschen, ballte sie und fuhr fort: „Sie dürfen nicht böse werden, aber ich kann nicht, und ich mag nicht, und ich will nicht, ich bin Junggeselle, und ich bin glücklich. Es wird nichts aus der Hochzeit am Dienstag.“

„Was wird nicht?“ sagte sie und faßte ihn am Kragen und ohrfeigte ihn und schlug ihm mitten ins Gesicht, daß ihm der Kopf brummte.

Mit einemmal riß die Krawatte, die nicht mehr neu war, entzwei, und Schröder kam los und schlüpfte aus der Tür, die Treppe hinunter, weg.

Er fühlte nach seinen Vorderzähnen, sie waren noch da. „Ich kann wirklich froh sein“, sagte er zu sich selber.

Aber an diesem Tage war er so benommen, daß er auf der Bank alle Zahlen falsch zusammenzählte.

In dieser Nacht lag Grete mit gefalteten Händen da und weinte und weinte: „Hans! Hans! Wie konntest du dies von mir verlangen?“

Der Bankier und die Liebe.

Von Sling.

Mein Freund Julius, der noch immer jugendlich empfindende Inhaber eines Bankgeschäftes, wurde von seiner Geliebten verlassen. Er teilte mir das nicht offiziell mit, aber ich traf jenes entzückende Mädchen im Theater an der Seite eines andern. Am nächsten Tage machte ich Julius in seinem Büro einen Kondolenzbesuch. Er sah sehr blaß aus, saß recht zusammengesunken an seinem Schreibtisch, der übrigens eine bei Julius höchst seltene Unordnung aufwies. Kurszettel, Zeitungen, Briefe, Schlußscheine, Telegramme — alles lag wirr durcheinander.

Ich erwähnte die Angelegenheit mit keinem Worte, erzählte ihm ein paar Kulissenwitze, über die er kurz und geistesabwesend lachte, sprach dann von anderem Zeug, von Kohlenpreisen, vom Sechstagerennen und von der nächsten Bücherauktion. Julius hörte kaum hin. Ab und zu schien er den Versuch machen zu wollen, auf seinem Schreibtisch etwas zu ordnen. Dann fiel ihm eine Zeile der Zeitung ins Auge, die ihn aus irgendeinem Grunde fesseln mochte. Am Ende schob er das Papier von sich. Einmal läutete das Telephon dazwischen, zweimal kam ein Angestellter, um etwas zu fragen. Julius gab sehr knapp sachliche Anweisungen. Dabei bemerkte ich, daß er mit der linken Hand die zitternde Rechte gewaltsam zur Ruhe anhielt. Auch biß er sich mehrfach auf die Lippen — kurzum, ich sah einen Mann vor mir, der schwer um seine Fassung rang.

Am Ende ging mir mein Gesprächsstoff aus. Wir schwiegen beide und dachten an dasselbe. Sein Kinn senkte sich tief auf die Brust. Da entschloß ich mich dennoch zu einer Frage:

„Und was wirst du tun?“

Er seufzte tief, ergriff aufs Geratewohl nach einem der Schlußscheine und sagte:

„Ich werde Harpener verkaufen —“

Und er konnte es nicht hindern, daß eine dicke, große Träne auf den Schlußschein fiel.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich habe niemals Julius um sein Bankgeschäft beneidet. Aber ich glaube, wenn man unglücklich liebt, ist es sehr gut, so was zu haben.

Kasimir erbt.

Eine Erinnerung an die Inflation.

Von Herbert von Hoerner.

Ein Jahr, bevor er starb (als ob er's gewußt hätte), berief der gute Onkel seinen Neffen Kasimir zu sich und eröffnete ihm bei einer Flasche Wein unter großer Ergriffenheit und sogar Tränen, daß er ihn zu seinem Universalerben eingesetzt habe — allerdings mit einer Klausel.

Das Vermögen des Onkels hatte gerade ausgereicht, daß er als ein tugendhafter und anspruchsloser Junggeselle bescheiden von den Zinsen lebte. Für Kasimir war es eine Summe, bei deren Nennung er sofort ganze Triumphbögen von Wohlleben vor sich sah. Er sagte bei der Mitteilung des Onkels, genau das, was man in dem Falle sagen mußte: er hoffe, der Zeitpunkt läge noch fern.

Der Zeitpunkt trat genau nach einem Jahre ein. Das Geld bekam Kasimir aber nicht gleich. Das lag an der Klausel. In dem Testament nämlich stand, daß das Kapital unangetastet bleiben und die Zinsen jemand anderem als Leibrente zugute kommen sollte. Wenn auch noch dieser andere starb, dann erst trat Kasimir in seine Rechte als Universalerbe.

Fortan nahm es Kasimir mit dem sogenannten Ernst des Lebens verhältnismäßig leicht. Er sagte sich: da ich ja doch einmal erbe ... und diese Berufe sind alle so zeitraubend ... und es wird später noch viel schöner sein, das Geld zu erben, wenn man vorher nicht erst unnötigerweise welches verdient hat ...

Leider brach inzwischen der Krieg aus, in den auch Kasimir, der sich sonst von öffentlichen Angelegenheiten fernhielt, mit hineingezogen wurde. Aber auch der Krieg war einmal zu Ende. Und da starb, endlich, auch dieser andere, und Kasimir konnte erben.

Aber was war von der Erbschaft, die ein Testamentsvollstrecker getreulich in mündelsicherer Anlage verwaltet hatte, übriggeblieben? Ich sage Inflation, und man wird es sich ungefähr vorstellen können.

Es würde zu weit führen, alle Wandlungen und Minderungen des Onkel-Kapitals ausführlich zu beschreiben. Genug, daß es zuletzt in ausländischen Valuten umgetauscht wurde — und diese Valuten bestanden aus einem Dollar.

Diesen Dollar bekam Kasimir in einem eingeschriebenen Briefe zugeschickt und hatte somit universalgeerbt.

Ein Dollar war damals viel Geld. Für einen Dollar konnte man von Berlin bis an den Fuß der Alpen reisen. Kasimir hatte denn auch nicht übel Lust zu einer kleinen Reise. Er überlegte sich's aber, daß, wenn er nicht so weit fuhr, er dafür am Ziel der Reise oder unterwegs von seinem Dollar noch einige gute Tage haben konnte. Also mußte der Dollar gewechselt werden.

Kasimir ging, zum erstenmal in seinem Leben, zur Bank. Man wies ihn an den Wechselschalter. Hier standen aber schon eine Menge Leute, die alle was wechseln wollten. Kasimir mußte warten. Nichts ist Kasimir so verhaßt wie das Wartenmüssen: auf die Elektrische, in der Post, beim Zahnarzt. Hier aber erwies sich das Warten einmal von praktischem Nutzen, denn in der halben Stunde, während welcher Kasimir, in der Reihe wartend, von einem Bein aufs andre trat, stieg der Dollar, laut neuestem Börsenbericht, um eine Million. Also erbte Kasimir eine Million mehr, als er erwartet hatte. Das freute ihn sehr. Beflügelt eilte er zum Bahnhof. Aber leider hatte die Reichsbahn just vor einer Viertelstunde ihren Tarif so bedeutend erhöht, daß die Fahrt in der beabsichtigten Weise schon nicht mehr auszuführen war.

Jetzt fühlte sich Kasimir plötzlich von der allgemeinen Geldangst ergriffen. Bisher hatten die Kursstürze ihn ziemlich unberührt gelassen. Aber nun begriff er auf einmal, was es heißt, wenn im Handelsteil der Zeitung steht: „Panik an der Börse“. Hätte er nur seinen Dollar noch gehabt!

Wie das Geld anlegen, daß es in den nächsten Minuten nicht noch mehr entwertet war? — Diese Frage überlegend, klopfenden Herzens, kam Kasimir an der Auslage einer Kolonialwarenhandlung vorüber, und schnell entschlossen ging er hinein. Da stand ein Sack Nudeln. Es war ein Papiersack. Er enthielt 20 Pfund. Die 20 Pfund Nudeln kosteten in diesem Augenblick genau so viel, wie Kasimir geerbt hatte. Eine nudelsichere Anlage! — Kasimir kaufte den Sack und trug ihn heim.

Er hat danach jedenfalls längere Zeit von Nudeln gelebt. Als ich ihn, drei Monate nach Antritt seiner Erbschaft, besuchte, aß er immer noch Nudeln. Ich half ihm, sie vertilgen, was er ein gutes Werk, von mir an ihm geübt, nannte.

Während wir unsere Nudeln aßen und er mir die Geschichte seiner Erbschaft erzählte, kam ein Brief. Der Umschlag trug statt einer Postmarke einen amtlichen Stempel und war aus der Stadt, in welche der Erbonkel gestorben war. Kasimir zeigt immer eine gewisse Scheu beim Oeffnen amtlicher Schreiben. Dieses enthielt hier aber nichts Unangenehmes. Oder vielleicht doch? — Ihm wurde mitgeteilt, daß er, als der Universalerbe seines Onkels, Anspruch habe auf drei Quadratmeter Begräbnisplatz — neben dem Grabe des Onkels.

Kasimir trat die Erbschaft nicht an. Ihre Uebernahme war mit Unkosten verbunden, und außerdem — Kasimir denkt nicht gerne an seine Beerdigung. Er aß seine Nudeln nicht zu Ende, stand auf, holte den Papiersack und prüfte den Rest des Inhalts. Es waren noch ungefähr drei Pfund darin.

„Weißt du was,“ sagte er, „ich will einmal etwas für die Armen tun.“

Und dann drehte er den Sack zu, verschnürte ihn, schrieb eine Adresse darauf, borgte sich das Porto von mir, und trug ihn auf die Post:

„An die Stadtverwaltung von ...“

Humor.

Die rückständige Suppe. Ein Gast zieht im Restaurant ein dreiviertel Meter langes Frauenhaar aus seiner Suppe. Er ruft den Kellner: „Bitte, Herr Ober, lassen Sie dieser Suppe doch einen schönen Bubikopf schneiden!“

Der Patient. „Hat der Kranke viel phantasiert seit gestern abend?“ — „Ja, Herr Doktor. Als Sie gingen, sagte er noch: Ist der Kaffee weg? Und das war das letzte vernünftige Wort, das er gesagt hat.“

Künstlercafé. „Traugott, hast du gezahlt? Nein? Und du Klaus? Auch nicht? Na, dann laßt uns fortgehen — worauf warten wir eigentlich noch?“

Sprachlehre. Der kleine Karlheinz erklärt laut bei Tisch vor Gästen: „Heute nacht wird unsere Gouvernante mit mir schlafen.“ — „Nicht doch, Karlheinz.“ verbessert der Vater, „bei mir“. — „Was, also schon wieder bei dir, Papa?“ sagt mit fröhlichem Grinsen der Kleine.

Wissenschaft. „Mutti, jetzt weiß ich auch, warum die Küken aus den Eiern kommen.“ — „Nämlich?“ — „Weil sie Angst haben, sie würden sonst mitgekocht!“

Bescherung. Der kleine Karl: „Denk dir nur, wir haben zum Fest Zwillinge bekommen, und gewünscht hatten wir uns einen — Staubsauger!“

Radion-Ratschlag 1.

Die richtige Anwendung

Wenn Sie wirklich den vollen Nutzen von Radion haben wollen, so ist bei allem, was Sie auch waschen wollen, die Beachtung der Gebrauchsanleitung wichtig. Vergessen Sie nie die Vorbedingung: Radion muß immer **kalt** aufgelöst werden. Nur dann kann es seine volle Waschkraft entfalten und tatsächlich „allein" waschen. Das ist doch gewiß denkbar einfach. Also, vergessen Sie nie:

Radion kalt auflösen.

Amtliche Bekanntmachungen

Jagdverpachtungen.

Die am 31. März d. J. frei werdenden Jagden:
1. im Weichselburchstich, Stromlinksseitig, in Größe von ca. 107 Hektar;
2. im Weichselburchstich, Stromrechtsseitig, die Außendeichländereien in Größe von ca. 344 Hektar (mit Ausnahme vom Danziger Haupt und des Binnenlandes Nickelswalde);
3. die Außendeichländereien Güttland/Stüblau in Größe von ca. 309 Hektar;
4. die Außendeichländereien Dameran/Neukirch in Größe von ca. 206 Hektar;
5. die Außendeichländereien Letzkau in Größe von ca. 250 Hektar;
6. im Binnenpolder Barendt/Palschau in Größe von ca. 93 Hektar;
7. die Jagd im Adm.-Stück Sorkerbusch/Robacherweiden in Gr. von ca. 460 Hektar;
8. die Jagd auf dem Adm.-Stück Krebsfelderweiden Feld 1, 2 u. 3, in Größe von ca. 79 Hektar

sollen vom 1. April ab unter den üblichen Bedingungen, die beim Senat, Zimmer 234, eingesehen werden können, auf 6 Jahre meistbietend verpachtet werden.

Schriftliche Angebote sind an uns bis zum 10. März cr. einzureichen.

Der Senat der Freien Stadt Danzig, Landwirtschaftliche und Domänenverwaltung.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 20 Guldenpfennig.

Soz. Arbeiterjugend, Danzig. Sonntag, d. 12. 2., 10 Uhr: Treffen am Hauptbahnhof zur Teilnahme an der Werbefeier in Zoppot. Musikinstrumente mitbringen.

SPD., Praust. Am Sonntag, dem 12. 2. 28, vorm. 10 Uhr: Mitgliederversammlung. Ref.: Gen. Loops: „Das Programm der neuen Regierung."

SPD., 5. Bezirk, Danzig-Langfuhr. Montag, den 13. Februar 1928, nachmittags 4 Uhr, findet im Lokale Kreßin, Brunshöfer Weg 36, ein Lichtbilder-Vortrag für die Kinder statt. Märchen-Erzählungen. Eintritt 20 Pf. — Abends 7 Uhr dortselbst Frauen-Abend. Musikvorträge, Lichtbilder, Vortrag der Genossin Dr. Lilly Beck, Danzig. Eintritt 20 Pf. Die Parteigenossinnen werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. — Gäste willkommen. — Für Erwerbslose freier Eintritt!

SPD., Volkstagsfraktion. Dienstag abend 7 Uhr: wichtige Fraktionssitzung.

Auf zur Kundgebung der Danziger Liga für Völkerbund!

13. Februar 1928, 6 Uhr
Schützenhaus

Zahlreiches Erscheinen liegt im Interesse der Freien Stadt

Eintritt frei

Bruchleidende!

Das Original-Spranzband D. R. P. Nr. 02291, ohne Feder,

Gummi- oder Schenkelriemen, hält den schwersten Bruch sicher von unten nach oben zurück und ist eine Erlösung von dauernder Qual. Tag und Nacht tragbar. Aerztl. empfohlen. Volle Garantie. Vollständig ohne Konkurrenz. Auch Frauen und Kinder. Verstellbar ohne komplizierte Vorrichtung. Empfehlungen von Geheilten! Für Bruch- und Vorfallleidende kostenlos zu sprechen in Danzig, Hotel zum goldenen Löwen, Pfefferstadt, Montag, 13. Februar (4—7 abends) 10—19 Uhr; Dienstag, den 14. Februar, 8—12 Uhr vormittags; in Königsberg Privatwohn. Montag nach jedem 1. und 15. jeden Monats 9—12 und 1—5 Uhr.

Außerdem, wenn durch Inserat bekanntgemacht ist. Patent-Spranzbänder von 15.50 Mk. an.

M. Albath, Königsberg, Georgstraße 4

Prospekt und Maßanleitung 20 Pf.

Danksagungen liegen zur Einsicht aus. — Herr G. St., 68 Jahre alt, schreibt: 6 Wochen geheilt. — Herr A. S. in K.: das beste Band der Welt; in kurzer Zeit geheilt. — Herr O. H. in K.: Kann das Spranzband jedem Leidenden empfehlen. Sitzt gut, bequem; in kurzem geheilt. — So lauten die einlaufenden Briefe etc.

Ihre Uhr repariert sauber **Uhren-Anders**, Lawendelgasse 2-3, 1. Et., Nähe Markthalle. Tel. 21384. 40 Jahre im Beruf.

Konsum- und Spargenossenschaft für Danzig u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Generalversammlung

am Montag, den 20. Februar, abends 7 Uhr
Maurerherberge, Schüsseldamm 28

Tagesordnung
1. Bericht vom 1. Halbjahr 1927/28
2. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern, 4 Neuwahlen und eine Ersatzwahl
3. Geschäftliches

Zutritt zur Generalversammlung haben nur solche Personen, die sich als Mitglieder der Genossenschaft ausweisen können

Der Aufsichtsrat. I. A.: Paul Larm

Neu eröffnet!
Fatzer's Wein- und Bierstuben
Hundegasse 26

Anerkannt guter Mittagstisch . . . . 1.20 G
Abbonnement . . . . 0.90 G
Reichhaltige Abendkarte, Extragerichte à 1.— G
Vorzügliches Tafelbier, Pilsener Typ

Photo-Atelier H. U. Häusler, Stadtgraben 8
gegenüber Bahnhof
Erstes Geschäft mit den billigen Großstadtpreisen
Neuzeitliche Einrichtung
modernste Ausführung, schnellste Lieferung

Kompl. Küchen | Plüschsofas
Bettgestelle | Klubgarnituren
Waschtoiletten | Kleiderschränke
Chaiselongues | Vertikos
Leichteste Zahlungsweise
Ziemann & Haekel, Altstädtischer Graben 44

Stellenangebote

Tüchtige Schreibdame
flotte Stenotypistin, möglichst Danzigerin, die bereits im Baubetrieb oder Baustoffhandel tätig war und außerdem die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrscht, für sofort nach Danzig **gesucht.**

Offerten unter Beifügung von Lichtbild und Zeugnisabschr. sind zu richten an die Geschäftsstelle unter Nr. 4389

Anständiger Laufbursche gesucht. Schriftl. Bewerbung u. 4397 a. d. Exp.

Lehrling z. 1. April v. hies. Textilwaren-Engros-Gesch. gesucht. Schriftl. Bewerbg. u. 4386 a. d. Exp. d. „V."

Stellengesuche

Selbständiger Seiler und Tahler sucht Beschäftigung in seinem Handwerk. Lemke, Poggenpfuhl 56.

Wirtschafterin, welche in der Führung einer größeren Hauswirtschaft langjähr. Erfahrung besitzt und gute Zeugnisse und Referenzen aufweis. kann, sucht zum 1. 3. oder später Stellung. Ang. u. 1344 a. d. Exp. d. „Volksst."

Sohn achtbar. Eltern sucht Lehrstelle als Friseur. Ang. u. 4403 an die Exp.

Junges Mädchen sucht **Stellung** v. sofort ob. 15. 2., Ohra, Hinterweg 17.

Anst., tücht. Frau bitt. um **Waschstellen** Fr. Kuß, Dreyergasse 2.

Aelteres Mädchen sucht Stellung, auch im frauenlosen Haushalt. Ang. u. 4386 a. d. Exp.

Verkauf

Anzug, fast neu, dunkl. Anzug, schw. Hose und Weste, Ueberzieher, Zylinderhut einz. Kleiderschrank billig zu verkaufen Unterstraße 42, part., lks.

Schlafkommode, Koff., Uhr., Lamp. f. Gas u. Elektr. billig zu verk. Langgart. Hinterg. 4, 1. r.

Möbel komplett. Einrichtungen sowie einzeln in j. Art, nur Qualitäten zu den billigsten Preisen und günstigsten Teilzahlungsbedingungen im Möbelhaus **Hugo Werner** nur Breitgasse Nr. 56 neben d. „Lachs" Tel. 275 24

Ich empfehle Ihnen Scheren und Messer und schleife solche wie keiner besser vor allem Kneifer und Brillen um die Sehnot zu stillen
Bedienung fachmännisch
Preise niedrig
Nur bei **Thiesner** Jopengasse 40 (am Pfarrhof)

Neue Sofas, Chaiselongues, Patent- u. Auflegematr., Reparaturen billigst. Roth, Samtgasse Nr. 6

Kompl. Brack- u. Gardine-Anzug, fast neu, billig zu verkaufen Vorst. Graben 52, part.

Ovaler Tisch für 10 G. zu verkaufen Am Spendhaus 4, 3.

Gut erhaltenes **Vertiko** billig zu verkaufen Schüsseldamm 24, Hof, pt.

Kindersportwagen (Marke Brennabor) sehr gut erh., zu verk. Kautz, Schüsseldamm 18, Hof.

Geige gut eingespielt, billig zu verkaufen Breitgasse 67, 2.

4 Zimmerm.-Dechseln zu verkaufen. Schuhmacherei Tischlergasse 41.

Radio 3-Röhrengerät, zu verk. Kapahnke, Brandgasse 9b, Hof, 1, rechts. Besichtigung von 4 Uhr nachm.

Großer, starker Handwagen billig zu verkaufen. Preis 40 Gulden. Angebote unt. 4402 an die Expedition.

Gutes Grammophon m. Pl. bill. z. vk. Gonet, St.-Barbar.-Kirchensteig Nr. 15/16, Hof.

Kleiderschrank fast neu, verk. sehr billig Laftadie 15, 2.

Laufgitter sehr gut erhalt., billig zu verkaufen Schültenkeg 5a, 1, links.

Blaues Kostüm fast neu, zu verkaufen G. Karpischewitz, Jakobswall 15, part.

Büfett u. Kredenz d. Eiche, fast neu, für 300 G. zu verkaufen Jakobsneugasse 16, 1, l.

Fahrrad, Marke Opel (Luxusausführung) wie neu, mit guter elektr. Beleuchtung billig zu verkaufen Kolkowgasse 17, 2.

Gehrock u. schw. Anz., f. n., f. ft. Fig. bill. z. verk. Langf., Pestalozzistraße 10, 1.

Herren-Halbschuhe, Gr. 39 8 G., Herren-Gummischuhe 5 G., echte Bernsteinkette (85 cm lang) 15 G. Heiligenbrunner Weg 6, 3. Bes. bis 10 Uhr vorm. u. v. 12—4 Uhr.

Kolonialwaren und Spirituosen kauft man preiswert be Kaglinski, Schernlau, Danziger Höhe.
Verkauf sämtlich. Tabakwaren an W. Konzessionäre.

Eis. Schubkarren, Urnen, liefert Schlosserei Thiel, Langgarten 101.

Weißes Kinderbett und ein Dam.-Pelzkrag. billig zu verkauf. Mauser, Kolkowgasse 6/7, 3 Tr.

Großer Spiegel u. Spiegelspind f. bill. zu verk. Hl.-Geist-Gasse 40 a.

Bettbezüge, Laken, dichte Einschütte billig zu verk. Matzkauschegasse 10, 1.

Gebe noch Kanarienhähne mit gut. Hohl-, Knorr- und Schockel ab. Brückmann, Kal. Damm 17, 2 Aufg.

Federwagen verkauft Müller, Jäschkentalerweg 37

Ankauf

Kleines Grundstück 3—4 Morgen, oder 3—4 Morgen gutes Land, Nähe Danzigs, zu kaufen ges. Off. u. 4399 a. Exp.

Alte Gebisse, Gold, Silber u. Brillant. kauft W. Ottmski, Pfefferstadt 30, 1.

Weißer Waschtisch mit Spiegel zu kauf. gesucht. Ang. u. 4398 a. d. Exp.

Lumpen! Für Hauslumpen und Weißzeugabfälle zahlt die höchsten Preise Kasernengasse 1 a. Händler bekommen Engros-Preis

Wohnungstausch

Tausche meine 2-Zimmer-Wohn. nebst Zubehör geg. Stube u. Kab. in Schidlitz. Ang. u. 4393 a. d. Exp. d. „V."

Tausche meine sonn., nach d. Strß. geleg. 1-Zimm.-Wohn. m. Küche, all. hell, geg. 2-, auch 3-Zimmer-Wohnung. Ang. u. 4387 a. d. Exp.

Tausche meine Wohn., best. aus 1 Zimm., Kabinett, Küche, Entree und Nebengelaß, Langgarten gelegen, geg. eine größ. 2-Z.-, evtl. 3-Z.-Wohn. in der Stadt. Ang. u. 1343 a. d. Exp.

Tausche Stube, Küche, Boden, Trockenboden, Keller und Stall, in Schidlitz, gegen gleiche od. größ. Wohnung in Schidlitz. Angebote u. 4351 an die Expedition.

Tausche schöne Wohnung in neuem Hause in Schidlitz, zwei Stuben, gr. Küche, Bod., Keller, Stall, groß. Gart. mit Strauch. u. Bäum., billige Miete, geg. Zweizimmerwohnung in der Stadt. Offerten unter 4361 an die Expedition.

Nähmaschinen direkt an **Private** von G 175.— an auch auf Teilzahlung
Fabriklager Mattenbuden 30
Vertreter gesucht

Sägespäne gibt kostenlos fuhrenweise ab **Danziger Holzumschlag G. m. b. H.** Rückfort Nr. 7. Auffahrt bei Firma Felix Krüger.

Zu mieten gesucht

Junges Ehepaar sucht leeres Zimmer od. zwangswirtschaftsfreie 1-Zimmer-Wohn., möglichst in Ohra. Ang. u. 4400 a. d. Exp. d. „V."

Suche zum 1. 3. 28 eine zwangswirtschaftsfreie 1-Zimmer-Wohnung. Ang. mit Preis u. 4391 a. d. Exp. d. „Volksst."

Verm. Anzeigen

Für 2 Gulden werden Klagen, Schreiben an alle Behörd. angefert. H. Turczinsky, Ochsengasse Nr. 2, 2.

Aufarbeiten von Sofas u. Chaiselongues führt billig aus Arendt, Langfuhr, Ferberweg 20.

Sämtliche **Polsterarbeiten** werden ausgeführt Pferdetränke 1.

Zimmerer übernimmt Reparaturen aller Art bei billigster Preisberechnung. Ang. u. 4388 a. d. Exp. d. „V."

Malerarbeiten werd. gut und billig ausgeführt. Ang. u. 4390 a. d. Exp. d. „Volksst."

Unterricht oder Anleitung für Handharmonika, 2 reih., gesucht. Ang. u. 4392 a. d. Exp. d. „Volksst."

Uhren repariert gut und billig Zedrow, Schüsseldamm 13.

Anzug wenden . . . 20 G.
Paletots wenden . . 16 G.
Hosen wenden . . . 7 G.
Anzug bügeln . . . . 2 G.
Büttelgasse 5, Hof, 2. Neumann.

Warne jeden, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. W. Mamlow, Danzig-Heubude.

Für Alle! Der beste und billigste Haarschnitt nur Jungferngasse 14.

Pianos zu vermieten Heinrich Müller, Langgasse 71, 1. Geschäftszeit 10—4.

Wäsche jeder Art waschen, plätten, ausbessern sachgem. u. billig Petershagen 37, part.

Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause. Bootsmannsgasse 9, 1. Karte genügt!

Damen werd. in u. auß. d. Hause gut und billig frisiert
Damen- und Herrenfriseurgeschäft **A. Urban**
Goldschmiedeg. 3

Damengarderoben (besond. Mäntel, Kostüme, werden in 2—3 Tagen elegant und billig angefert. Schüsseldamm 10, 2.

Wasch- u. Plättanstalt J. Sieg, Fleischergasse 91
Telephon 267 07
Wäsche all. Art wird saub. gewaschen und geplättet
Waschen und Plätten: Oberhemden 60, Kragen 20 P. Fach Gardinen waschen und spannen 2,50 Gulden.

Wäsche wird sauber gewaschen und tadellos geplättet Pferdetränke 11.

Erstklassige Hausschneiderin sucht Kundenkreis. Ang. u. 4385 a. d. Exp. d. „V."

Zeugen gesucht! Die Dame, die am 28. 1. Maskenb. Luxuklub die Streitlade zurückschlägt, wird ersucht, sich zu meld. Ulmenweg 14, 3., lks.

Verloren! Ein Lackschuh, Kl. Bäckergasse bis Gr. Oelmühlengasse geg. Belohnung abzugeben Kl. Bäckergasse Nr. 7, 1. Rutewski.

Senatsangestellter sucht ein Darlehn von 100 G., rückzahlbar bis 1. April 1928. Ang. u. 4395 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Trauring am 7. 2., ges. M. W. 9. 9. 06, geg. Bel. abzugeb. Werner, Tischlergasse 53, 1.

Neue Maskenkostüme verleiht billig Dr. E. Kaiser, Kötsche Gasse 6.

Maskenkostüme neu u. getragen, billig zu verl. Kohlenmarkt 4/5, 2.

Neues Zigeunerin-Maskenkostüm bill. z. verl. b. Gröning, Heilige-Geist-Gasse 87, 3.

Kleines Kind wird in liebevolle Pflege genommen. Zu erfragen Böttchergasse 8, 1 Tr., lks.

2 Kinder werd. in liebevolle Pflege gegeben. Ang. u. 4401 a. d. Exp. d. „Volksst."

Heute nacht verschied nach kurzer Krankheit unerwartet unser langjähriger Werkmeister

Eugen Siebers

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen unserer besten Mitarbeiter, welcher vor zwei Jahren sein 30jähriges Dienstjubiläum feiern konnte. Seit 1920 war er Ausbildungsmeister unserer Lehrwerkstatt und hat sich mit großer Liebe der Ausbildung unserer Lehrlinge gewidmet.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Danzig, den 11. Februar 1928.

Danziger Werft

Nach langjähriger Ausbildung habe ich mich hier als

Facharzt für Lungenleiden

niedergelassen

Dr. med. Hans Lamey

Ich halte meine Sprechstunden in den Praxisräumen des verstorbenen Sanitätsrats Dr. Effler ab

Vormittags 1/29 bis 11 Uhr, nachmittags 4 bis 5 Uhr

Zur Kassenpraxis zugelassen

Danzig, Heilige-Geist-Gasse Nr. 87-89, 2 Treppen

Wilhelm-Theater

Allabendlich 8 Uhr

die große Operetten-Revue

30 Bilder, 60 Mitwirkende

Wie einst im Mai

Vorzeiger dieses Inserats 50 Prozent Ermäßigung, 1 bis 4 Personen

Kasse ab 6 Uhr, Vorverkauf Loeser & Wolff

Oberbayern in Danzig Messehalle

Nur noch „große Tage“ mit Massenbesuch

Sonnabend, den 11. Febr.: Bay-Bä-Ba-Bu

Sonntag, den 12. Febr.: Der fröhliche Bayernbetrieb

Montag, den 13. Februar: Aus dem Reich der Schlager

Dienstag, den 14. Febr.: Zweites Doppelkonzert der Kapellen der Schutzpolizei (Obermusikmeister Stieberitz) und der Oberlandler (Kapellmeister Alex Lang)

Mittwoch, den 15. Febr.: Großer Liederabend des Männergesangvereins Libertas unter Leitung des Chormeisters Walter Hanft

Donnerstag, den 16. Febr., nachm.: Zweites großes Kinderfest. Jedes Kind erhält eine Kappe als Geschenk

Die herrlichen, stimmungsvollen Dekorationen muß man gesehen haben. Jeden Tag der urwüchsige Betrieb, die gute bayr. Verpflegung.

Groß-Danzig kennt nur eine Parole: Abends nur ins Alpendorf!

Hackebeil-Veranstaltung

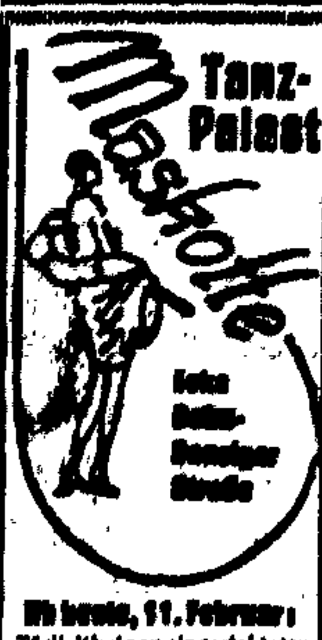
Faschings-Kaffeestunde der „Danziger Hausfrau“

Mittwoch, den 15. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Lotte Hoffmann/E. Langstroff, moderne Gesellschaftstänze; Grete Schmidt, Lieder zur Laute; Georg Wende vom Danziger Stadttheater als Stimmungskanone; Hanns Hoefken vom Danziger Stadttheater, Vortragskünstler; Tante Malchen aus Königsberg, Else Hoffmann; Kapelle Domnitzky.

Hauswirtschaftliche Ausstellung.

Einlaßkarten zu G 2.—, 1.50, 1.25 in der Geschäftsstelle der „Danziger Hausfrau“, Breitgasse 120, W. F. Burau, Langgasse 39, Langfuhr, Hauptstr. 26, C. Ziemßen's Buchhandlung, Zoppot, Am Markt 12, sowie beschränkt am Saaleingang.



Tanz-Palast

Ecke Retter-Danziger Straße

Ab heute, 11. Februar: Täglich bei neu eingerichteter feenhafter Beleuchtung v. 8 Uhr abends bis 4 Uhr früh

Groß. Fastnachtstrubel

Kostüme Maske gern gesehen

Ferner werden empfohlen: Gut geheizte Hotelzimmer, Vereins- und Klub-Säle

Gute Küche. Bürgerl. Preise

Die Direktion

Großer

Maskenball

des Vereins „FAHNE“

am Sonnabend, dem 18. Februar 1928, in den Festsälen des Werftspeisehauses

Gäste willkommen! Anfang 8 Uhr

Der Vorstand

Box-großkampftag

Dienstag, den 14. Februar, abends 8 Uhr

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Berlin S. V. Astoria — **Danzig** S. V. Schutzpolizei

8 Kämpfe

in allen Gewichtsklassen

Vorverkauf in den Sporthäusern Rabe, Danzig und Langfuhr: Stehplatz 1.25 G, Saal- und Bühnenplatz 2.— G, Ringplatz 2.50 G

Abendkasse: Schüler unt. 16 Jahren 1.— G, Stehplatz 1.50 G, Saal- und Bühnenplatz 2.50 G, Ringplatz 3.— G

Danziger Stadttheater

Intendant: Rudolf Schaper.

Sonnabend, 11. Februar 1928, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie IV. Preise B (Schauspiel).

Zum 1. Male:

Volpone oder Der Tanz ums Geld

Eine lieblose Komödie in fünf Bildern von Ben Jonson. Frei bearbeitet von Stefan Zweig. In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hanns Donadt. Inspektion Oskar Friedrich. Musik und musikalische Leitung Theodor Fuchs. Bühnenbild Eugen Mann.

Personen:

Volpone, ein reicher Levantiner	Carl Brückel
Mosca, sein Schmarotzer	Lothar Firmans
Voltore, Notar	Bruno Fließen
Corbaccio, ein alter Wucherer	Gustav Nord
Corvino, Kaufmann	Carl Kliewer
Leone, Kapitän, Sohn des Corbaccio	Alfred Kruchen
Colomba, Gattin des Corvino	Ilse Wildling
Canina, eine Courtisane	Elly Hobenwald
Der Richter	Ferdinand Neuert
Der Oberste der Schergen	[illegible]
Ein Diener Volpones	Kurt Banda

Diener, Schergen, Gäste.

(Die Namen sind italienische Tiernamen und drücken symbolisch die Charaktere aus: Volpone der Fuchs, Mosca die Schmeißfliege, Voltore der Geier, Corbaccio der Habicht, Corvino die Krähe, Leone der Löwe, Colomba die Taube, Canina die Hündin.)

Ende gegen 10½ Uhr.

Sonntag, nachm. 3 Uhr: Vorstellung für die „Freie Volksbühne“. (Serie B).

Sonntag, den 12. Februar, abends 7 Uhr: Einmaliges Gastspiel Kammersänger Leo Schützendorf (Staatsoper Berlin): Der fliegende Holländer. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise A (Oper).

Montag, abends 7½ Uhr: Die Prinzessin auf der Erbse. Dauerkarten Serie I. Preise B (Oper).

Freie Volksbühne Danzig

Büro: Jopengasse 65, parterre. — Fernruf 274 [illegible].

Spielplan für Februar

Sonntag, den 12. Februar, nachm. 3 Uhr, Serie C
Sonntag, den 19. Februar, nachm. 3 Uhr, Serie D

Zwölftausend

Schauspiel in drei Akten von Bruno Frank.

Auslosungen für die Serien C und D am Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung. Für die Mitglieder in Zoppot, Oliva und Neufahrwasser auch am Tage der Aufführung, 1 Stunde vor der Vorstellung im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, parterre.

Sonnabend, den 18. Februar, abends 7½ Uhr:

I. Sonder-Veranstaltung

Faschingsabend im Stadttheater

Bunte Faschingsstreiflichter in 2 Abteilungen und 20 Bildern. Verfaßt und zusammengestellt von Heinz Brede und Reinhold Helm.

Sonnabend, den 25. Februar, abends 7½ Uhr:

II. Sonder-Veranstaltung

Faschingsabend im Stadttheater

Bunte Faschingsstreiflichter in 2 Abteilungen und 20 Bildern. Verfaßt und zusammengestellt von Heinz Brede und Reinhold Helm.

Auslosungen für die I. Sonderveranstaltung Dienstag, den 14., und Mittwoch, den 15. Februar, für die II. Sonderveranstaltung Dienstag, den 21., und Mittwoch, den 22. Februar, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, parterre.

Neuaufnahmen täglich von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, parterre.

Eröffnet

werden unsere neuen Geschäftsräume

am Montag, dem 13. Februar

Langgasse 20-21

Wir bitten

um zwanglose Besichtigung

unserer

Eröffnungs-Ausstellung

für

moderne Innen-Dekoration

ausgestellt in allen Etagen

August Momber G. m. b. H.

Spezialhaus für Wohnungs-Ausstattung

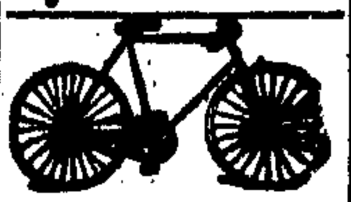
Verkauf

Pelzsachen

neu u. alt, werden fachmännisch verarbeitet sowie Ausstopfen v. Vögeln u. Säugetieren

J. Schmidt

Breitgasse 69, 2 Tr.



Fahrräder

neueste Modelle in riesiger Auswahl, staunend billig. (G 89.—, 100.—, 120.—, 185.— usw.)

Mäntel, Schläuche, Renn-Schlauchreif., Lenker, Sättel, Ketten, Pedal, Kabel sowie alle Ersatzteile äußerst preiswert. Teilzahlung von G 5 wöchentlich gestattet

Reparaturen werden fachmännisch, schnell u. billig ausgeführt.

Max Willer, I. Damm 14.

Neuanfertigung

v. Fenster u. Türen, Kehlen von Treppengeländern, Ausführung sämtlich. erstkl. Tischlerarbeiten für Innen- u. Außenbau, A. Krieger, Samtgasse 6/8.

Bier-Palast, Danzig

Breitgasse 22/23

Ab Montag

Rheinische Stimmungs-Abende

Ein Frühling am Rhein!

Herrliche Saal- und Bühnen-Dekoration

Glänzendes Festprogramm!

„Frühling am Rhein“

Operette in 2 Akten

Trotz großer Unkosten keine erhöhten Preise

Kleinhammerpark

Marienstr. 13 Dir. Aug. Kostinski Tel. 41049

Kommen, sehen, staunen!

Heute

Großer Maskenball

Ab Sonntag täglich 7 Uhr abends

Karnevalistische Sitzung

nach rheinischer Art

Bockbieranstich

aus dem großen unerschöpflichen Bierfaß

Gesellschafts-Tanz

2 Stimmungskapellen

Volkstümliche Preise! Bis 4 Uhr geöffnet!

Bekanntmachung!

Hiermit gebe ich bekannt, daß ich HEUTE, SONNABEND, den 11. Februar 1928, als ZWEITEN BETRIEB die

Konditorei und Feinbäckerei J. Birk, Pfefferstadt 79

übernehme. Ich werde, wie bisher, auch hier stets das Beste bieten und bitte um das geschätzte Vertrauen der verehrten Kundschaft

Willy Zeidler, *Bäcker- und Konditormeister*

Filialen: Breitgasse Nr. 13 / Kolkowgasse Nr. 4
Schidlitz, Kl. Molde Nr. 53

Telephon 22292, Pfefferstadt 79 / Nebenstelle 22292, Breitgasse 13
Telephon 27710, Bürgerwiesen 42

„Eichhörnchen“

Hundegasse 110 • Inhaber: Hans Eichhorn

Heute: **Großes**

Bockbier- u. Kappenfest

Der rheinische Komiker **Julius Barré** sorgt für Stimmung!

Die beliebte Kapelle Eichhorn!

Gesellschaftstanz!

Geöffnet bis 4 Uhr früh!

Große Auswahl in **Plüsch-Sofas und Chaiselongues, Polsterbetten, Patent- und Auflege-Matratzen** zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Teilzahlungen :: **Eigene Fabrikation**

A. Kaffke, **Poggenpfuhl Nr. 92**

Drahtgestelle für Lampenschirme

Riesenauswahl

Willy Timm

Reitbahn 6

„ZUM FIDELEN BAUER“

OHRA-NIEDERFELD — TELEPHON 280 61

Mein neuer großer Saal steht den Vereinen zu Hochzeiten und allen Familienfestlichkeiten, zur unentgeltlichen Benutzung frei. Heizung, Licht und Musik zahlt der Wirt

JOH. SCHULZ

Elegante und einfache

Maskenkostüme

in großer Auswahl zu mäßigen Preisen verleiht

„Domino“ Gr. Gerbergasse Nr. 13, Telephon 267 29

Danziger Nachrichten

Durch Kleinarbeit zum Erfolg.

Aus der Tätigkeit der Sozialdemokratischen Partei.

Die am Donnerstag tagende Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt nahm nach dem politischen Referat des Gen. Senator Kamnitzer, noch den Jahresbericht des Vorstandes entgegen, den Gen. Eduard Schmidt erstattete. Die Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung in Danzig zeigt demnach nicht nur ein Streben in die Breite, sondern auch zur Vertiefung. Das ganze Jahr hat sozusagen unter dem Zeichen der Wahlarbeit gestanden. Schon in der ersten Hälfte der Berichtszeit war der Ortsverein durch seine tätige Mitarbeit bei den Kreistagswahlen, die sich durch Stellung von Referenten und einer großen Anzahl von Wahlhelfern ausdrückte, stark in Bewegung. Der hier zu verzeichnende Wahlerfolg wirkte als Generalprobe anfeuernd für die weiteren großen Aufgaben.

Die eigentliche, alle Kräfte anspannende Tätigkeit der Funktionäre und Mitglieder setzte denn auch erst mit der Agitation zur Volkstagswahl ein, deren erste Vorbereitungen schon im Frühsommer begannen. Dabei war das Prinzip maßgebend, von vornherein einen möglichst breiten und dennoch zielbewußt gestrafften Agitationskörper zu schaffen, der die für einen durchschlagenden Wahlerfolg so überaus notwendige enge und eindringliche Fühlungnahme mit der Masse der Wählerschaft gewährleistete. Nur so und ferner auch durch das Wahlbündnis mit den freien Gewerkschaften — zum erstenmal nach der Revolution! — ist es gelungen, auch den politisch weniger interessierten Teil der Arbeiterschaft wirksam zu beeinflussen. Die Zahlen, die Gen. Schmidt im einzelnen über die Auflagen und die Anzahl der verbreiteten Flugblätter mitteilte, die Schilderungen, die er von der wochenlangen körperlich und geistig aufreibenden Arbeit der vielen, vielen Wahlhelfer gab, sind ein Hohelied auf die Solidarität der Arbeiterbewegung, die in Zeiten politischer Hochspannung immer wieder die weitesten Kreise unserer Anhänger ergreift und die im entscheidenden Moment unter Zurückstellung aller persönlichen und sachlichen Meinungsverschiedenheiten nur ein Ziel sieht: die Eroberung der politischen Macht. Dank dieser Einmütigkeit in der Wahlarbeit konnten sich denn auch die Wahlversammlungen, soweit sie in größerem Rahmen aufgezogen wurden, zu machtvollen Kundgebungen auswachsen, gegen Störungen wohlbehütet von unserer energischen Saalschutzorganisation, die vom Redner besonders lobend erwähnt wurde.

In den Rahmen des Wahljahres fügten sich auch die größeren geselligen Zusammenkünfte, die der Ortsverein veranstaltete. Höhepunkte des Erfolges waren die Volksfeste in Heubude und namentlich in Oliva. Auch die Abendveranstaltungen der Maifeier, deren demonstrativer Teil gemeinsam mit den Gewerkschaften durchgeführt wurde, waren mehr im Volksfestcharakter gehalten.

Die Tätigkeit des Bildungsausschusses kam infolge der Wahlarbeit nicht zu wesentlicher Entfaltung. Einiges wird noch in den nächsten Monaten nachgeholt werden. Für die kommende Zeit wurde viel versprochen. Die Frauenbewegung hat in diesem Jahre besonders gut gearbeitet. Der engere Anschluß der Jugendorganisation an die Partei hat sich für beide Teile erfolgreich ausgewirkt. Einen erfreulichen Aufschwung nahm auch die Kindergruppe. Die Kassenverhältnisse sind, gemessen an der großen finanziellen Belastung durch die Wahl, zufriedenstellend. Der Mitgliederzuwachs hält an. Der Bericht des Vorstandes wurde debattelos genehmigt. Die Mitgliederversammlung wählte sodann den bisherigen Vorstand, mit Ausnahme der ausscheidenden Genossin Müller, an deren Stelle Genossin Klawikowski tritt, unverändert wieder. Die drei Revisoren behalten ebenfalls ihre Aemter. Der Bildungsausschuß wurde durch die Genossen Töpfer und Brost erweitert. Die Frauenkommission besteht im komenden Jahr aus den Genossinnen Beyer, Doering, Fooken, Klawikowski, Müller, Peters und Ringe.

Die Mißwirtschaft in Zoppot.

Wachsende Finanzkalamitäten — weil man „deutschnational" wirtschaftet.

In der Mitgliederversammlung der SPD., Ortsgruppe Zoppot, erstattete der Stadtverordnete Gen. Gutmeyer einen Bericht über die Mißwirtschaft des Zoppoter Magistrats, die sich im verflossenen Jahre besonders bemerkbar machte. Trotz der verhältnismäßig großen Einnahme, die die Stadt Zoppot als internationaler Badeort hat, können die Ausgaben jedoch nur durch Aufnahme von Anleihen gedeckt werden. Dieser Mißstand ist einerseits darauf zurückzuführen, daß von dem etwa 8 Millionen Gulden betragenden Jahresbudget der Stadt etwa die Hälfte für Beamtengehälter verwendet wird. Andererseits hat die Uebergabe einiger städtischer Betriebe, wie der städtischen Ziegelei, des Schlachthofs, des städtischen Landguts usw., in private Hände der Stadt große Verluste gebracht, die durch die Gewinne der produktiven städtischen Betriebe — Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke — nicht mehr gedeckt werden können.

So kam es, daß man in Zoppot die Preise für Gas, Wasser und elektrischen Strom allmählich so weit erhöhte, daß sie bereits fast das Zweifache gegenüber anderen Städten ausmachen. In Zoppot kostet nämlich der Kubikmeter Wasser 35 Pf., die Kilowattstunde 65 und der Kubikmeter Gas 30 Pf. Somit ist die breite Konsumentenmasse der leidtragende Teil und dazu verurteilt, die Zeche des deutschnationalen Magistrats zu zahlen. Aber auch die der Bevölkerung aufgebürdeten Lasten reichen nicht mehr aus, um die großen Ausgaben und die Verluste zu decken.

Ein weiterer Mißgriff war der Bau des Kasinohotels, das für die vom Spielklub erhaltenen und für Wohlfahrtszwecke bestimmten Gelder erbaut wurde. Dieses Hotel ist an und für sich ein schlechtes Geschäft, das aber dem Kurhaushotel große Konkurrenz macht, so daß der Pächter nicht mehr 75 000 Gulden wie bisher, sondern nur noch 50 000 Gulden jährlich zahlen will.

Auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge blieb Zoppot auch im vergangenen Jahre rückständig. Noch immer besitzt es kein Volksbad, noch immer hat die werktätige Bevölkerung Zoppots keine Möglichkeit, von den Stadtanlagen (Kurgarten, Park u. dergl.) Gebrauch zu machen. Auch das Wohnungselend ist nicht im geringsten erleichtert worden.

Gen. Gutmeyer sprach nun die Hoffnung aus, daß die im November bevorstehenden Wahlen zu den kommunalen Körperschaften die Macht der Sozialdemokratie stärken, damit der bisherigen Mißwirtschaft ein Ende bereitet werden kann.

Das oberbayrische Alpendorf in der Messehalle erfreut sich auch weiterhin starken Besuches; die Besucherzahl hat bereits 25 000 überstiegen. Die Aufmachung des Alpendorfes findet täglich neue Bewunderer, die die Abendstunden im Alpendorf verleben bei bayrischer Musik, bayrischem Humor und bayrischer Verpflegung. Im Anzeigenteil wird das Programm für die nächsten Tag: veröffentlicht. Heute abend gibt es den Bösen-Buben-Ball, am Montag ist Schlagerabend, am Dienstag wird das große Doppelkonzert wiederholt, da es am Donnerstag einen sehr starken Beifall gefunden hat. Am Mittwochnachmittag ist das zweite Kinderfest, und abends singt der Männergesangverein Libertas in der Messehalle.

Karneval in Zoppot.

Der Zoppoter Karneval gehört seit einer Reihe von Jahren zu dem ständigen Winterprogramm des Badeortes und besitzt bereits eine gewisse Tradition. Während im vergangenen Jahre der Karneval privater Initiative überlassen war, tritt in diesem Jahre wiederum die Zoppoter Karnevalsgesellschaft mit der Unterstützung der Badeverwaltung als Veranstalter auf. Wir werden also vom 18. bis 21. Februar wieder einen offiziellen Zoppoter Karneval erleben.

Für jeden der vier Karnevalstage ist ein umfangreiches Programm aufgestellt. Den Auftakt soll am Sonnabendnachmittag ein Kinder-Märchenball im Roten Kurhaussaale bilden. An das Märchenfest wird sich abends ein Festball mit der Inauguration des Prinzen Karneval anschließen. Im übrigen wird ein erlesenes Kleinkunst-Programm der Unterhaltung dienen. Außerdem erfolgt die Eröffnung des „Fröhlichen Weinbergs" im Blauen Saale der, von Kunstmaler Hennig geschmückt, die Attraktion des diesjährigen Zoppoter Karnevals bilden soll.

Der Sonntag bringt am Nachmittag eine große Modenschau im Roten Kurhaussaale unter der Devise: „Die Dame von früh bis spät", wobei eine Reihe namhafter Zoppoter und Danziger Firmen die neuesten Schöpfungen der Mode zeigen werden. Der Sonntagabend bringt eine Festvorstellung des Danziger Stadttheaters mit dem zugkräftigen Lustspiel „Wann kommst du wieder?"

Die Rosenmontags-Sitzung wird mit Büttenreden, künstlerischen Vorträgen und den üblichen karnevalistischen Unterhaltungen ausgefüllt. Zwei von der Firma Nathan Sternfeld zur Verfügung gestellte Luftschiffe und der „Fröhliche Weinberg" werden auch während des Tanzes Unterhaltung bieten.

Im übrigen gibt die im heutigen Inseratenteil unseres Blattes veröffentlichte Anzeige weiteren Aufschluß über das Programm.

Wieder eine Ringkampf-Konkurrenz.

Nach längerer Pause wird vom 1. März ab in der Messehalle wieder ein Berufsringer-Wettstreit ausgetragen. Es handelt sich um Ausscheidungskämpfe für die Weltmeisterschaft 1928. Die sechs Besten aus diesem Wettstreit haben die Berechtigung, an der Weltmeisterschaft 1928, welche im Mai dieses Jahres zum Austrag gelangt, teilzunehmen, so daß starke Kämpfe zu erwarten sind. Nachdem der Berufs-Ringkampf in den letzten Jahren sehr an Ansehen verloren hatte, bemüht sich der Internationale Ringerverband, wieder einigermaßen Ordnung zu schaffen. Es soll auch bei dem am 1. März in der Messehalle beginnenden Wettstreit die Aufsicht und Organisation eine straffe sein. Es wird außer dem Schiedsgericht noch ein Delegierter der obersten Ringsportbehörde Deutschlands zur sportlichen Ueberwachung der Kämpfe anwesend sein. Die Teilnehmerliste ist noch nicht geschlossen, jedoch wird die Konkurrenz eine der größten und bestbesetztesten sein, welche je in Danzig gezeigt wurde. Näheres wird noch mitgeteilt.

Wochenspielplan des Stadttheaters. Sonntag, den 12. Februar, abends 7 Uhr: Einmaliges Gastspiel Kammersänger Leo Schützendorf, Staatsoper Berlin: „Der Rosenkavalier". — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie I) „Die Prinzessin auf der Erbse", hierauf: „Hänsel und Gretel". — Dienstag, abends 7½ Uhr: (Serie II) Neu einstudiert! „La Traviata". Oper von Verdi. — Mittwoch, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für den Beamtenbund. — Donnerstag, abends 7½ Uhr: (Serie III) „Der Tanz ins Glück". — Freitag, abends 7½ Uhr: (Serie IV) „Volpone". — Sonnabend, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volksbühne. — Sonntag, abends 7½ Uhr: Neu einstudiert! „Die Fledermaus". Operette in drei Akten von Johann Strauß. — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie I) „Ein besserer Herr".

Wegen Veruntreuung von Vereinsgeldern hatte sich der Dr. S. vor Gericht zu verantworten. Er hatte als Geschäftsführer einer Baugenossenschaft an ihn gezahlte Mieten und Hausanteile nicht ordnungsgemäß an den Hauptkassenführer weitergeleitet. Der Angeklagte gab die ihm zur Last gelegten Unregelmäßigkeiten zu, entschuldigte sich jedoch mit seiner großen wirtschaftlichen Notlage. Er habe ständig mit ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu kämpfen gehabt. Die fremden Gelder habe er in seinem eigenen Unternehmen arbeiten lassen, um sich so über Wasser zu halten. Seine Absicht war, die zurückgehaltenen Gelder an die Baugenossenschaft abzuliefern und hat er das auch später getan. Das Gericht erkannte die wirtschaftliche Notlage des Angeklagten an und berücksichtigte, daß er das Geld voll ersetzt habe. Andererseits liege ein grober Vertrauensbruch vor. Wegen Untreue mit Unterschlagung in sieben Fällen wurde auf vier Monate Gefängnis erkannt, jedoch dem Angeklagten Strafaussetzung gewährt.

Die Kundgebung der Liga für Völkerbund. Montag tritt die Danziger Liga für Völkerbund zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Abends 6 Uhr findet im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses eine große Kundgebung mit Ansprache der Vertreter auswärtiger Ligen statt. Als Redner sind vorgesehen: Prof. Dr. Jäckh, Reichsminister a. D. Külz und Freiherr v. Rheinbaben.

Platzkonzert in Langfuhr. Morgen zwischen 12 und 1 Uhr mittags konzertiert die Kapelle der Oberländler auf dem Marktplatz in Langfuhr.

Eine Fasching-Kaffeestunde der „Danziger Hausfrau" findet am Mittwoch, dem 15. Februar, statt. Durch Gewinnung erster Kräfte ist Sorge für ein abwechslungsreiches Programm getragen: Gesang und Tanz, Orchester und Lautenlieder, Dialektvorträge und die unterhaltsame Ansagekunst Heinz Brebes werden sich vereinen, um echte Stimmung zu erzeugen. An Stelle des Prinzen Karneval erwarten die Hausfrauen „Tante Malchen" aus Königsberg. Näheres siehe Anzeige.

Ein neues Möbelhaus. Im Hause Altstädt. Graben 4/6, in dem sich bisher die Tabakfabrik Hasse befand, ist ein großes Verkaufslokal entstanden, in dem die Möbelfabrik „Heimat" ihre Ausstellungs- und Verkaufsräume demnächst eröffnen wird. Die Leitung des neuen Unternehmens liegt in Händen des langjährigen Leiters des Tischler-Gewerks-Möbel-Magazins, Herrn Architekten Andree.

Polizeibericht vom 11. Februar 1928. Festgenommen 25 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 4 wegen Widerstandes und Gefangenenbefreiung, 1 wegen Schmuggelns, 1 wegen Unterschlagung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 2 aus besonderer Veranlassung, 2 zur Festnahme aufgegeben, 1 wegen Obdachlosigkeit, 2 wegen Bettelns, 8 wegen Trunkenheit. — Gefunden: Silberne Damenuhr Nr. 8248; kleiner Trauring; zwei elektrische Birnen, 80 Zentimeter lang; Päckchen mit 15 Gramm Salvarsan. — Verloren: 19 Quittungsscheine; Militärpaß mit Führungszeugnis auf den Namen Robert Taschewski.

Lerne klagen, ohne zu leiden!

Bilder vom Gewerbegericht.

Wenn Sie jemand an den Kopf schleuderten, er sei verrückt, was würde der Betreffende tun? Erwiderung auf der Stelle? Ihnen eine kleben? Sie verklagen? Nein, nichts von alledem! Er wird sich reiflich überlegen, ob seine genossene Schulbildung ihn überhaupt dazu berechtigt, beleidigt sein zu dürfen. Sie lächeln und halten vermutlich mich für verrückt, so daß mir nichts anders übrig bleibt, als Ihnen ein Beispiel für diese sonderbare Methode zu geben. An Hand eines Falles auf dem Gewerbegericht, wobei weniger der Fall, als vielmehr die Art seiner Verhandlung durch einen Aushilfsvorsitzenden bemerkenswert ist.

Die Laborantin eines Werkes, auf Grund eines Dialoges mit ihrem Chef, in dem sie für verrückt erklärt wird, entlassen, klagt 140 Gulden Entschädigung ein.

Mit vollem Recht gibt sie an, beleidigt worden zu sein. Der Vorsitzende des Gerichts ist aber außerordentlich gewissenhaft und geht dem vollen Recht sehr tief auf den Grund. Erkundigt sich nach ihren Eheverhältnissen und erfährt, daß sie von ihrem Manne getrennt lebe. Erkundigt sich vor allen Dingen eingehend danach, was für Schule sie besucht habe. Also die Volksschule! Und es klingt etwa so durch, als ob ein Mensch, der aus der Volksschule hervorgegangen ist, wegen einer solchen Lappalie eigentlich nicht beleidigt zu sein hat. . .

Herr Oberregierungsrat! Wenn es Ihnen auch gelungen ist, einen Vergleich von 100 Gulden zu erzielen, eine derartige Verhandlung ist unsachlich. Mag man Gymnasiast, Volksschüler oder sonstwas gewesen sein, verrückt bleibt verrückt, und die Beleidigung ist in allen Fällen gleich groß.

*

Wie werde ich Millionär?

Es können hier natürlich nicht mit einem Schlage alle Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie man Millionär wird, denn es führen mindestens ebensoviel Wege nach Rom wie zum Schwerkapitalismus. Am weitaus besten und zweckmäßigsten ist es freilich für einen handfesten und nach Millionen drängenden Arbeitgeber immer noch, seine Leute Ueberstunden machen zu lassen. Zum Teufel mit dem Achtstundentag! Ueberstunden, Ueberstunden! Damit schafft man's schon!

Das muß ein schlechter Fleischer sein, der von acht Stunden lebt allein! Und darum: frisch, Gesellen, seid zur Hand! Bengels, ihr seid doch jung, ihr könnt arbeiten und, wenn's der Meister will, von morgens um acht bis zum Abend um acht, also runde zwölf Stunden. Mein Gott, wegen der lumpigen vier Stunden mehr. . .

Ganz recht, wegen der lumpigen vier Stunden mehr, die aber nicht nur einmal, sondern wiederholt verlangt wurden, steht jetzt der Meister mit einem seiner Gesellen auf dem Gericht. Weil er ihm, als er die Ueberstunden zu verweigern wagte, fristlos die Tür wies. Fristlos, wenn auch nicht wortlos: „Son dämlicher Faulpelz steht da und stiehlt dem lieben Gott den Tag", oder so ähnlich. Die eingeklagte Summe für vierzehntägigen Lohn und etliche Ueberstunden gewinnt der Geselle ohne Schwierigkeiten. Der Meister aber, so bedauerlich es auch sein mag, ist auf seinem Wege zum Millionär um 150 Gulden zurückgeworfen worden.

Kurt Rich. Schweitze.

Verständigungsaktion bei den Freidenkern. Wie wir erfahren, kommt in allernächster Zeit der Geschäftsführer des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung, Gen. Sievers aus Berlin, nach Danzig, um die Streitigkeiten in der hiesigen Mitgliedschaft zu prüfen und evtl. beizulegen. Zu diesem Zweck wird eine Mitglieder-Versammlung stattfinden. Ort und Zeit werden noch bekanntgegeben.

In einer amerikanischen Erbschaftssache sucht das Bankgeschäft Wilh. Gerste, Kommanditgesellschaft in Osnabrück seit langem die Erben des am 17. Juni 1858 in Danzig geborenen Heinrich Binden, dessen Vater dortselbst Schulmeister gewesen sein soll. Eventuelle Erbberechtigte tun gut, sich an genanntes Bankhaus zwecks Auskunfterteilung zu wenden.

Neueröffnung des Teppichhauses August Momber. Am Montag, dem 13. d. M. eröffnet das bekannte, seit 91 Jahren in Danzig ansässige Teppichhaus August Momber im Hause Langgasse 20/21 sein Hauptgeschäft. Die Räume sind neu hergerichtet und modern ausgestattet. Sie sind hell und geräumig und bieten so alle Vorteile für eine geschmackvolle Dekoration. Die Auswahl in allen Abteilungen reichhaltig, das Lager erheblich vergrößert worden. Sehenswert ist die Eröffnungsausstellung, in der die Spezialitäten der Firma vertreten sind. Es werden gezeigt Teppiche, Dekorations- und Möbelstoffe, Gardinen und Wäsche. Die Eröffnung der neuen Verkaufsräume findet am Montag, vormittags 10 Uhr, statt. Besondere Beachtung verdienen die großen Schaufenster, die nach dem modernsten Geschmack reich ausgestattet und dekoriert sind.

Bäcker- und Konditormeister Willy Zeidler übernimmt am Sonnabend, dem 11. Februar, als zweiten Betrieb die Konditorei und Feinbäckerei J. Birt, Pfefferstadt 70. Auch hier wird, wie in den anderen Geschäften, nur prima Backware verabfolgt. Näheres im Anzeigenteil.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Große Auktion

Fleischergasse 7

Dienstag, den 14. Febr. d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage aus Privatbesitz nachstehendes gebrauchtes, sehr gutes Mobiliar, Instrumente u. and. Gegenstände meistbietend gegen Barzahlung versteigern:

1 wertvollen Ibach-Konzertflügel,

1 sehr gutes Pianino, schwarz, kreuzsait.,

1 sehr gutes Harmonium,

1 Speisezimmer,
eiche, modern, vollständig komplett,

3 Schlafzimmer,
hell Eiche und weiß, mit allem Zubehör,

Kücheneinrichtung (fast neu), Oelgemälde, sehr gute Teppiche, Klubmöbel, Alt-Danz. Ständerlampe, hochl. Sessel, Bufett, Sofas, Schreibtisch, Bettstellen, Tische, Schränke, Wiener- u. and. Stühle, Waschtoilette, Nachttische, Ruhebett, fast neue, versenkbare Nähmaschine (Singer), Abwaschtisch, fast neuen Maulwurf-Pelzmantel, Herrenpelze, Sealkragen, elektr. u. and. Krone, wertv. Vase für Liebhaber, Fernglas, Schreibzeuge (Marmor), Vulkanisier- und Kinoapparat, eis. Oefen, Badewanne, Schmuck- und and. Gegenstände, Haushaltungswaren, wertvolle Restaurationskasse und sehr vieles andere.

Besichtigung 1 Stunde vorher.

Vorschüsse werden bei Auftragserteilung gewährt.

Siegmund Weinberg

Taxator, vereidigter, öffentlich angestellter Auktionator.

Danzig, Jopengasse 13, Fernspr. 266 33.

AUSSTELLUNG

IV. Etage neben dem Erfrischungsraum und III. Etage:

„Die neue Gardine"
„Die neue Dekoration"

Sie veranschaulicht interessante Neuheiten und gibt Ihnen Anregung für die zeitgemäße Ausstattung des behaglichen Heims und des Büros / Unsere geschulten Fachkräfte beraten Sie gerne und stehen Ihnen zur Verfügung / Unsere Läger in

Gardinen / Teppichen / Dekorationen

sind überaus reichhaltig und die Preisstellung ist durchweg niedrig

Freymann

Danzig — Kohlenmarkt

Schlaf-Tee Gute-Nacht

(Gesetzlich geschützt.) Nach Dr. med. Arthur Laab.
Gegen Schlaflosigkeit, Nerven- u. Herzleiden
Eine Tasse jed. Abend vor dem Schlafengehen. Ein gesunder, erquickender, traumloser Schlaf ist die Folge, so daß man am Morgen mit dem Gefühl geistiger u. körperlicher Frische erwacht

Zu haben in Apotheken
Preis pro Paket - für zirka 15 Tassen - G 1.50

Gesetzlich geschützt.

„Bulgarischer Blut-Tee"
zur Blut- und Körperreinigung

Nach Dr. med. Arthur Laab.

Dieser Tee ist ein Universal-Heilgetränk der bulgarischen Bauern, die als gesundes Volk bekannt sind, bei denen es mehr Menschen mit einem Alter über 100 Jahre gibt, als in irgendeinem anderen Lande der Welt.
Bulgarischer Blut-Tee befreit das Blut von Giften, die für die meisten Krankheiten verantwortlich sind. Er bereichert und verbessert das Blut, hilft bei Magenleiden, spült die Nieren aus und reinigt sie, hilft bei Erkältungen, bei Grippe etc. Dieser Tee sollte in keinem Hause fehlen und Kindern und Erwachsenen bei jeder Unpäßlichkeit und bei jeder Krankheit als erstes Hilfs- und Heilmittel gegeben werden.
Auslieferungslager: Hundegasse Nr. 52
Fernsprecher 268 81
Nur echt mit dieser Schutzmarke

DEUTSCHE TEPPICHE

und andere Fabrikate in unübertroffener Auswahl / Steter Eingang von Neuheiten
Besichtigung erbeten
W. MANNECK
Langgasse 16
TAPETEN + LINOLEUM

Zwangsfrei mit Milchmilch

1 B. Poggenpfuhl
1 B. Engl. Damm
1 B. Sperlingsgasse
1 B. Heilgenbrunner Weg
1 B. Vorst. Graben
2 B. Engl. Damm
2 B. Plankengasse
2 B. Mariensstraße
2 B. Zoppot
2 B. Oliva
2 B. Schild
2 B. Canggrube
2 B. Lauenburgergasse
2 B. Sperlingsgasse
2 B. Karthäuser Straße
2 B. Heubude
3 B. Leffingstraße
3 B. Mirchauer Weg
3 B. Königshöhe
3 B. Katergasse
3 B. Hauptstraße
4 B. Königshöhe
4 B. Hauptstraße
4 B. Heiligenbrunner Weg
4 B. Zoppot
4 B. Chodowieckiweg
5 B. Dominikswall
5 B. Brethänkengasse
5 B. Chodowieckiweg
5 B. Zoppot
6 B. Katergasse
6 B. Zoppot
6 B. Oliva
7 B. Zoppot
7 B. Rückertweg
8 B. Zoppot

Sofortliste und Berechtigungsschein

3 B. Leege Tor
2 B. Schichaugasse
3 B. Damm
3 B. Königshöhe
2 B. Engl. Damm
2 B. Langgarten
2 B. Poggenpfuhl
3 B. Hauptstraße
3 B. Birkenallee
3 B. Ernsthausenstraße
3 B. Luboif-König-Weg
6 B. Kohlengasse
6 B. Kassubischer Markt
5 B. Gralathstraße

Tauschwohnungen

6 B. Kohlengasse
4 B. Stadtgraben
5 B. Schildgasse
6 B. Kassubischer Markt
4 B. Steindamm
5 B. Langgarten
2 B. Kunzpelgasse
2 B. Tobiasgasse
3 B. Damm
2 B. Holzmarkt
1 B. Schichaugasse
5 B. Hauptstraße
3 B. Langgarten
4 B. Poggenpfuhl
3 B. Heilsberger Weg
6 B. Zoppot
2 B. Stützengasse
4 B. Hauptstraße
3 B. Schild.

Neu eröffnet!

Die beste Werkstätte für jeden modernen Luxus-, Straßen- u. orthopädischen Schuh (Neuanfertigung und Reparatur) ist nur
Borysko, Langfuhr, Brunshofer Weg 39
(Abfahrtsstelle der Straßenbahn nach Brösen)
Wiener Spezialarbeiter, üb. 20 Jahre im Fach

PFEIFEN
große Auswahl / Billige Preise
R. Obst
Langgasse 54 (Ecke Beutlergasse)

Furniere im Sperrholzlager
ERICH PHILIPP
Danzig, Frauengasse 53, Tel. 21705
Langfuhr, Marienstraße 21, Tel. 41715

Zur kalten Jahreszeit
empfehle mein gut sortiertes Lager in
Trikotagen, Barchent, Woll- und Strickwaren
Gute Qualitäten! Billige Preise!
Kaufhaus Sally Bieber
Stadtgebiet 46 Tel. 27740

„Die Politik", behauptet neulich ein Freund, ist mehrschtentells abscheulich! Wirf in den „Jacob" einen Blick! So macht man lachend Politik!

„Der Wahre Jacob", das weltbekannte Witzblatt, kostet trotz erhöhten Umfanges nur **40 P.** Bestelle noch heute beim Zeitungsboten oder in deiner Volksbuchhandlung.

Pfandleihe Verkauf
III. Damm 10, 1, beleiht Brillanten, Gold- u. Silbersachen, sowie Juwelen aller Art
von Uhren, Trauringen, Zigarettenetuis, Gold- und Silbersachen

---

Verkaufe vom Abbruch
Baustelle Bartholomäikirchengasse Nr. 29
Alte Ziegelsteine, Türen, Fenster, Dachpfannen, Kantholz sowie Brennholz
Erich Gehl, Baugeschäft, Danzig-Langfuhr, Neptunweg 9, Telephon 41845

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art usw. Schreibmaschinenabschrift, fertigt sachgemäß Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16**

Uebersetzungen polnisch, russisch, engl., spanisch usw.
Internationales Uebersetzungsbüro
Am Jakobstor Nr. 13, parterre

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der
2480.2

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle **Reinhold Hipp**, Danzig, Brabank 16, 3 Tr, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Empfehle in meinen sämtlichen Geschäften in bekannt bester Qualität:

Feinste ungesalzene Tafelbutter / Feinste Tafelbutter I aus eigener Fabrikation täglich frisch	pro Pfd.	2.40 G
Feinste Tafelbutter II	„ „	2.20 G
Ia reines amerik. Schweineschmalz	„ „	1,00 G
Ia dänisches Blasenschmalz	„ „	1,10 G
Feinste Margarine „Amada Privat"	„ „	1,40 G
„ „ Amada Buttergold	„ „	1,20 G
„ „ „Amada Spezial"	„ „	1,05 G
Palmin in Tafeln	„ „	1,20 G
Ia Tilsiter Vollfettkäse	„ „	1,40 G
Pa. „ „	„ „	1,20 G
Tilsiter Halbfettkäse	„ „	0,80 G
Ia Vollfett-Schweizerkäse	„ „	2,00 G
Dauererhitzte gesunde Vollmilch	pro Liter	0,26 G
Schlagsahne	„ „	2,40 G
Kaffee- und saure Sahne	„ „	1,20 G

Spezialität: Feinste vollfette Weichkäse
aus eigener Fabrik zu billigsten Preisen
Garantiert reiner Bienenhonig Glas 1 Pfund 1.80 G

Georg Valtinat
Dampfmolkerei
Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 58. Tel. 41572 u. 41573
Filialen in allen Stadtteilen

Zu vermieten

Möbl. Zimmer
mit 2 Betten zu vermiet. Laf., Wolfsweg 15, a. d. Bröfener Chaussee.

Berufstät. Fräulein find. **einf. möbl. Zimmer** in Langfuhr. Ang. u. 4294 a. d. Exp. d. „V.".

Möbliertes Zimmer oder 2 Zimmer mit Küch.-Benutz. sofort od. später zu vermieten Kasernengasse 3/4, 1 Tr. r.

Junge Leute finden laub. **Schlafstelle** bei Fr. Simon, Tagnetergasse 7, 1.

Schlafstelle frei für ein Mädchen Nonnenhof 12, Türe 8. Meyer.

Schlafstelle zu vermieten Hammban 12, 1 Tr.

Werkstatt Lagerraum zu vermieten. Mench, Tobiasgasse 32, 1.

Bruno Gieth
Grundstücksbörse
III. Damm 4, I. Etage.